

Universität zu Köln
Institut für Ethnologie
Wintersemester 2009/2010

**Die Verbreitung der Pfingstbewegung unter Sinti
in Deutschland**

Magisterarbeit von:

Petra Somankova

Studienfächer:

Ethnologie (HF)

M/N Geschichte (NF)

Philosophie (NF)

Betreuung:

Prof. Dr. Martin Rössler

Köln, den 16. März 2010

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Sinti in Deutschland	3
2.1 „Zigeuner“ vs. „Sinti und Roma“	3
2.2 Historischer Überblick.....	5
2.3 Zigeunergruppen.....	9
2.4 Grundzüge der Kultur von Sinti	11
2.4.1 Sprache	11
2.4.2 Soziale Organisation und Familie.....	13
2.4.3 Reinheits- und Meidungsvorschriften – Das Tabu-System der Sinti	14
2.5 Zur Religiosität	15
3. Die Pfingstbewegung	16
3.1 Zur Definition	16
3.2 Entstehung und Verbreitung der Pfingstbewegung	17
3.3 Hauptmerkmale der Pfingstbewegung	19
3.4 Pfingstbewegung in Deutschland	21
4. Pfingstliche Zigeunermission.....	23
4.1 Internationale Zigeunermission	23
4.2 Zigeunermission in Deutschland	25
5. Forschung und Methodisches Vorgehen	27
6. Gesellschaftliche und religiöse Praxis in der Sinti-Pfingstgemeinde	29
6.1 Pfingstgemeinde der Sinti.....	29
6.1.1 Mitglieder	34
6.1.1.1 Das Verhältnis unter den Mitgliedern	35
6.1.1.2 Das Verhältnis zu nicht bekehrten Sinti	38
6.1.2 Struktur und Hierarchien	43
6.1.2.1 Priester	43
6.1.2.2 Die Rolle der Ältesten	44

6.1.2.3 Priester-Schüler	46
6.1.2.4 Diakone.....	47
6.1.2.5 Geschlechterrollen	48
6.2 Der Gottesdienst	51
6.2.1 Gebet.....	52
6.2.2 Lobgesang und Musik	53
6.2.3 Predigt.....	54
6.2.4 Abendmahl und Spendengaben	55
6.2.5 Ablegen eines Zeugnisses und Wassertaufe	56
6.3 Aktivitäten der Gemeinde.....	58
6.3.1 Zeltmission	58
6.3.2 Missionsarbeit.....	60
6.3.3 Jugendstunde	60
6.3.4 Frauenrunden	61
7. Schlussbetrachtungen.....	62
8. Literaturverzeichnis	66

Anhang

1. Einleitung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Phänomen der Verbreitung der Pfingstbewegung unter Zigeunern in Deutschland und ihrem Einfluss auf die sozialen und kulturellen Bereiche ihres Lebens. Das geschieht am Beispiel einer Sinti-Pfingstgemeinde, die vor 17 Jahren in Köln gegründet wurde.

Die Pfingstbewegung ist zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den USA entstanden und hat sich bis heute rasant in der ganzen Welt ausgebreitet. Auch in Deutschland findet seit einigen Jahren ein religiöser Umbruch statt, der einerseits zur Folge hat, dass immer mehr Menschen offiziell aus den zwei großen Kirchen (der evangelischen und katholischen) austreten oder sich in anderer Form von ihnen distanzieren. Andererseits breiten sich erfolgreich neue religiöse Bewegungen¹ aus, die ständig wachsende Mitgliederzahlen verzeichnen (Kern 1998:7f, Föllmer 1995:1). Seit der Entstehung der pfingstlichen Zigeunermission in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts in der französischen Bretagne schlossen sich immer mehr Zigeuner aus ganz Europa und später auch aus anderen Kontinenten dem zigeunerischen Teil der Pfingstbewegung an. Die Verbreitung der Pfingstbewegung unter den Zigeunern in Deutschland wurde zunächst durch die Erinnerungen an den Holocaust erschwert. Die Kirchen unterstützten während des Nationalsozialismus die Arbeit der Rassenforscher im Dienst der NS-Rassenpolitik (Reemtsma 1996:106) und missbrauchten dabei das Vertrauen der Zigeuner. Auch als die Zigeuner zusammen mit den Juden dem Völkermord ausgeliefert waren, leisteten die Kirchen keinen Widerstand (EKD 1991:31). Das Gefühl des Misstrauens seitens der Zigeuner gegenüber Fremden, insbesondere den Nicht-Zigeunern, verstärkte sich dadurch erheblich. Somit kommt die Frage auf, unter welchen Bedingungen sich die Pfingstbewegung unter Zigeunern etablieren konnte und was sie veranlasst hat zum Pfingstglauben zu konvertieren und somit ihr Leben von Grund auf zu verändern. Liegen die Gründe für die Konversion im gesellschaftlichen Modernisierungsprozess, wie Kern und andere Soziologen und Theologen behaupten (ibid. 1998), oder versuchen die Bekehrten sich selbst und ihre überlieferten Werte und Normen vor der modernen Gesellschaft, die durch ökonomische und soziale Unsicherheiten gekennzeichnet ist, zu schützen? Inwieweit verändert sich das Leben der „Neugeborenen“ nach der Konversion?

Das Thema der Pfingstbewegung im Zusammenhang mit den in Deutschland lebenden Sinti und anderen Zigeunergruppen ist ein Forschungsbereich, der bislang nicht

¹ Außer der Pfingstbewegung sind hier auch andere charismatische Bewegungen und vor allem die New-Age-Bewegungen gemeint (Kern 1998:10f).

untersucht wurde. Die Wissenschaft erforscht die Pfingstmission unter Zigeunern in einigen anderen europäischen Ländern erst seit Ende des 20. Jahrhunderts detaillierter. Der Ethnologe Johannes Ries beschäftigt sich mit dem Einfluss des Pfingstchristentums auf die Kultur der siebenbürgischen Zigeuner. Der Religionssoziologe Dragoljub Dordevic setzt sich mit der Konversion der Zigeuner zum Pfingstglauben auseinander und konzentriert sich dabei auf die Balkanländer. Die Ethnologin Barbara Rose Lange hingegen untersuchte eine Pfingstgemeinde in Ungarn und Paloma Gay y Blasco konzentrierte sich auf die Erforschung einer Pfingstgemeinde der spanischen Gitanos in Madrid. Michaela Chorinsky beschrieb in ihrer Dissertation die Pfingstbewegung unter den in Südfrankreich lebenden Gitans. Darüber hinaus widmeten sich Thomas Acton und Joe Ridholls der Geschichte der internationalen Zigeunermission. Zu der pfingstlerischen Zigeunermission in Deutschland war keine Literatur auffindbar und daher konnte ich nur auf die Homepage der deutschen Zigeunermission sowie auf den kurzen Aufsatz des Zigeunermissionars Joe Ridholls zurückgreifen. Bei der Beschreibung der Kultur der Sinti stütze ich mich vor allem auf die Arbeit der Ethnologin Katrin Reemtsma. Im Gegensatz zu anderen Autoren², die sich mit der „Kultur der Zigeuner“ auseinandersetzten, weist Reemtsma auf die unterschiedlichen kulturellen Merkmale unter den verschiedenen Zigeunergruppen hin und bietet einen kurzen aber differenzierten Überblick über die Kultur der deutschen Sinti.

Mit den Mitteln der teilnehmenden Beobachtung, semistrukturierten Interviews und informellen Gesprächen wird in dieser Arbeit eine Sinti-Pfingstgemeinde in Köln von mir untersucht. Die Arbeit beginnt mit einer theoretischen Basis im 2. Kapitel, gewährt einen Überblick zur Geschichte der Zigeuner in Deutschland und erläutert die Grundzüge der Kultur der Sinti. Im Fokus stehen dabei die Kulturelemente, durch die sich Sinti entscheidend von anderen Zigeunergruppen abgrenzen und die ihr Leben maßgeblich bestimmen. Zu Beginn wird noch auf die Problematik der Bezeichnung *Zigeuner* eingegangen. In Kapitel 3 werden die Grundlagen der Pfingstbewegung näher beschrieben sowie ihr Ursprung und ihre Verbreitung innerhalb Europas. Im 4. Kapitel wird dann die pfingstliche Zigeunermission charakterisiert. Zunächst erfolgt eine Darstellung ihrer historischen Entwicklung und Verbreitung unter Zigeunern, bevor im zweiten Teil näher auf die deutsche Pfingstmission eingegangen wird. In Kapitel 5 werden die Forschung und das methodische Vorgehen dargelegt. An diesen einführenden Teil schließt sich die empirische Untersuchung mit Fokus auf die gesellschaftliche und religiöse Praxis der bekehrten Sinti an. Ziel ist es, die Gestaltung ihres Lebens und Alltags nach der Bekehrung

² Vgl. Gronemeyer und Rakelmann 1988, Weiler 1979, u.v.a.

zum Pfingstglauben darzulegen. Abschließend werden in Kapitel 7 die gewonnenen Ergebnisse diskutiert.

Mein Forschungsinteresse gilt der Frage, wie sich der religiöse Wandel aufgrund von Konversion zum Pfingstglauben auf das Leben der bekehrten Sinti auswirkt und welche Veränderungen im sozialen und kulturellen Bereich die Verbreitung der Pfingstbewegung bewirkt. Dies soll anhand der Gruppe der in Köln lebenden Sinti dargelegt werden.

2. Sinti in Deutschland

2.1 „Zigeuner“ vs. „Sinti und Roma“

Es wird immer wieder darüber diskutiert, welche die korrekte Bezeichnung für die im deutschen Sprachraum *Zigeuner*, *Sinti und Roma* oder oft auch einfach *Roma* genannte transnationale Minderheit ist. So Reemtsma:

„Die Selbstbezeichnung Roma bzw. Sinti hat mittlerweile Eingang auch in die (zwischen)staatlichen Politiken gefunden, ohne dass sich die Beteiligten einschließlich der Roma, Sinti oder anderen Gruppen bisher auf einen Oberbegriff hätten einigen können.“ (Reemtsma 1996:8, Klammer im Original)

Der Begriff *Zigeuner* ist eine Fremdbezeichnung, die seit dem Auftreten dieser Gruppe in den europäischen Kulturkreisen gebraucht wurde. Der Ursprung dieses Wortes ist nicht eindeutig geklärt. Oft wird das Wort vom griechischen *Athinganoi* abgeleitet und bedeutet *die Nichtberührer*. Als *Athinganoi* wurde eine mittelalterliche griechische Sekte bezeichnet, deren Anhänger, ähnlich wie die biblischen Samariter, die Berührung mit Außenstehenden aus Angst unrein zu werden, mied (Brombach 1995:34). Laut Gronemeyer und Rakelmann könnten die Reinheitsgebote, die unter vielen Zigeunergruppen (unter anderem auch bei Sinti) weit verbreitet sind, für diese Namensgebung verantwortlich sein (Gronemeyer und Rakelmann 1988:10). Darüber hinaus werden Ableitungen aus dem altpersischen *Asinkar* (Schmied) oder *Cinganeh* (Musiker, Tänzer) als weitere mögliche Ursprünge des Wortes *Zigeuner* erwähnt (Brombach 1995:35). Die Abwandlungen des Begriffs *Zigeuner* finden sich in vielen europäischen Sprachen (wie z.B. slowakisch/tschechisch/polnisch: *cigan*, bulgarisch: *acigan*, rumänisch: *tigan*, russisch: *cygan*, französisch: *tsiganes*, türkisch: *tschingiane*). Die spanische Bezeichnung *gitano* und die englische *gipsy* basiert auf der Annahme, dass die Menschen aus Ägypten kamen (Reemtsma 1996:18).

Im deutschen Sprachgebrauch wird der Begriff *Zigeuner* in der heutigen Zeit von vielen als „politisch unkorrekt“ abgelehnt und *Roma und Sinti* als die „korrekte“ Bezeichnung betrachtet (Ries 2007:22f). Auch wenn die etymologische Bedeutung des Wortes *Zigeuner* historisch nicht geklärt ist, wird der Begriff häufig mit der Geschichte der Diskriminierungen und Verfolgungen (nicht nur) im Nationalsozialismus in Verbindung gebracht und daher in der Öffentlichkeit eher gemieden. Allerdings wurde der Begriff *Zigeuner* weder von den Nationalsozialisten geprägt noch von ihnen *zuerst* negativ besetzt (Ries 2007:23). Zudem machen Gronemeyer und Rakelmann auf die Bezeichnung „Jude“ aufmerksam, die durch Nationalsozialismus noch stärker negativ beladen wurde, als es vorher schon der Fall war und „(...) dennoch wird man dem Antijudaismus nicht mit einer Umbenennung der Menschen begegnen können“ (Gronemeyer und Rakelmann 1988:10f).

In der Debatte um das Berliner Mahnmal für die im Nationalsozialismus ermordeten *Zigeuner* wurde deutlich, dass auch unter den Vertretern der Roma, Sinti und anderen Gruppen ein Streit um die passende Bezeichnung herrscht. Während sich die Vertreter der *Sinti Allianz Deutschland* für den Denkmalsinschrift mit dem Begriff *Zigeuner* einsetzten, lehnte der *Zentralrat der Deutschen Sinti und Roma* dies ab und bestand darauf, dass das Denkmal den *Sinti und Roma* gewidmet sein soll.

Bezüglich der Bezeichnung scheint sich auch das Bundesministerium des Inneren nicht einig zu sein. Auf der offiziellen Internetseite wird eine der vier Gruppen nationaler Minderheiten Deutschlands als *Deutsche Sinti und Roma* bezeichnet. Im weiteren Verlauf des Artikels wird dann „nur“ von *Sinti und Roma* gesprochen und schließlich benennt man die Gruppe der Sinti als *deutsche Zigeuner (Sinti)* (BMI). Die Europäische Kommission dagegen organisierte im September 2008 den ersten *EU-Gipfel über die Roma* und bezeichnet die ethnische Minderheit als *Roma-Minderheit*:

„Zwischen 10 und 12 Millionen Roma – ein Oberbegriff für verschiedene Gruppen, zu denen auch die Sinti gehören – leben in der EU.“ (Europäische Kommission)

Auch im alltäglichen Gebrauch ist die Bezeichnung *Zigeuner* negativ besetzt und wird oft als Schimpfwort verwendet. Im Volksgebrauch wurde das Wort *Zigeuner* als angebliche Ableitung von *Zieh-Gauner* erklärt und somit auch viel Negatives in diese Bezeichnung hineingedeutet (Ries 2007:23). Stark verbreitet ist in der Volksetymologie außerdem die Ableitung *Ziehe einher*, wie Wilhelm H. Riehl im 19. Jahrhundert schrieb:

„... denn das Wandern ist den Zigeunern als Gottes Fluch auferlegt, und so gab er dem Volke den Namen Zigeuner, indem er zu ihm sprach: Ziehe einher.“ (zitiert nach Gronemeyer und Rakelmann 1988:9)

Diese diskriminierenden Deutungsversuche trugen dazu bei, dass sich der Begriff *Zigeuner* zu einer negativen Etikettierung wandelte. (Gronemeyer und Rakelmann 1988:9).

Obwohl diese heterogene nationale Minderheit aus verschiedenen Gruppen besteht und die Sinti und Roma nur zwei von vielen in Europa lebenden Zigeunergruppen darstellen, wird der in den siebziger Jahren entstandene Begriff *Sinti und Roma* im deutschen Sprachraum als die richtige Bezeichnung betrachtet, die „(...) zudem den deutschen Sinti den Primat einräumt“ (Zimmermann 2007b:23). Ries weist jedoch darauf hin, dass die Bezeichnung *Sinti und Roma* genauso diskriminierend wirkt wie der Begriff *Zigeuner*:

„Die Bezeichnung „Sinti und Roma“ unterschlägt allein in Westeuropa nicht nur die große Gruppe der Kale, sondern auch eine Vielzahl von kleineren Zigeunergruppen, so daß der als politisch korrekt angesehene Begriff in seiner Weise genauso diskriminierend wirkt wie die Fremdbezeichnung „Zigeuner“.“ (Ries 2007:23, beide Hervorhebungen im Original)

Ich verwende in dieser Arbeit den Begriff *Zigeuner* als eine Sammelbezeichnung für alle Zigeunergruppen in Kontexten, in denen mehrere Gruppen gemeint sind. Dementsprechend wird die Bezeichnung *Sinti und Roma* nur dann angewandt, wenn auch speziell diese beiden Gruppen gemeint sind. Zudem bezeichneten sich auch die Mitglieder der von mir untersuchten Sinti-Pfingstgemeinde selbst als Zigeuner, Sinti-Zigeuner oder Sinti³. Der vorbelastete Begriff wird hier wertneutral benutzt und alle diskriminierenden oder abwertenden Deutungen abgelehnt.

2.2 Historischer Überblick

Die Anwesenheit der Zigeuner in Europa lässt sich seit dem 14. Jahrhundert nachweisen, für das Byzantinische Reich findet man auch noch ältere Spuren (Zimmermann 2007b:27). Aufgrund dessen, dass die Kultur der Zigeuner schriftlos ist, konnte ihre Geschichte nur anhand von schriftlichen Quellen der jeweiligen Aufenthaltsländer⁴ erforscht werden, „was die Gültigkeit und Zuverlässigkeit der Aussagen jedoch einschränken muß, da sie durch eine andere „kulturelle Brille“ erfolgen“ (Brombach 1995:36, Hervorhebung im Original).

Ihre Herkunft aus dem Nordwesten Indiens konnte erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts anhand von sprachwissenschaftlicher Untersuchungen nachgewiesen

³ Die Mitglieder der Sinti-Gemeinde bezeichneten sich zuerst als Zigeuner und erst nachdem ich nach der genaueren Gruppenzugehörigkeit fragte, erwähnten sie die Zugehörigkeit zu der Gruppe der Sinti. Als Grund dafür nannten einige von ihnen die Unwissenheit der „Nicht-Zigeuner“ über die Unterschiede bei den verschiedenen Zigeunergruppen. Die Bezeichnung „Sinti und Roma“ lehnten alle von mir Befragten ab und legten zudem viel Wert darauf, nicht als Rom/Romni bezeichnet zu werden.

⁴ Vgl. dazu Gilsenbach 1994.

werden (Brombach 1995:36). Bei den Untersuchungen der Zigeunersprache *Romanes* stellte sich heraus, dass zwischen ihr und dem altindischen Sanskrit eine enge Verwandtschaft besteht. Demzufolge wird angenommen, dass die Zigeuner aus dem indischen Sprachraum stammen. (Hohmann 1990:11).

Auf dem Gebiet des heutigen Deutschland wurden sie zum ersten Mal im September 1407 in der Stadt Hildesheim urkundlich erwähnt: „In vigilia Mathei den tateren up der scriverie, dome ore breve horen wolde, ½ st. [Am 20. September den Tataren auf der Stadtschreiberei, wo man ihre Briefe prüfen wollte, für einen halben Stüber Wein gegeben.]“ (Gilsenbach 1994:45). Gilsenbach schließt nicht aus, dass es sich dabei wirklich um Tataren handelte, weist aber darauf hin, dass die Bezeichnung *Tataren* in Norddeutschland, der Niederlande und auch in Skandinavien als Synonym für *Zigeuner* verwendet wird und sieht „(...) in der Hildesheimer Notiz den ältesten urkundlichen Beleg für das Auftreten von Roma⁵ in Deutschland“ (ibid. 1994:45). Allgemein wird erst das Jahr 1417 mit der Ankunft der Zigeuner im deutschen Sprachraum in Verbindung gebracht, als dann mehrere Zigeunerstämme in den Hansestädten urkundlich erwähnt wurden (Schenk 1994:25). Ab dem Jahr 1419 wurden die Zigeuner in den Chroniken der meisten größeren Städte Deutschlands (Hohmann 1990:17) und bis zur zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in fast allen europäischen Ländern urkundlich erwähnt (Reemtsma 1996:25). Zuerst wurden sie freundlich aufgenommen und sowohl von der Bevölkerung als auch von der Obrigkeit unterstützt. Sie besaßen Schutzbriefe und Empfehlungsschreiben des Papstes und des Kaisers Sigismund und wurden daher als Pilger, Wallfahrer oder Büsser angesehen. Allerdings änderte sich die öffentliche Meinung ziemlich bald und die Zigeuner wurden zunehmend als eine Bedrohung empfunden. Man hielt sie für Spione der Osmanen, die epidemische Krankheiten und aufgrund der Tätigkeit der Frauen als Wahrsagerinnen die Hexerei verbreiteten (Brombach 1995:39). Der Schutzbrief des Kaisers Sigismund wird auf den Reichstagen in Lindau und Freiburg für ungültig erklärt, was Kaiser Maximilian I. auf dem Reichstag in Augsburg 1500 bekräftigte (Hohmann 1990:17) und gleichzeitig eine einheitliche Zigeunerpolitik für das gesamte Reich umsetzte (Reemtsma 1996:35f).

Die Zeit der Ankunft der ersten Zigeuner in Deutschland war durch gesellschaftliche, politische und religiöse Umbrüche geprägt. Die Einheit der christlichen Welt und die Autorität der Kirche waren erschüttert. Die Reformationsgedanken von John Wyclif und Jan Hus fanden immer mehr Anhänger. Auf dem Balkan rückten die Osmanen immer weiter Richtung Westen vor und man bangte um die Sicherheit des Reiches

⁵ Autor verwendet den Begriff *Roma* für die Bezeichnung der Angehörigen aller Zigeunergruppen (siehe Gilsenbach 1994:10f).

(Brombach 1995:39). Auch die Pest, die zu der Zeit größtenteils schon besiegt worden war, trat immer wieder auf. Diese Zustände beeinflussten die Wahrnehmung der Zigeuner entscheidend (Reemtsma 1996:27ff), für die das ausgehende 15. Jahrhundert den Anfang ihrer Verfolgungsgeschichte bedeutete (Hohmann 1990:17).

In der Folgezeit verstärkte sich die negative Haltung gegenüber den Zigeunern. Ab dem 16. Jahrhundert vermehrten sich die Polizeiordnungen, Reichsabschiede und Edikte gegen die Zigeuner, die als Diebe, Lügner und Kriminelle dargestellt wurden und darum bestraft werden mussten (ibid. 1990:19-26). Die Ausübung ihrer Berufe als Kesselflicker, Wanderschmiede, Pferdehändler oder Hausierer wurde durch die Ausbreitung des Zunftwesens, in dem für die Zigeuner kein Platz war, erschwert. Geduldet waren sie nur im Bereich der Wandergewerbe auf dem Land (Schenk 1994:29).

Im 17. Jahrhundert verschärfte sich die Anordnungen gegen die Zigeuner. 1686 wurde ein Edikt erlassen, nach dem die Zigeuner keine Pässe bekommen durften und die Einreiseverbote verschärft wurden. Die Männer sollten verhaftet, die Frauen gebrandmarkt und die Kinder den Familien weggenommen werden. 1710 erließ Friedrich I., der von 1701 bis 1713 König von Preußen war, ein Edikt, das die existierenden Anordnungen noch verschärfte (Reemtsma 1996:40f). 1721 befahl Karl IV. in seinem Generalmandat die Verhaftung und Ausrottung aller Zigeuner (Hohmann 1990:51). Laut vielen anderen Edikten⁶ konnten die Zigeuner vertrieben, hingerichtet oder gefoltert werden. So Reemtsma:

„Die oberbehördlichen Edikte des 18. Jahrhunderts hatten fast durchgängig die physische Vernichtung der Sinti zum Ziel.“ (ibid. 1996:41).

Die strengen Edikte gegen Zigeuner waren nicht auf bestimmte Gebiete beschränkt. Man findet sie in den Rechtsverordnungen aller deutschen Staaten des 18. Jahrhunderts (Hohmann 1990:50).

Das Zeitalter der Aufklärung brachte die ersten Versuche einer Zwangsassimilation mit sich. Kaiserin Maria Theresia und ihr Sohn Josef II. erließen zwischen 1758 und 1773 mehrere Verordnungen, nach denen die Zigeuner umerzogen werden sollten. Es wurde die Selbsthaftmachung, Katholisierung und Umerziehung angeordnet. Ehen unter Zigeunern, ihre Sprache, Kleidung, Musik und Tanz, die Wahl eigener Führer und ihre traditionelle Berufe waren verboten. Kinder wurden ihren Eltern entzogen und in Pflegefamilien gegeben. Die Zigeuner sollten nur noch Neubürger, Neubauer oder Neusiedler genannt werden. Allerdings war der Erfolg gering, da viele Zigeuner fliehen konnten.

⁶ Scott Macfie zählte 148 Edikte gegen Zigeuner für die Zeit von 1500 bis 1800, Reemtsma geht von einer etwas höheren Zahl aus (Reemtsma 1996:40).

Auch in Deutschland fanden ähnliche Versuche statt. Beispielsweise wurde 1828 die württembergische Zigeunerverordnung erlassen, nach der die inländischen Sinti Gemeinden zugeteilt werden sollten. Eine Gewerbeerlaubnis gab es nur gegen Nachweis eines festen Wohnsitzes und die Jugendlichen sollten einen handwerklichen oder landwirtschaftlichen Beruf erlernen. Reisen mit Kindern unter 18 Jahren war verboten und die nach Sintirecht geschlossenen Ehen wurden nicht anerkannt. Auch diese „Zivilisierungsmaßnahmen“, die die „physische Vernichtung durch die Zerstörung der Kultur“ (Reemtsma 1994:46) ersetzten, blieben ebenfalls ohne größeren Erfolg. (Reemtsma 1996:44ff).

Die Zeit der Industrialisierung brachte viele Veränderungen in der gesellschaftlichen Ordnung mit sich, in der es keinen Platz für Bettler, Vagabunden, Zigeuner usw. gab (Brombach 1995:39f). Sie passten nicht in diese neue Ordnung, weil man sie nicht als Bauern oder als Lohnarbeiter in den Manufakturen einordnen konnte. Demzufolge blieben sie aus dem Produktionsprozess ausgeschlossen und galten als „arbeitsscheu“ (Schenk 1994:31). Sie übten weiterhin ihre traditionellen Berufe (Kessel- und Schirmflicker, Schuster, Kleinhändler usw.) aus, die „(...) Mobilität erforderten und festigten ihre Rolle außerhalb der Staatsgemeinschaft“ (ibid. 1994:34).

Die Befreiung der versklavten Zigeuner zwischen den Jahren 1830 und 1860 in Siebenbürgen, Rumänien (Ries 2007:17) und in den Balkanländern führte zu einer Migrationswelle Richtung Westeuropa und die Länder fingen an, die Zigeuner nach in- oder ausländischen zu unterscheiden (Schenk 1994:35). Nach den im Jahr 1842 erlassenen Gesetzen galten diejenigen Sinti als Inländer, die ihre Bindung an den deutschen Staat nachweisen konnten. Die ausländischen Zigeuner konnten auch ohne Begründung von den Behörden ausgewiesen werden (Reemtsma 1996:46f).

Mit der Gründung des Deutschen Kaiserreiches 1870/71 wurde die Zigeunerpolitik zu einer nationalen Angelegenheit, die sich sowohl gegen inländische als auch ausländische Zigeuner richtete (ibid. 1996:47). Im Jahr 1886 verkündete Reichskanzler Bismarck: „das Bundesgebiet von der...Plage gründlich und dauernd zu befreien“ (Zitiert nach Reemtsma 1996:85). Nachdem alle Versuche der Umerziehung scheiterten, galten die Zigeuner als unverbesserlich und kriminell. Auch die Wissenschaft beteiligte sich an der Bildung zigeunerischen Stereotypen „(...) wonach Kriminalität einen Aspekt ihrer als minderwertig angesehenen Kultur darstellt“ (Reemtsma 1996:84). Gleichzeitig fanden die Wissenschaftler heraus, dass zwischen der Kultur der Zigeuner und der Mehrheitsbevölkerung „(...) ein angeblich unüberwindbarer Gegensatz besteht“ (ibid.

1996:84). Dadurch wurden die neuen Maßnahmen der „totalen Erfassung und Kontrolle“ (Schenk 1994:36) legitimiert. 1899 wurde in München der *Nachrichtendienst in Bezug auf die Zigeuner*⁷ eingerichtet. 1902 wurde die *Anweisung zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens* herausgegeben und 1905 das kriminalistische *Zigeunerbuch* eingeführt.

Nach dem ersten Weltkrieg strebte man nach einem einheitlichen Zigeunergesetz. Den Anfang machte der bayerische Landtag, der im Juli 1926 das *Zigeuner- und Arbeitsscheuengesetz*, das später auch von anderen Ländern übernommen wurde, verabschiedete. Gleichzeitig beschloss die kriminalpolizeiliche Kommission der deutschen Länder die *Vereinbarung über die Bekämpfung der Zigeunerplage*, die 1933 in Kraft trat (Hohmann 1990:75ff). Brombach weist auf die zentrale Rolle der Wissenschaftler⁸ bei der Vernichtungspolitik hin:

„Ihre Erkenntnisse waren Grundlage der systematischen Zerstörung sozialer Zusammenhänge und bereiteten den Völkermord vor.“ (Brombach 1995:43)

Darüber hinaus unterstützten auch die Kirchen diese Rassenforschungen und arbeiteten mit der Kriminalpolizei und der Forschungsstelle zusammen (Reemtsma 1996:106).

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurden die Maßnahmen gegen die Zigeuner verschärft. Bis zu den Deportationen in die Konzentrationslager wurden unzählige Erlässe veröffentlicht, die das Leben der Zigeuner noch mehr einschränkten. 1939 wurde ihnen verboten, ihre Orte zu verlassen, was ihre vollständige Erfassung ermöglichte und gleichzeitig die Deportationen in die Konzentrationslager vereinfachte (Reemtsma 1996:106ff). Die Zahl der in den Konzentrationslagern ermordeten Zigeuner aus Deutschland und den besetzten Gebieten wird auf etwa eine halbe Million (Brombach 1995:43) geschätzt.

Nach 1945 wurde die Ausgrenzung der Zigeuner aufgrund der Vorurteile bei den Behörden und in der Bevölkerung fortgesetzt. Im Mai 1995 wurden sie als nationale Minderheit anerkannt (Hohmann 1995:19).

2.3 Zigeunergruppen

In Europa leben zwischen 10 und 12 Millionen Zigeuner (Europäische Kommission). Die Zahl der in Deutschland lebenden Zigeuner wird auf ca. 70 000 geschätzt (BMI). Das Zigeunervolk ist allerdings keine homogene Gruppe, sondern wird von außen als solche

⁷ Die Zigeunerpolizeistelle in München wurde in der Weimarer Republik zum Zentrum der Zigeunererfassung (Gronemeyer und Rakelmann 1988:73).

⁸ Der bekannteste unter ihnen war der Mediziner Robert Ritter, der rassenbiologische Forschungen durchführte und „einen Zusammenhang von unterstellten Rassenzugehörigkeit und vermeintlicher Asozialität konstruierte“ (Reemtsma 1996:103).

definiert (Zimmermann 2007b:23). „Die „Zigeuner“ als Oberbegriff sind immer eine Abstraktion der Nicht-Zigeuner. (...) Die Eigenbezeichnung ist der jeweilige Stammesname“ (Gronemeyer und Rakelmann 1988:92, Hervorhebung im Original). Es gibt viele verschiedene Zigeunergruppen, die sich noch in viele Untergruppen gliedern und deshalb nicht leicht zu kategorisieren sind:

„Klassifizierungen der Romagruppen gibt es so viele wie es Forscher oder Roma gibt, die sie vornehmen.“ (Reemtsma 1996:57)

Auch der Versuch der Wissenschaft, die Vielfalt und Ordnung der Gruppen zu erforschen, scheiterte:

„Betrachtet man diese Versuche, so wirken sie in ihrer Gesamtheit nicht weniger chaotisch, als die Zigeunkulturen selbst.“ (Ries 2007:190)

Die zahlreichen Zigeunergruppen „weisen erhebliche kulturelle, soziale, sprachliche, historische und regionale Binnendifferenzierungen auf“ (Reemtsma 1996:9) und grenzen sich mit unterschiedlicher Intensität voneinander ab (ibid.). So auch Marushiakova und Popov:

„The broader Gypsy community is divided into a widespread archipelago of separate groupings, split in various ways into metagroups, groups and subgroups, each with their own ethnic and cultural features.“ (ibid. 2001:33)

Die Gruppenzugehörigkeit wird von den Betroffenen selbst durch verschiedene Merkmale⁹ und durch gegenseitige Abgrenzung (Zimmermann 2007b:23) der eigenen von einer fremden Zigeunergruppe „auf der Basis von emischen Kriterien“ (Ries 2007:197) bestimmt. Die gegenseitige Binnendifferenzierung der Gruppen durch Abgrenzung ist dabei von großer Bedeutung, da das Verhältnis zwischen den einzelnen Gruppen oft sehr angespannt ist oder sie gar nichts miteinander zu tun haben möchten. Beispielsweise konnte ich in meiner Studie beobachten, dass die Sinti nicht mit den Romagruppen in Verbindung gebracht werden wollten und zum Teil großen Wert auf die Unterscheidung dieser zwei Gruppen legten.

Eine der zahlreichen Zigeunergruppen sind die Sinti. Sie leben seit Jahrhunderten im deutschen Sprachgebiet und sind „mit der deutschen Kultur, Sprache und Geschichte eng verbunden“ (Reemtsma 1996:8f). Die Mehrheit der in Deutschland lebenden Zigeuner gehörte bis Mitte des 20. Jahrhunderts der Gruppe der Sinti an. Seit den sechziger Jahren

⁹ Marushiakova und Popov nennen 14 verschiedene Merkmale einer idealtypischen Zigeunergruppe, nach denen sich die Gruppen voneinander abgrenzen: 1. Das geteilte Gruppenbewusstsein. 2. Blutreinheit. 3. Gruppenendogamie. 4. gemeinsame Sprache. 5. gemeinsamer Lebensstil (sesshaft oder nomadisch). 6. Beruf. 7. Machtstrukturen. 8. Gruppenregel. 9. gemeinsame Lebensanschauungen, Werte, Verhaltensmuster. 10. Familie als höchster Wert. 11. Eingrenzung der Außenkontakte. 12. Solidarität. 13. Nichteinmischung in Angelegenheiten anderer Gruppen. 14. Gruppenverbote (ibid. 1997:57).

kamen jedoch zehntausende Roma aus Ex-Jugoslawien, Griechenland und der Türkei sowie Gitanos aus Spanien als Arbeitsmigranten nach West- und Mitteleuropa und übertrafen die Sinti in Deutschland zahlenmäßig (Zimmermann 2007b:24).

2.4 Grundzüge der Kultur von Sinti

Die Zigeuner sind ein heterogenes Volk und die verschiedenen Kulturelemente des Zigeunervolkes unterscheiden sich von Gruppe zu Gruppe. Sehr oft wurde versucht, den idealen oder typischen Zigeuner zu beschreiben, ohne die kulturellen Unterschiede und Vielfältigkeiten zu berücksichtigen (Reemtsma 1996:69). Auch Rakelmann weist auf diese Unterschiede innerhalb der Zigeunergesellschaft hin:

„Allgemein kann man sagen, daß die Regeln und Sitten in der Zigeunergesellschaft stark differenziert sind. (...) So sind die Regeln einer Gruppe niemals auf eine andere, geschweige denn auf alle anderen übertragbar.“ (Gronemeyer und Rakelmann 1988:85)

Die deutschen Sinti sind mit den französischen Manouche, den Sinti aus Norditalien, der Niederlande und Belgien kulturell verwandt (Reemtsma 1996:65). Über die Zugehörigkeit zu der Gruppe der Sinti herrschen unterschiedliche Ansichten. Einige Autoren¹⁰ verwenden die Bezeichnung Manouche und Sinti synonym und sprechen von ein und derselben Zigeunergruppe (Weiler 1979:10f, 291). Darüber hinaus unterscheidet de Heusch zwei Untergruppen der Sinti, die Gatschkeni, die in Deutschland leben und die Valstikke, die in Frankreich leben. Liégeois ergänzt diese Unterteilung durch die Prajstike Manousche (preußische Sinti) und die Piemontesi (italienische Sinti). Oft werden auch die österreichischen und tschechischen Lalleri (auch böhmische Sinti bezeichnet), sowie die litauischen Manouche zu der Gruppe der Sinti zugefügt (Gronemeyer und Rakelmann 1988:88f). Durch die Verfolgung im Nationalsozialismus leben viele Sinti auch in den mitteleuropäischen Ländern (Reemtsma 1996:58).

Zu den wichtigsten Kriterien, durch die sich die Gruppe der Sinti sowohl von Nicht-Zigeunern als auch von anderen Zigeunergruppen abgrenzt, zählen Sprache, soziale Organisation und ihr Tabu-System.

2.4.1 Sprache

Die Tatsache, dass die Zigeuner kein gemeinsames Territorium, keine Geschichte oder Religion teilen können, „gewinnt die Sprache als identitätsstiftender Faktor zwischen Roma an Bedeutung“ (Reemtsma 1996:74).

¹⁰ Vgl. dazu de Heusch 1965, Liégeois 1973.

Die Sprache der Zigeuner ist das so genannte Romanes. Es gibt aber auch Gruppen, beispielsweise die rumänischen Roma in Serbien, die seit mehreren Jahrhunderten die Romanes-Sprache nicht mehr sprechen (ibid. 1996:68). Bisher geht die Wissenschaft von einer Verwandtschaft mit dem altindischen Sanskrit und den neuindischen Sprachen aus (Fraser 1995:15ff) und demnach gehört Romanes zur indo-europäischen oder neu-arischen Sprachgruppe. Mit etwa 1200 Wörtern hat die Sprache einen relativ kleinen Wortschatz (Reemtsma 1996:72).

Im Laufe der Geschichte in Europa nahm die Sprache Romanes der verschiedenen Zigeunergruppen Wörter aus den jeweiligen europäischen Landessprachen auf, wodurch viele Romanes-Dialekte entstanden sind. Bisher wurden die Romanes-Dialekte in die walachischen und nicht-walachischen Sprachzweige eingeteilt. Die walachischen Dialekte beinhalten viele rumänische Wörter, die heute zum festen Sprachbestand vieler Zigeunergruppen in der ganzen Welt gehören. In nicht-walachischen Dialekten sind wiederum viele griechische, türkische oder slawische Sprachelemente zu finden. Anhand der Dialekte versuchen Wissenschaftler die genauere Wanderung der Zigeuner zu erforschen. So wird beispielsweise angenommen, dass Sinti oder Manouches, deren Romanes zu der nicht-walachischen Gruppe gehört, direkt nach Mittel- und Westeuropa wanderten, wo ihre Sprache deutsche, französische oder italienische Sprachelemente aufnahm und gleichzeitig die griechischen Elemente beibehielt (Gronemeyer und Rakelmann 1988:182ff). Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Romanes-Dialekten, obwohl sie eine gemeinsame Wurzel haben, können zu Verständigungsschwierigkeiten unter den Zigeunern führen: „Es gehört zu den Wanderlegenden der Nicht-Zigeuner, daß sich alle Roma der Welt in der Zigeunersprache verständigen können“ (ibid. 1988:191).

Das Romanes ist eine oral überlieferte Sprache, die sich erst seit wenigen Jahren im Prozess der Verschriftlichung befindet (Reemtsma 1996:73). Diese Entwicklung lehnen die Vertreter der deutschen Sinti jedoch ab und legen größten Wert darauf, dass ihre Sprache weiterhin mündlich weitergegeben wird. Die als sehr traditionell geltende Organisation der deutschen Sinti *Sinti Allianz Deutschland* vertritt folgende Meinung:

„Von besonderer Bedeutung für die Sinti-Identität ist die private Pflege der Sinti-Kultur und Sprache. Aus der Existenz einer für die Sinti geschichtlich verbindlichen Ordnung ist es ausschließlich Aufgabe und Verpflichtung der Familie und der übrigen Sippenangehörigen, Geschichte, Kultur, Sprache, und Wertvorstellungen der Sinti den nachfolgenden Generationen mündlich weiter zu geben.“ (SAD)

2.4.2 Soziale Organisation und Familie

Die familiäre Organisation ist für alle Gruppen von zentraler Bedeutung (Reemtsma 1996:67). Reemtsma weist darauf hin, dass die traditionellen Strukturen der meisten Sinti-Familien durch die Ermordung der älteren Familienmitglieder im Nationalsozialismus zerstört wurden:

„Die Mehrheit der alten Menschen, Vermittler der Kultur und Wahrer über die Einhaltung der sozialen Normen, waren umgebracht worden.“ (ibid. 1996:66)

Infolgedessen blieb die gewohnte soziale Organisation der Sinti nur in geschwächter Form erhalten. Eine große Rolle spielen bei den Sinti die Drei-Generationen-Familien, die sehr enge Kontakte pflegen oder teilweise auch noch zusammen wohnen (Reemtsma 1996:67). Mehrere Kern- und erweiterte Familien bilden durch die verwandtschaftlichen Beziehungen die Sippe. Eine Gruppierung aus mehreren Sippen bildet die Hermanation (Weiler 1979:19). Die Hermanation stellt eine Einheit miteinander verwandten Familien dar, die eine gemeinsame Familiengeschichte teilen und an ein bestimmtes Territorium gebunden sind. Darüber hinaus teilen sie die gleichen Gruppenregeln, Werte und Normen und die damit verbundenen Verhaltensweisen. Verstöße der Mitglieder gegen die Regeln werden bestraft und können zum Ausschluss der Person aus der Gemeinschaft für eine bestimmte Zeit oder für immer führen (Weiler 1979:14f).

Das Oberhaupt einer Hermanation ist der Rechtssprecher oder Richter, der „die höchste moralische Instanz“ (Weiler 1979:18) repräsentiert. In der Regel ist das der Älteste einer angesehenen Familie und sein Einfluss ist nur auf seine Gruppe beschränkt (ibid. 1979:17f). Der Rechtssprecher entscheidet bei Streitigkeiten oder Konflikten unter den Mitgliedern und spricht Recht bei Verstößen gegen die Gesetze. Er entscheidet, wie lange der Betroffene aus der Gemeinschaft ausgeschlossen bleibt oder ob jemand ganz ausgestoßen wird. Auch die Institution des Rechtssprechers blieb nach dem Nationalsozialismus nur in geschwächter Form erhalten (Reemtsma 1996:67).

Innerhalb einer Familie hat der Mann die Autorität und stellt das Oberhaupt der Familie dar. Er trifft alle Entscheidungen bezüglich der ganzen Familie, entscheidet über die Arbeitsteilung und erhält das erwirtschaftete Geld. Die ganze Arbeit im Haushalt sowie die Kindererziehung gehört ausschließlich zu den Aufgaben der Frau (Weiler 1979:20). Neben der kompletten Versorgung des Haushalts sind Frauen auch für das Familieneinkommen zuständig (Kleinhandel, Blumenverkauf, Wahrsagerei, Beantragung von Sozialleistungen etc.) (Gronemeyer und Rakelmann 1988:82).

2.4.3 Reinheits- und Meidungsvorschriften – Das Tabu-System der Sinti

Von besonderer Bedeutung ist das Tabu-System, das eine zentrale Rolle im Leben der Sinti spielt (Reemtsma 1996:68). Es ist ein System von Regeln, das die Beziehungen sowohl innerhalb der Sinti-Gruppe als auch zu anderen Zigeunergruppen und zu Nicht-Zigeunern bestimmt. Nach dem Tabu-System wird die Welt in *rein* und *unrein* geteilt (Reemtsma 1996:62). Nach Weiler sind Reinheit und Unreinheit mit Ehre und Scham gleichzusetzen oder stimmen mit Respekt und Verachtung überein.

Verstöße gegen die Reinheits- und Meidungsvorschriften führen zum Ausschluss aus der Hermandation. Die betroffene Person wird als *infam* bezeichnet, gilt somit auch als unrein und „verfällt ebenfalls einer Meidungsvorschrift“ (Weiler 1979:24). Der für infam erklärte wird *palitschido*, d.h. aus der Gemeinschaft ausgeschlossen (ibid. 1979:24). Die Unreinheit gilt als ansteckend. Man darf mit infamen Menschen nicht essen oder trinken und wer dagegen verstößt, wird ebenfalls unrein.

Die Tabuvorschriften betreffen nicht nur Personen, sondern auch Gegenstände, Gesprächsthemen, Nahrung oder Körperteile. Im Hinblick auf die Körperteile beziehen sich die Tabus hauptsächlich auf den Unterkörper der Frau, ihre Kleidung und ihre „weiblichsten Lebensphasen“ (Reemtsma 1996:62f). In der Phase der Menstruation, nach dem Geschlechtsverkehr und nach der Entbindung gilt die Frau immer als unrein. Ebenfalls wird die untere Körperhälfte der Frau grundsätzlich als unrein betrachtet und demzufolge werden alle Gegenstände, die in Berührung mit ihrem Rock oder anderen Kleidungsstücken des Unterkörpers kommen, als unrein bewertet (Weiler 1979:27). Folglich muss die Wäsche der Frau getrennt von der der Männer gewaschen werden. Während der Menstruation und in der Zeit (4-6 Wochen) nach der Entbindung sollte jeder Kontakt mit dem Mann gemieden werden, was auch die Gegenstände betrifft, die gleichzeitig von Männern benutzt werden. Ebenfalls muss der Mann jede Berührung mit der Hebamme vermeiden, weil sie aufgrund ihrer Tätigkeit auch als unrein gilt (ibid. 1979:25f). Die Zubereitung der Nahrung darf nur von reinen Personen erledigt werden. Das gemeinsame Essen ist ein Ausdruck von gegenseitigem Vertrauen und Respekt und alle als unrein angesehene Personen¹¹ werden davon ausgeschlossen (Weiler 1979:32).

Sinti Allianz Deutschland betont die Bedeutung der Reinheits- und Meidungsvorschriften, da sie mit der Wahrung der Sinti-Identität verbunden sind (SAD).

¹¹ Laut Aussagen einiger meiner Gesprächspartner werden alle Nicht-Zigeuner für unrein gehalten, weil sie sich nicht an die Meidungsvorschriften halten und sich somit selbst unrein machen. Demzufolge werden auch alle Zugehörigen derjenigen Zigeunergruppen als unrein behandelt, die dieses System nicht praktizieren oder sich mit unterschiedlicher Intensität an die Regeln halten (beispielsweise zahlreiche Romagruppen, vgl. dazu Reemtsma 1996:68).

Nach Weiler spielen die Regeln „eine symbolische Schlüsselrolle für die Haltung zur eigenen Kultur“ (Weiler 1979:29).

2.5 Zur Religiosität

In den geschichtlichen Quellen und Urkunden¹² erscheinen Zigeuner entweder als heilige Pilger oder werden als ungläubige Heiden dargestellt (Ries 2007:337). „Die Ansicht, daß Zigeuner religiös indifferent oder areligiös seien (...) ist bis heute weit verbreitet“ (ibid. 2007:337). Allgemein wird behauptet, dass die Zigeuner die Konfession bzw. Religion übernommen haben, die in ihrer Umgebung dominierte:

„Die wenigen Studien, die sich bisher dezidiert mit den Religionen der Zigeuner beschäftigt haben, gehen durchgängig davon aus, daß Zigeuner die Religion der Mehrheitsbevölkerung übernehmen und keine autochthone Religion besitzen“ (Ries 2007:338)

Demnach sind die Zigeuner in den christlichen Ländern Europas katholisch oder evangelisch. Zigeuner aus der ehemaligen Jugoslawien, Griechenland und Rumänien dagegen gehören vielfach der Orthodoxen Kirche an. Zigeuner aus Ungarn und dem ungarisch sprachigen Teil Rumäniens gehören überwiegend der Reformierten Kirche an. Roma aus Bosnien und anderen Regionen des Balkans sind oft auch Muslime. Auch die seit Jahrhunderten in der Türkei lebenden Zigeuner sind Muslime (Acton 1979:12, Gronemeyer und Rakelmann 1988:147). Des Weiteren wird davon ausgegangen, dass sie die jeweilige Religion der Mehrheitsbevölkerung zwar annehmen, sie aber mit ihren eigenen Glaubensvorstellungen (Weiler 1979:35) und religiösen Haltungen vermischen, die von Gruppe zu Gruppe unterschiedlich sind (Gronemeyer und Rakelmann 1988:147).

Darüber hinaus ist in der Zigeunerforschung die Meinung verbreitet, dass die Zigeuner ihre Religionszugehörigkeit aus verschiedenen Gründen, beispielsweise aus Schutz vor Diskriminierungen, auf Druck diverser Assimilationsprogramme oder aus strategischen Motiven, wechseln und die übernommene Mehrheitsreligion dabei keine hohe Bedeutung für sie hat (Ries 2007:338f). Diese „wissenschaftliche Faustregel“ (ibid. 2007:339) bestätigte auch Ries in seiner Studie über die rumänischen Zigeuner. Als er einen Zigeuner fragte, in welcher Kirche sein Sohn getauft wurde, bekam er folgende Antwort: „Ich habe ihn orthodox taufen lassen, der katholische Priester war nicht zuhause“ (ibid. 2007:339).

¹² Vgl. dazu Gilsenbach 1994.

Die Mehrheit der Sinti in Deutschland bekennt sich zu dem katholischen Glauben und eine kleine Minderheit ist evangelisch¹³. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts schlossen sich immer mehr Sinti den freikirchlichen Missionen wie der Mission Süd-Ost-Europa oder der pfingstkirchlicher Internationalen Zigeunermission (vgl. Kapitel 4) an (Reemtsma 1996:67). So auch Fraser:

„It is hardly excessive to see in the post-war surge of missionary and charitable activities on the part of the established churches an element of competition with a potent new movement (...). This religious revival (...) induced a remarkable dissemination of Pentecostalism among Gypsies in Europe and the Americas, giving rise to periodic conventions which brought together masses of Gypsies in the Evangelical equivalent of the Catholic pilgrimages.“ (Fraser 1995:313f)

Die Zugehörigkeit der Sinti zu der katholischen oder evangelischen Kirche wird zusätzlich durch nicht-christliche Elemente¹⁴ ergänzt. Dazu gehören vor allem der Ahnenkult und der Glaube an Totengeister, die Mule (Sg. Mulo) genannt werden (Reemtsma 1996:67, Trigg 1973:143).

3. Die Pfingstbewegung

Im diesem Teil meiner Arbeit werden Entstehungsgeschichte, Verbreitung sowie Hauptmerkmale der Pfingstbewegung *kurz* skizziert, da eine detailliertere Darstellung aufgrund der *Heterogenität der Bewegung* (Dahling-Sander et al. 2001:12, Hollenweger 1997:31) den Rahmen dieser Arbeit übersteigen würde.

3.1 Zur Definition

Die Pfingstbewegung ist „(...) keine Kirche im eigentlichen Sinne, sondern eine religiöse Bewegung, die für einen bestimmten christlichen Frömmigkeitsstil steht“ (Kern 1998:17). Der Religionssoziologe Thomas Kern definiert die Kirche als „(...) ein straff organisierter Verband von einzelnen Gemeinden mit einheitlichem Glaubensbekenntnis und zentralen Leitungsinstanzen“. Der Sammelbegriff Pfingstbewegung ist kein einheitliches Gebilde, sondern beinhaltet verschiedene Gruppierungen, die zum Teil organisatorisch miteinander eingebunden sind und zum Teil unabhängig voneinander existieren (Krust 1959:13, Föllner 1995:15). Es gibt aber auch einzelne Freikirchen innerhalb der Pfingstbewegung. Im Unterschied zu Staats- und Landeskirchen sind sie unabhängig und frei vom Staat. Die

¹³ Alle meine Interviewpartner waren vor der Konversion zum Pfingstglauben katholisch oder sie gaben keine Religionszugehörigkeit an.

¹⁴ Da diese Elemente für diejenigen Sinti, die zum Pfingstglauben konvertierten, keine Rolle spielen, wird an dieser Stelle nicht näher auf sie eingegangen. Mehr dazu siehe: Weiler 1979, Ries 2007, Trigg 1973, u.v.a.

Freikirchen werden durch die Mitglieder der Gemeinden auf freiwilliger Basis in Form von Spenden finanziert (bfp¹⁵ 2009).

Bezüglich der Lehre ist die Pfingstbewegung auch nicht homogen und die Unterschiede werden noch deutlicher, wenn man die unabhängigen Kirchen der Dritten Welt sowie die charismatische Bewegung berücksichtigt (Hollenweger 1997:31). Aufgrund dieser Differenzen lassen sich kaum Verallgemeinerungen treffen und eine vertretbare Definition scheint es momentan nicht zu geben, wie der pfingstliche Theologe Walter J. Hollenweger betont:

„(...) bevor wir die Pfingstbewegung definieren können, müssen wir mehr wissen über diese weltweite Bewegung, ihre Überzeugungen, ihre Geschichte, ihre Liturgie und soziale Praktiken.“ (Hollenweger 1997:361)

Das namensgebende Merkmal der Pfingstbewegung ist der Glaube, dass der Heilige Geist an Pfingsten die Jünger Jesu erfüllt hat und dies seitdem jedem Menschen erfahrbar ist (Broschüre des DFP 2006). Sie entwickelte sich seit Anfang 20. Jahrhunderts vor allem als „Folge eines neuerwachten Interesses am Zungenreden“ (Kendrick 1971: 29).

3.2 Entstehung und Verbreitung der Pfingstbewegung

Die Pfingstbewegung entstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den USA und verzeichnete seitdem ein starkes weltweites Wachstum. Wenn es in den 50er Jahren weltweit schätzungsweise 10 Millionen Christen in pfingstlichen Denominationen gab, gab es 1980 schon über 60 Millionen Pfingstler (Duffield et al. 2003:39) und bis 2000 stieg die Zahl auf 500 Millionen (Hollenweger 2001:17).¹⁶ Im Bezug auf diese Zahlen ist die Pfingstbewegung „(...) das am schnellsten wachsende Segment der Christlichen Gemeinde auf Erden“ (Duffield et al. 2003:39).

Die Wurzeln der Pfingstbewegung liegen in der amerikanischen Heiligungsbewegung, die sehr stark von John Wesleys methodistischer Vollkommenheitslehre beeinflusst war und sich durch das Streben nach individueller Heiligung, die später auch Geistestaufe, Feuertaufe oder Pfingsterfahrung genannt wurde, definiert (Schrodt 2008:202).

¹⁵ Der Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden (BFP) ist eine evangelische Freikirche mit 729 Gemeinden und Zweiggemeinden in Deutschland. Der DFP ist Mitglied in der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) in Deutschland und im Pfingst-Europa-Forum/Pentecostal European Fellowship (PEF). Das PEF ist Mitglied im Welt-Pfingst-Forum/World Pentecostal Fellowship (WPF).

¹⁶ Beide Autoren beziehen sich auch den Statistiker David B. Barrett 1982: World Christian Encyclopedia. A Comparative Study of Churches and Religions in the Modern World AD 1900-2000. Oxford University Press.

Der Anfang der Pfingstbewegung geht auf die von dem Afroamerikaner William Joseph Seymour 1906/07 in der Azusa-Street in Los Angeles ausgelöste Erweckung zurück. In einem angemieteten Raum in der Azusa-Street fingen die Leute während eines Gottesdienstes in anderen Zungen zu reden. Dieser Zustand soll mehrere Tage angedauert haben (Pöhlmann 1998:93). Seine Lehre bestand in der Auffassung, dass „(...) nur jene im Geist getauft seien, die über die Gabe der Zungenrede verfügten“ (Kern 1998:19). Einige pfingstliche Historiker (Krust, Föller) datieren den Beginn der Pfingstbewegung auf das Jahr 1901, als in der von dem Heiligungsevangelisten Charles Parham gegründete Bethel-Bibelschule in Topeka (Kansas) das Zungenreden auftrat und „(...) erstmals als sichtbares Zeichen der Geisttaufe interpretiert wurde“ (Schrodt 2008:203). Das Zungenreden war für ihn ein erster Beweis, „initial evidence“ (Hollenweger 1997:33), für die empfangene Geisttaufe (ibid.). Als Sohn ehemaliger Sklaven, besuchte Seymour die Bibelschule von Parham, wo er mit dem Zungenreden vertraut geworden war. Als Parham ihn jedoch aus rassistischen Beweggründen aus der Gemeinde ausschloss, begann er die Lehre von der Geisttaufe in einer Heiligungskirche in Los Angeles zu praktizieren. Obwohl sich die neu entstandenen Gemeinden später in Schwarz und Weiß trennten, hinderte das die Pfingstbewegung nicht daran, sich weltweit auszubreiten. So Hollenweger:

„Am stärksten sind sie (die Pfingstkirchen) in denjenigen Ländern der Dritten Welt, in denen die mündliche Kultur fast die einzige Möglichkeit bietet für die Verkündigung des Evangeliums.“ (Hollenweger 1997:32f, Klammer hinzugefügt)

Die Rassentrennung zwischen den Gemeinden wurde 1994 im „Wunder von Memphis“¹⁷ (Hollenweger 1997:51f) aufgehoben, wobei die Pentecostal Fellowship of North America, zu der nur weiße Pfingstkirchen gehörten, durch eine neue Vereinigung ersetzt wurde, in der schwarze und weiße Pfingstkirchen gleichgestellt waren (ibid. 1997:51f).

Die Pfingstbewegung breitete sich trotz vielen Schwierigkeiten durch Missionare und Kirchenleiter, die nach Los Angeles kamen, um sich selbst ein Bild von der Bewegung zu machen, rasant aus. Den Anfang in Europa machte der norwegische Methodistenprediger Thomas B. Barrat, der die neue Bewegung aus den USA nach Norwegen brachte. Von dort breitete sie sich innerhalb weniger Jahre in ganz Europa aus (Schrodt 2008:204f).

¹⁷ Der Ort für diese Versöhnung wurde absichtlich gewählt. In Memphis wurde 1968 Martin Luther King ermordet (Hollenweger 1997:52).

3.3 Hauptmerkmale der Pfingstbewegung

Die Pfingstbewegung bildet einen der fünf Hauptströme pfingstlich-charismatischer Frömmigkeit. Man unterscheidet zwischen der klassischen Pfingstbewegung, den Neupfingstlern, der Charismatischen Gemeinde-Erneuerung, den unabhängigen Charismatikern und den unabhängigen Kirchen in der Dritten Welt. Alle Ströme verbindet die Betonung der Notwendigkeit einer lebendigen Beziehung zu Jesus Christus und der Glaube an die Kraft, die Gaben und die persönliche Erfahrung des Heiligen Geistes.

Die anfängliche Einheit der Glaubenslehre in der Pfingstbewegung, die die ersten Pfingstgemeinden von der Azusa-Street-Mission übernahmen, dauerte nicht lange an. Aufgrund von zahlreichen Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Lehre kam es zu Spaltungen innerhalb der Pfingstbewegung und Gründungen neuer Gemeinden und Denominationen (Föller 1995:13-21). In diesem „unübersehbaren Gewimmel“ (Hollenweger 1969:74) der verschiedenen Gruppierungen gibt es aber auch gemeinsame Grundüberzeugungen und Lehrelemente. Hollenweger versuchte einige Haupttypen der Pfingstbewegung zusammenzufassen und unterscheidet: 1) Pfingstler, die einen zweistufigen Heilsweg (Bekehrung-Geistestaufe) lehren;¹⁸ 2) Pfingstler mit dreistufigem Heilsweg (Bekehrung-Heiligung-Geistestaufe); 3) die Jesus only-Gruppen (Taufe allein im Namen Jesu); 4) Pfingstler mit einer quäkerischen, reformierten, lutherischen oder methodistischen Lehre; 5) afrikanische, unabhängige Pfingstgemeinden; 6) die Spätregenbewegung; 7) pfingstliche Denominationen des apostolischen Typus (Hollenweger 1969:77f).

Die Basis für jede pfingstliche Lehre ist die Bibel, wobei die Apostelgeschichte, besonders das zweite Kapitel *Das Pfingstwunder*, „die Krönung der heilsbedeutsamen Offenbarung Gottes“ (Hollenweger 1971:150f) darstellt. Das intensive geistliche Leben in der Gemeinde, das ausgeprägte missionarische Bedürfnis und die strenge Treue zur Bibel bilden das Fundament des pfingstlichen Glaubens (ibid. 151f). Der Grund für das dermaßen pluralistische Bild der Pfingstler, obwohl sie sich alle streng auf die Bibel berufen, sieht Hollenweger in den verschiedenen kulturellen Kontexten (Hollenweger 2001:31):

„Da sie (die Pfingstbewegung) sich auf die Menschen, die sie evangelisierte, einließ, hat sie je nach Zielgruppe verschiedene theologische Kulturen entwickelt. Sie hat schamanistische, afrikanische, volksreligiöse, aber auch kapitalistische Elemente in ihre Frömmigkeit aufgenommen.“ (Hollenweger 2001: 30)

¹⁸ Sie ist die größte Gruppe und die meisten europäischen Pfingstler sind ihre Vertreter.

Darüber hinaus sind die persönliche Bekehrung des einzelnen Gläubigen so wie die Massenevangelisationen und Massenbekehrungen, die aus der Tradition der amerikanischen Erweckungsbewegungen im 18. und 19. Jahrhundert erhalten blieben, wesentlich für die Pfingstbewegung. Allerdings findet man diese Charakteristika auch in anderen protestantisch-evangelikalen Bewegungen (Kern 1998:17f).

Das wichtigste Merkmal, durch das sich die Pfingstbewegung vom klassischen Evangelikalismus unterscheidet, ist nach Thomas Kern „ihr kompromissloses Festhalten an der so genannten „Taufe im Heiligen Geist“ und den damit verbundenen „Charismen“¹⁹, insbesondere der „Zungenrede““ (ibid. 1998:18, Markierung im Original). Auch nach Hollenweger weisen die meisten Pfingstler auf die Geistestaufe mit dem Zeichen der Zungenrede hin, allerdings wird das Zungenreden nicht von allen Pfingstgruppen als das Zeichen der Geistestaufe interpretiert (Hollenweger 1971:280f). Hollenweger beschreibt die Geistestaufe folgendermaßen:

„Die Geistestaufe muß als ein befreiendes, enthemmendes, das Emotionale integrierendes Erlebnis verstanden werden, das für diejenigen, die es spontan und echt erlebt haben...befreiend und integrierend wirkt“ (Hollenweger 1971:282).

Demnach ist nicht das Zungenreden, sondern die Erfüllung mit dem Heiligen Geist das wichtigste Zeichen der erlebten Geistestaufe. Mit der Geistestaufe ist nicht die Wassertaufe gemeint, sondern ein Erlebnis, das Hans-Diether Reimer ein *Initiationserlebnis* nennt, bei dem der Bekehrte eine „erstmalige durchbruchsartige Erfahrung der wirksamen Gegenwart Gottes im Geist“ (Reimer 1987:71f) macht.

Das Zungenreden, auch Glossolalie genannt, wird nicht nur als Zeichen der Geistestaufe, sondern auch als eine Geistesgabe bezeichnet. Hollenweger beschreibt die Glossolalie wie folgt:

„Im besonderen verstehen die Pfingstler das Zungenreden als eine Menschen- oder Engelsprache (I. Kor. 13, I), die einer spricht, ohne sie je gelernt zu haben.“ (Hollenweger 1971:283, Einfügung im Klammer im Original)

Die Glossolalie trat immer wieder vereinzelt in der Kirchengeschichte auf und wird auch im Neuen Testament²⁰ genannt. Durch die weltweite Verbreitung der Pfingstbewegung wurde sie allerdings zu einem „Massenphänomen“ (Kern 1998:18).

Das erste Erlebnis der Pfingstler ist die Erfahrung der Bekehrung (persönliche Glaubensentscheidung), die auch als Wiedergeburt bezeichnet wird und sehr großen

¹⁹ Der Begriff *Charisma* bezeichnet die Gaben Gottes, Wohltat, Geschenk oder die Gnadengabe des Geistes zum Dienst der Gemeinde. Charismata sind die Wirkungen des Geistes wie Prophetie, Heilungsgaben, Kraftwirkungen, Glossolalie usw. (Föllmer 1995: 4).

²⁰ Vgl. Mk. 16, Apg 2, 1 Kor 12 und 14.

Einfluss auf das Alltagsleben der Bekehrten hat (Hollenweger 1971:284f). Sie ist nicht nur eine religiöse, sondern auch eine biographische Entscheidung, weil nach der Bekehrung alle automatisch zu der Gemeinschaft der bekehrten Christen gehören (Kern 1998:59). Einer bewussten persönlichen Entscheidung zum Pfingstglauben folgt dann die so genannte Wassertaufe, die den Anfang eines neuen Lebens symbolisieren soll.

Eine wichtige Rolle in dem Pfingstglauben spielt die Heilung. Pfingstler sprechen über ihre Heilung meist in Form von Zeugnissen (Wenk 2001:77), die in der Regel im Gottesdienst vorgetragen werden. Durch Gebete wird die Heilung als Gabe Gottes wirksam und die Gläubigen werden von ihren Krankheiten geheilt. Die Personen, die mit einem Heilungscharisma ausgestattet sind, verfügen nicht frei über ihre Heilungsfähigkeiten, sondern sie sind ausschließlich „ein Werkzeug Gottes“ (Kern 1998:51). Die Heilungsgebete erkennt man oft an einer Geste der Handauflegung.

Die soziale Funktion der Pfingstbewegung ist ebenso von großer Bedeutung. Die Pfingstkirchen in der ganzen Welt bestehen überwiegend aus ethnischen Minderheiten und sozial schwächeren Gruppen der Bevölkerung. Die Bekehrung zu dem Pfingstglauben ist oft eng mit der Hoffnung auf gesellschaftliche Anerkennung verbunden:

„Die Theologie des Geistes, der besondere Charismen verleiht, ist eben auch eine Theologie der Ermächtigung von Machtlosen und der Befähigung von an den Rand Gedrängten.“ (Dahling-Sander et al. 2001:13)

3.4 Pfingstbewegung in Deutschland

Nachdem der norwegische Methodistenprediger Thomas B. Barrat die neue Bewegung aus den USA nach Norwegen brachte, begann unter seiner geistlichen Führung im Jahr 1907 eine Erweckung und Oslo (damals noch Christiania) wurde zum Mittelpunkt für ganz Europa (Krust 1959:46). In Deutschland²¹ breitete sich die Pfingstbewegung langsamer als in anderen Ländern aus und blieb relativ klein. Der Grund dafür war ihre Ablehnung durch die *Berliner Erklärung* im 1909, was dazu führte, dass sie nahezu 70 Jahre lang auch von den evangelischen Kirchen nicht anerkannt wurde (Eisenlöffel 2001:158).

Im Juli 1907 wurden von einem Evangelist der Gnadauer Gemeinschaftsbewegung²² zwei norwegische Pfingstmissionarinnen Dagmar Gregersen und Agnes Telle zu einer Evangelisation nach Kassel eingeladen (Schrodt 2008:205). Diese Versammlungen wurden im Laufe der Zeit immer emotionaler. Es kam zu kontroversen Erscheinungen und Offenbarungen und die Leiter hatten das Geschehen nicht

²¹ Zur deutschen Pfingstbewegung vgl. auch Krust, Fleisch.

²² Der Gnadauer Gemeinschaftsverband ist aus dem deutschen Pietismus hervorgegangen und spielt heute noch eine wichtige Rolle für die orthodox-evangelikal Protestanten in Deutschland (Eisenlöffel 2001:161).

mehr unter Kontrolle. Zuerst wurde dieser emotionale Ausbruch von der Gemeinschaftsbewegung verteidigt, aber schon Ende 1907 wurde diese positive Haltung widerrufen und die Pfingstbewegung für „dämonisch“ (Hollenweger 1969:208) erklärt (ibid.). Diese Entwicklung gipfelte in der so genannten *Berliner Erklärung*, „nach der die Pfingstbewegung als „nicht von oben, sondern von unten“, das heißt dämonischen Ursprungs, qualifiziert wurde“ (Kern 1998:21) und bedeutete die endgültige Ausgrenzung der Pfingstler aus der evangelikalen Gemeinschaftsbewegung²³ (ibid.).

Die Pfingstler gingen dann ihren eigenen Weg und organisierten in Mülheim an der Ruhr die *Mülheimer Konferenzen*, die sich zu einem bedeutenden Treffpunkt entwickelten. Auf der dritten Mülheimer Konferenz, die Ende 1909 stattfand, reagierten die Leiter der Pfingstbewegung auf die Berliner Erklärung mit der so genannten *Mülheimer Erklärung*, in der sie die Pfingstbewegung als „eine Gabe von oben und nicht von unten“ (Hollenweger 1971:64) bezeichneten. Aus dieser Mülheimer Bewegung entstand 1913 die erste eigene Organisation, der *Mülheimer Verband*²⁴, der die ersten Pfingstgemeinden vereinigte (Kern 1998:22).

Parallel zu dem Mülheimer Verband entwickelte sich ab 1912 eine *Freie Pfingstbewegung*, die „... von Anfang an einen *freikirchlichen* Weg baptistischer Prägung bei gleichzeitiger Freiheit von dogmatischen Zwängen“ (Eisenlöffel 2001:161) suchte. Sie konstituierten sich ausschließlich als Lokalgemeinden und lehnten jede Organisationsform ab. Ihre Vertreter waren bis auf wenige Ausnahmen Laienprediger, die sich an international anerkannten Pfingstpredigern orientierten (ibid.) und dadurch sehr schnell den Anschluss an die weltweite Pfingstbewegung fanden (Hollenweger 1971:66). Im Jahr 1947 schlossen sich viele der einzelnen freien Pfingstgemeinden zur *Arbeitsgemeinschaft der Christengemeinden in Deutschland e. V.* zusammen, mit dem Ziel, die über die Gemeinden hinausgehende Angelegenheiten, wie z. B. Missionsveranstaltungen oder Bibelschulen, besser koordinieren zu können. Seit 1982 nennt sich die Arbeitsgemeinschaft *Bund freikirchlicher Pfingstgemeinden* (Kern 1998:22). Laut den eigenen statistischen Erhebungen sind heute 729 Gemeinden Mitglied im Bund freikirchlicher Pfingstgemeinden, davon sind 496 deutsche Gemeinden und 233 Gemeinden anderer Sprache und Herkunft (bfp 2009).

Die beiden Strömungen der deutschen Pfingstbewegung fanden nach einem langen Prozess den Weg zueinander und die Vertreter der beiden Richtungen nahmen 1952 an der

²³ Erst 1996 kam es zu einer Annäherung der beiden Bewegungen (Kern 1998:21).

²⁴ Im Jahr 1938 wurde der Mülheimer Verband in *Christlicher Gemeinschaftsverband Mülheim an der Ruhr* umbenannt. Der heutige Name lautet *Mülheimer Verband Freikirchlich-Evangelischer Gemeinden*.

ersten Welt-Pfingst-Konferenz in London teil (Eisenlöffel 2001:162). Auch das Verhältnis zwischen Pfingstlern und Evangelikalen, das durch die Berliner Erklärung zerstört wurde, verbesserte sich zunehmend. Die Bemühungen um Anerkennung der Pfingstbewegung seitens der Evangelikalen führten 1996 zum gewünschten Erfolg, nachdem die *Evangelische Allianz* und der *Bund freikirchlicher Pfingstgemeinden* eine gemeinsame Erklärung verkündeten, die einen gemeinsamen Neuanfang möglich machte (Kern 1998:35).

4. Pfingstliche Zigeunermission

In diesem Kapitel möchte ich versuchen, die Anfänge und Entwicklung der pentekostalen²⁵ Zigeunermission näher zu bringen. Johannes Ries bezeichnet diese Mission als eine Erfolgsgeschichte. So in seinen Worten: „Im Rückblick auf die nun mehr als ein halbes Jahrhundert umfassende Historie der pentekostalen Zigeunermission muss man tatsächlich von einer Erfolgsgeschichte sprechen“ (Ries 2007:29). Die Ethnologin Paloma Gay y Blasco interpretiert die Pfingstbewegung unter den Zigeunern als eine Art zigeunerischer Diaspora (Gay y Blasco 2002). Die spanische Zigeunermission bezeichnet Eisenlöffel sogar als die „(...) am schnellsten wachsende evangelikale Bewegung pfingstlicher Prägung“ (Eisenlöffel 2006:213).

Die Wurzeln der Zigeunermission liegen in Frankreich, wo die geistliche Erweckung besonders stark war. Von dort aus verbreitete sie sich in ganz West- und Osteuropa, Süd- und Nordamerika und Indien (Ridholls 1986:8).

4.1 Internationale Zigeunermission

Die *Internationale Zigeunermission* hat einen Ursprungsmythos. Sie wurde durch eine Wunderheilung ausgelöst, die sich 1950 in Lisieux ereignete. Der Sohn einer Manouche-Zigeunerin namens Duvil-Reinhardt wurde krank und musste operiert werden. Nach der Operation teilten ihm die Ärzte mit, dass es für Zino keine Hoffnung mehr gibt. In der Verzweiflung fiel ihm ein Flugblatt ein, das sie vor mehreren Monaten bekam und das von einer göttlichen Heilung sprach. Sie rief den Priester an und bat ihn ins Krankenhaus zu kommen. Er legte Zino die Hände auf und ein paar Tage später verließ er geheilt das

²⁵ Viele Autoren verwenden zur Kennzeichnung der spezifischen Frömmigkeit der Pfingstkirchen den Ausdruck *pentekostal*, der aus der englischen Übersetzung *pentecostal* übernommen wird (Föllmer 1995:5), das wiederum vom griechischen *pentekoste* abgeleitet wird, was 50 bedeutet. Nach der Apostelgeschichte 2 in der Bibel erschien 50 Tage nach Ostern, an einem Pfingsttag, der Heilige Geist in Form von Zungen, der alle erfüllt hat.

Krankenhaus. Wenig später bekehrte sich die ganze Familie zum Pfingstchristentum und lernten den Pfingstpastor Clement Le Cossec kennen, der sich bei den „skeptischen Pfingstlern“ (Ries 2007:29) für sie einsetzte und sie zwei Jahre nach diesem Ereignis taufte (Acton 1979:13f). Johannes Ries fasst die geschilderten Ereignisse wie folgt zusammen: „Diese fast hagiographisch tradierten Ereignisse bilden das mythische Senfkorn der internationalen pentekostalen Zigeunermission“ (Ries 2007:29).

Die Zigeunermission wuchs sehr schnell. Bereits 1954, zwei Jahre nachdem die ersten Zigeuner getauft wurden, fand die erste große Versammlung statt, zu der hunderte Zigeuner mit über 200 Zigeunerwagen ankamen. Thomas Acton zitiert Le Cossec, der dieses erste Treffen folgendermaßen beschreibt:

„The first gathering, which was at Brest, met with grave difficulties. For one thing the police would not permit so many caravans in the town at one time, and made Gypsies disperse into the surrounding area. Nevertheless, about five hundred Gypsies took part in this convention.” (Acton 1979:15)

Zwei Monate später fand in Rennes die nächste Zeltmission statt, bei der entschieden wurde, dass die Versammlungen jährlich erfolgen sollten. Darüber hinaus wurden folgende vier Ziele einer solchen Versammlung festgelegt:

- „1) to bring the converts together under the direction of their spiritual leaders – in either a spiritual retreat or in an evangelical pilgrimage, for the purpose of strengthening them spiritually;
- 2) to evangelize the unconverted brought to these conventions by their families or friends;
- 3) to join with the assembly of gathered Christians in examining all the spiritual and material problems relative to the progress of the movement;
- 4) to witness to non-Gypsies.” (ibid. 1979:13f)

Im Jahr 1957 gründete Clement Le Cossec die erste offizielle Zigeunerpfingstkirche und bis 1958 stieg die Zahl der getauften Personen auf 3000 an (Acton 1979:29). Aufgrund der schnellen Entwicklung der Bewegung gab Le Cossec seine Arbeit als Pastor in einer Pfingstgemeinde auf und widmete sein ganzes Interesse ausschließlich der Missionsarbeit unter den Zigeunern. Da er die Arbeit nicht mehr alleine machen konnte, fing er an, Priester aus den eigenen Reihen auszubilden und setzte sie als Älteste ein, die später unabhängigen Gemeinden gründeten. 1963 gab es bereits 20 zigeunerische Prediger. Außer Bibelstunden unterrichtete Le Cossec auch das Schreiben und Lesen, denn zu der Zeit waren über 95% der neuen Christen Analphabeten (ibid. 1979:14).

Ab Mitte der 1960er Jahre wurde die Zigeunermission „inter-tribal“ (Acton 1979:15). Die ersten Bekehrten waren ausnahmslos die Manouche-Zigeuner (ibid.), die kulturell eng mit den deutschen Sinti verwandt sind (Reemtsma 1996:65). Im Jahr 1964

konvertierten zum ersten Mal auch Zigeuner vom Stamm der Kalderas zum Pfingstchristentum (Acton 1979:15).

1976 gab es in Europa fast 30.000 gläubige Zigeuner, die sich taufen ließen. Weltweit besuchten schon damals über 100.000 Zigeuner ihre eigenen Gottesdienste (Eisenlöffel 2006:213). Ende der 1970er Jahre stieg die Zahl der getauften Zigeuner auf 40.000. Allein in Spanien ließen sich bis 1984 über 30.000 Zigeuner taufen. In den 1970er Jahren breitete sich die Zigeunermission beginnend in Frankreich und Spanien über ganz Europa erfolgreich aus und erreichte auch andere Kontinente. Mitte der 1970er Jahre beauftragte Le Cossec die ersten Missionare mit der Evangelisationsarbeit in den USA und in den 1980er Jahren kam die Zigeunermission auch in Südamerika an. In den sozialistischen Ländern Europas, wo das atheistische Regime jede Art der Missionierung untersagte, arbeiteten die Missionare ab Ende der 1970er Jahre geheim und unter schwierigen Bedingungen. Gerhard Heinzmann, Leiter der deutschen Zigeunermission, wurde „zum Oberbefehlshaber des geheimen Osteuropafeldzuges“ (Ries 2007:29f).

4.2 Zigeunermission in Deutschland

Im zweiten Weltkrieg wurden die Zigeuner, ähnlich wie die Juden, verfolgt und ermordet. Nach dem Krieg waren sie immer noch eine Gruppe, die am Rande der Gesellschaft lebte. Die Erinnerungen an den Holocaust und das Gefühl „von der Kirche im Stich gelassen“ (Prediger Theodor) worden zu sein, verstärkten das Gefühl des Misstrauens allen Fremden gegenüber noch mehr. Ridholls charakterisierte Deutschland als „problem area for the Gypsy revival“ (Ridholls 1986:87).

Ähnlich wie die internationale Zigeunermission hat auch die Zigeunermission in Deutschland ihren eigenen Ursprungsmythos. Allerdings geht es hier nicht um eine Wunderheilung, sondern um ein Wunder, das sich 1962 in Hamburg ereignet haben soll. Bei einer gewaltigen Überschwemmung bei der Hunderte von Menschen starben und alles zerstört wurde, so weit man sehen konnte, soll auch die Alte Fähre, das Zigeunerlager, untergegangen sein. Die Sinti, die dort angesiedelt waren, flüchteten in eine Schule mit mehreren Stockwerken. Das Wasser stieg weiter und die Heizung und der Strom fielen aus. Einige Rettungsboote fuhren vorbei, aber sie wurden nicht gesehen und blieben für mehrere Tage unentdeckt. Sie fingen an zu beten und versprachen Jesus, dass sie sich bekehren werden, wenn er sie rettet. Die Gebete wurden erhört und sie wurden entdeckt und aus ihrer misslichen Lage befreit. Als sie in das Zigeunerlager zurückkehrten, lag der Wohnwagenplatz im Trockenen, obwohl direkt hinter dem Platz alles unter Wasser stand.

Ganze Stadtteile von Hamburg wurden überflutet, aber auf dem Wohnwagenplatz waren sogar die Pferde und andere Haustiere unversehrt geblieben (Pastor Theodor). Dieses Wunder wird von den bekehrten Sinti gerne als der Beginn der Erweckung unter Sinti in Deutschland gesehen.

Den Anfang einer Mission unter Zigeunern in Deutschland machte der deutsche pfingstliche Pastor Gerhard Heinzmann, der seit 1964 Sinti in Mainz, Hanau, Darmstadt und der Umgebung besuchte und das Evangelium und den pfingstlichen Glauben unter ihnen verbreitete. Im Juli 1966 gründete er in Fürstenau einen *Deutschen Zweig der Internationalen Zigeunermission e.V.* und trat hauptamtlich in ihren Dienst. Er führte mit Hilfe einiger Sinti Zeltmissionen in ganz Deutschland durch. Im Winter mieteten sie lokale Gemeinderäume an und organisierten Versammlungen und Gottesdienste mit Musik und Gesang in Romanes (Zigeunermission). Die Erfolge kamen 1967, als die ersten Sinti-Gemeinden in Deutschland gegründet wurden (Ridholls 1986:88).

Die Jahre zwischen 1970 und 1979 werden in der Zigeunermission auch als die Aufbruchsjahre bezeichnet. Gerhard Heinzmann publizierte das Informationsblatt *Stimme der Zigeuner*, das kostenlos für alle deutschsprachigen Christen bestimmt war und bis heute existiert. Es sind neue Sinti-Gemeinden entstanden, die ersten Sinti wurden zum Prediger ausgebildet und neue Missionszelte gekauft (ibid.). Im Jahr 1978 organisierte Gerhard Heinzmann für Zigeuner aus der ganzen Welt die 2. Weltkonferenz der Zigeunermission in Saarbrücken. Besonders an dieser Versammlung war die starke Teilnahme der Roma, für die diese Konferenz den Anfang der Erweckung unter ihnen bedeutete. Schon im Jahr 1981 fand die 1. Europa-Konferenz der Roma in Frankfurt/M. statt und auch die Missionseinsätze unter Roma wurden immer zahlreicher (Zigeunermission).

Im Jahr 1980 gab es vier ausgebildete Sinti-Prediger und weitere sechs befanden sich in der Vorbereitung. Drei von ihnen waren Roma, die aus Polen nach Deutschland emigrierten. Das Informationsblatt *Stimme der Zigeuner* druckte tausende Exemplare. Die Prediger teilten sich in zwei oder drei Gruppen auf und evangelisierten unter den eigenen Leuten in ganz Deutschland. Unterstützung kam auch aus Frankreich in Form von Kassetten mit Liedern auf Deutsch und Romanes (Ridholls 1986:89). Natürlich gab es bei den Missionseinsätzen auch Schwierigkeiten mit Behörden und Genehmigungen. Nach der Europa-Konferenz im Jahr 1980 in Karlsruhe fand eine große Zeltmission auf den Cannstatter Wasen bei Stuttgart statt, die erst nach massiven Protesten und Demonstrationen genehmigt wurde.

Der deutsche Zweig der internationalen Zigeunermission war unter anderem auch für die Missionsarbeit in Osteuropa und Indien zuständig. Im Jahr 1992 wurde die *Internationale Zigeunermission e. V.* in zwei eigenständige Arbeitszweige aufgeteilt, woraus dann zwei neue Organisationen entstanden. Für den Bereich der internationalen Missions- und Sozialarbeit in Osteuropa und Indien entstand das *Internationale Hilfswerk für Zigeuner e. V.* Für die Zeltmission sowie die Gemeindegearbeit innerhalb Deutschlands wurde der Verein *Mission Leben und Licht e. V.* ins Leben gerufen. In den folgenden Jahren entstanden weitere unabhängige Vereine, die von den lokalen, zunehmend rechtlich eigenständigen Gemeinden gegründet wurden und deren Arbeitsbereiche auf die Bedürfnisse und das Interesse dieser Gemeinden angepasst wurden (Zigeunermission).

Die pfingstliche Zigeunermission und die evangelikale Zigeunermission, die ihren Sitz in Hamburg hat, arbeiteten von Anfang an unabhängig voneinander. Auch innerhalb der pfingstlichen Zigeunermission in Deutschland herrscht keine Einheit, denn Sinti und Roma trennten sich in eigene Gemeindeverbände (Eisenlöffel 2006:213 f).

Trotz aller Schwierigkeiten wird auch die deutsche Zigeunermission als eine Erfolgsgeschichte bezeichnet. Die Zahl der Gemeinden, Bekehrten und Prediger ist in den letzten Jahren rasant gestiegen und laut der offiziellen Internetseite der deutschen Zigeunermission gab es 2006 etwa 80 Sinti-Prediger und 37 Roma-Prediger in Deutschland (Zigeunermission).

5. Forschung und Methodisches Vorgehen

Mein Interesse an Zigeunern wurde bereits in der Slowakei geweckt, wo ich aufwuchs und bis zu meinem 21. Lebensjahr wohnte. Die Zahl der in der Slowakei lebenden Zigeuner liegt bei etwa einer halben Million, was ca. 10% der Gesamtbevölkerung entspricht. Dort gehören Diskussionen über das „Zigeunerproblem“ bis heute zum Alltag der Mehrheitsbevölkerung. Das Thema beherrscht die slowakische Politik sowie die Medien, wobei vor allem die privaten Fernsehsender ein negatives Bild der dort lebenden Zigeuner vermitteln und somit einen Stereotyp konstruieren. Durch das Studium der Ethnologie verstärkte sich mein Interesse an der Kultur und dem Leben dieser Minderheit. Während meiner ausführlichen Recherchen über die Situation der Zigeuner in Deutschland und speziell in Köln, stieß ich auf die Arbeit des in Köln ansässigen Vereins Rom e.V., der sich für Roma-Flüchtlinge einsetzt und sie durch zahlreiche Projekte unterstützt. Dort lernte ich im November 2008 den Ethnologen Rüdiger Benninghaus kennen, der das

Dokumentationszentrum des Rom e.V. leitete und mir Zugang zu der Sammlung von literarischen Quellen ermöglichte. In Gesprächen mit Herrn Benninghaus erfuhr ich von dem „Phänomen“ der Konversion vieler Zigeuner zur Pfingstbewegung und die rasche Verbreitung dieser Glaubensrichtung innerhalb der Zigeunergruppen. Dieses Thema weckte mein Interesse und ich begann mich eingehend damit zu beschäftigen. Über Herrn Benninghaus lernte ich Pastor Theodor kennen, der eine gemischte²⁶ Pfingstgemeinde in der Nähe von Köln leitet. Nach einer telefonischen Kontaktaufnahme im Dezember 2008 fand ein Treffen bei ihm zu Hause statt. In einem zweistündigen informellen Gespräch lieferte er mir zusammen mit seiner Ehefrau die ersten Informationen über die Pfingstbewegung, insbesondere im Zusammenhang mit bekehrten Sinti. Von ihnen erfuhr ich auch von der Sinti-Pfingstgemeinde in Köln²⁷, die ich zum ersten Mal im März 2009 besuchte.

Die Forschung wurde im Jahr 2009 zwischen den Monaten März und Dezember durchgeführt. In den ersten drei Monaten lernte ich die Gemeinschaft durch regelmäßige Teilnahme an den Gottesdiensten kennen. Zunächst waren die Mitglieder und vor allem die Prediger mir gegenüber misstrauisch. Bei einem persönlichen Gespräch mit den zwei jüngeren Predigern²⁸, Johannes und Robert, konnte ich mein Forschungsvorhaben verständlich machen, woraufhin sie mir Hilfe und Unterstützung versprachen. Während dieser Zeit hatte ich die Gelegenheit an allen Aktivitäten der Gemeinde teilzunehmen und wurde auch zu der von der Gemeinde organisierten internationalen Zeltmission, die im Juni 2009 in Hürth stattfand, eingeladen. Gleichzeitig führte ich mit den Mitgliedern der Gemeinde vor oder nach den Gottesdiensten informelle Gespräche, die schriftlich festgehalten wurden. Da die meisten Mitglieder in den Sommermonaten zu verschiedenen Zeltmissionen in ganz Europa reisen oder ihre Familien besuchen, konnte ich die Forschung aufgrund ihrer Abwesenheit erst im September fortsetzen.

In dem Zeitraum von Oktober bis Dezember führte ich mit ausgewählten Informanten Befragungen durch, die mit Hilfe eines Aufnahmegeräts und dem Einverständnis der Befragten aufgezeichnet wurden. Es wurden qualitative Interviews durchgeführt, die als Leitfadeninterviews konzipiert waren, um detailliertere und ausführlichere Informationen zu erhalten. Alle Interviews mit den männlichen Informanten

²⁶ Die Mitglieder der Gemeinde gehören mehreren Nationalitäten an. Pastor Theodor gehört zu der Gruppe der Lalleri (böhmische Sinti, siehe Kapitel 2.4). Seine Ehefrau ist eine Sinteza.

²⁷ Die Bezeichnung „Sinti-Gemeinde in Köln“ wird in dieser Arbeit als Eigenname für die von mir untersuchte Gemeinde verwendet.

²⁸ Zunächst versuchte ich mit dem Leiter der Gemeinde über meine Arbeit zu sprechen, der zwar nichts dagegen einzuwenden hatte, mich aber an die jüngeren Prediger verwies.

fanden in der Gemeinde statt und dauerten ein bis zwei Stunden. Ein Teil der Befragungen der Informantinnen fand ebenfalls in der Gemeinde statt, während drei Interviews bei den Frauen zu Hause durchgeführt wurden. Alle Interviews der weiblichen Befragten dauerten zwischen ein und drei Stunden. Meine Hauptinformanten waren die Prediger Johannes und Robert, die mir aufgrund ihrer Verantwortung und Stellung in der Gemeinde auch viele Informationen über die Organisation und Geschichte der Gemeinde übermitteln konnten. Fragen, die im Verlauf der Auswertung auftraten, wurden in weiteren informellen Gesprächen geklärt. Drei der Informanten bat ich um ergänzende Interviews, die im Januar 2010 durchgeführt wurden. Alle Interviews und informellen Gespräche konnten problemlos auf Deutsch abgehalten werden. Die Gottesdienste, die üblicherweise auf Romanes stattfinden, wurden während meiner Anwesenheit in beiden Sprachen gehalten. Die Liste aller Befragten, die in dieser Arbeit erwähnt werden, befindet sich im Anhang.

Im Vordergrund meiner Forschungsarbeit stehen die semistrukturierten Interviews und informellen Gespräche. Zusätzlich konnte aber auch die Methode der teilnehmenden Beobachtung angewendet werden, da ich vor allem in der ersten Phase der Forschung die Möglichkeit hatte, an allen Aktivitäten der Gemeinde teilzunehmen. Darüber hinaus konnte ich aufgrund der geringen Entfernung der Gemeinde von meinem Wohnort regelmäßig die Gottesdienste besuchen und an ihnen aktiv teilnehmen. Auch wenn die Persönlichkeit des Forschers immer in den Forschungsprozess einfließt (Fischer 1985:21), habe ich versucht, die Objektivität (so weit es geht) zu bewahren. Dabei möchte ich aber die Sympathie für die Mitglieder der Gemeinde, die sich während der Arbeit verstärkte, nicht abstreiten.

Alle Namen in dieser Arbeit wurden aufgrund des sensiblen Themas Religion sowie auf Wunsch meiner Interviewpartner geändert. Auch der genaue Name sowie die exakte geographische Lage der hier untersuchten Gemeinde werden aus dem gleichen Grund nicht erwähnt.

6. Gesellschaftliche und religiöse Praxis in der Sinti-Pfingstgemeinde

6.1 Pfingstgemeinde der Sinti

Pfingstler verstehen unter Kirche eine Gemeinschaft derjenigen, „die mit Gottes Geist erfüllt wurden und ihm nun mit ihren Gaben in Gemeinschaft dienen“ (Kloeden 2001:89). Der Begriff *Kirche* ist hier im Sinne von *Gemeinde* zu verstehen. Jede einzelne Gemeinde ist für sich ein Teil der weltweiten Pfingstbewegung. Deshalb bezeichnen sich Pfingstler

nicht als eine Kirche, sondern als eine Bewegung (Kloeden 2001:83). Das geistliche Leben in der Gemeinde bildet den Kern der pfingstlichen Frömmigkeit. Sie wird als der Ort der Erfahrung mit dem lebendigen Gott verstanden. Für die Definition der Gemeinde wird auch der Begriff *Organismus* verwendet und Gott allein als „Spender der Lebenskraft“ (Hollenweger 1971:151) verstanden, wobei diese Lebenskraft durch das Gebet im Menschen wirksam wird (ibid.).

Die von mir untersuchte Sinti-Pfingstgemeinde in Köln ist eine Freie Christengemeinde, die dem Verein „Mission Leben und Licht e. V.“ angehört. Sie existiert seit 17 Jahren und wurde von „jugoslawischen“²⁹ Sinti gegründet. Heute ist sie eine gemischte Gemeinde, die aus jugoslawischen und deutschen Sinti besteht. Der Älteste der Gemeinde ist ein jugoslawischer Sinto, der auch einer der Mitgründer war. Allerdings wurde ich in fast jedem Interview darauf hingewiesen, dass das Verhältnis zwischen den beiden Gruppen vor der Bekehrung äußerst gespalten war und der Glaube sie erst zusammenführte. So in den Worten von einem jugoslawischen Sinto-Prediger Johannes, der in Deutschland geboren wurde:

„Damals wussten die jugoslawischen Sinti hier in Köln oder auch in Deutschland nichts von dem Glauben. Die deutschen Sinti wussten es schon, es gab zu der Zeit deutsche Sinti, die schon seit 20-30 Jahren in der Mission waren. Nur wir hatten damals nichts zu tun mit deutschen oder tschechischen Sinti. Es war sehr gespalten. Wir, jugoslawische Sinti waren extra für uns und wenn wir uns in der Disco trafen, ging eine Schlägerei gegen die anderen Sinti los. Wir waren also Feinde, wir mochten uns nicht und hatten miteinander nichts zu tun. Darum hat uns auch der Glaube nicht interessiert. Der Glaube an Jesus Christus, so wie wir ihn heute predigen, existierte unter den deutschen Sinti schon lange. Genauso wie bei französischen Sinti. Nur wir, jugoslawische Sinti, hatten noch keine Ahnung.“ (Johannes 2009)

Durch die Missionsarbeit der französischen und deutschen Sinti im ehemaligem Jugoslawien bekehrte sich bei den Missionaren ein jugoslawischer Sinto, der den Pfingstglauben nach Köln zu den jugoslawischen Sinti brachte, die kurze Zeit später die heutige Gemeinde gründeten. Er war der Onkel von Prediger Johannes, der sich an die Anfänge so erinnert:

„Tuto war der Bruder von meinem Vater. Seine ganze Familie lebte hier und weil er dort Probleme hatte, kam er hier her. Er arbeitete hier und ging zu der Zeit mit seiner Gitarre und der Bibel überall in jedes Haus, zu Cousinen, Cousins, Onkeln, Tanten, zu seiner ganzen Familie, die hier lebten. Er ging von Haus zu Haus und erzählte von Jesus. Damals gingen wir noch alle klauen, stehlen, betrügen, wir haben Tag und Nacht getrunken. Mein Vater wollte seinen eigenen Bruder bei uns in der Wohnung nicht sehen. Mit meiner Mutter hat er immer über Jesus geredet.

²⁹ Nach eigener Bezeichnung von allen Mitgliedern der Gemeinde. Als „Jugoslawische Sinti“ bezeichnen sich selbst auch diejenigen, die aus Kroatien stammen.

Irgendwann hat sich meine Mutter bekehrt, aber eher heimlich. Es gab noch keine Gemeinde damals, aber sie hat innerlich gespürt, dass das, was ihr Schwager erzählt, die Wahrheit ist und dass alles, was sie bis jetzt in Bezug auf Glaube gemacht hat, falsch und verkehrt war. Genauso wie diese Wallfahrten. Und dann ging es weiter, dann haben sich mein Vater und unser jetziger Ältester bekehrt und langsam entstand die erste Gemeinschaft, da sich mehrere bekehrt haben.“ (Johannes 2009)

Denise, eine jugoslawische Sintezza und ihr Ehemann (heute der Älteste der Gemeinde) besuchten am Anfang eine deutsche Pfingstgemeinde. Zu der Zeit war die Zigeunermission für sie unbekannt und die Existenz von Sinti-Prediger unvorstellbar. Sie erklärte es folgendermaßen:

„Wir besuchten damals eine deutsche Pfingstgemeinde, wir wussten noch nicht, dass es eine pfingstliche Zigeunermission existierte, wir wussten nur, dass wir jetzt Pfingstler sind. Es war ein neuer Glaube für uns. Sie haben uns damals als Verräter bezeichnet, weil wir unseren katholischen Glauben abgelegt haben. Auch für unsere Familien waren wir Verräter, sie haben uns sogar abgestoßen. Wir wussten auch nicht, dass die Mission in Frankreich unter unserem Volk schon seit 40 Jahren existierte. Wir hatten keine Ahnung, dass es dort schon Sinti-Prediger gab, die sogar eine Bibelschule besuchten. Wir dachten, ein Pastor muss ein Gadsche³⁰ sein, aber bestimmt kein Sinto.“ (Denise 2009)

Die erste Gemeinschaft der Bekehrten bestand aus fünf oder sechs Personen. Sie trafen sich in ihren Wohnungen, wo sie beteten und sangen. Da es noch keine Gemeinde gab und damit auch kein Ältester, hatten sie niemanden, der sie führen konnte. Keiner von ihnen besaß über die Liebe zu Gott hinausgehende Kenntnisse der religiösen Praxis in der Pfingstbewegung. Johannes beschreibt die Situation wie folgt:

„Damals wusste man noch nicht, wie das ganze funktioniert, wer darf wen bekehren, die Hand auflegen, wie soll man für jemanden beten. Sie haben Jesus einfach nur geliebt und alles, was nicht der Wille von Jesus war, einfach abgeschafft. Es gab nur noch Jesus. Irgendwann haben sie gehört, dass man sich taufen lassen muss. Dann ist jemandem eingefallen, dass ein Familienmitglied in Belgien als Pastor tätig war. Also stiegen sie ins Auto und fuhren zu Bebe nach Belgien. Als er hörte, dass seine Familie sich bekehrte und alle sich jetzt taufen lassen wollen, war er sehr erstaunt. Er war schon lange gläubig und als Pastor tätig. Er hat vorher versucht, der Familie von Jesus zu erzählen, es ist aber nicht angekommen, sie wollten nichts davon hören. Er war ein sehr strenger Mann, aber Tuto ist erfüllt mit Liebe und mit Liebe kommt man überall gut an. Er hat manchmal gar nichts von Gott erzählt, er hat sich mit seiner Gitarre hingesetzt, neben denen, die sich gerade betrunken haben und hat ein paar Lieder von Jesus gesungen und irgendwie hat er sie damit berührt. Jedenfalls haben sie sich von

³⁰ Gadsche - Fremde, Nicht-Rom (männl.) (<http://www.babylon.com/definition/gadsche/German>). Auch bei Sinti wird dieser Begriff als Gegenteil zu Nicht-Sinti benutzt, allerdings in Bezug auf die Mehrheitsbevölkerung. Der Begriff dient nicht zur Abgrenzung von anderen Zigeunergruppen. Gadsche wird von den Zigeunern auch als Spottnamen benutzt und heißt soviel wie Bauer, Knecht, Dummkopf (Gronemeyer, Rakelmann 1988:9).

Bebe in Belgien taufen lassen. Da er sie getauft hatte, war er auch für sie verantwortlich. Er kam dann oft nach Köln und blieb manchmal mehrere Monate. Die Versammlungen fanden immer noch in den Wohnungen statt, es gab noch keine Räume. Und dann sind sie plötzlich gewachsen und binnen kurzer Zeit waren es über 120 Sinti, die sich bekehrt hatten.“ (Johannes 2009)

Am Anfang ging die Gemeinschaft der bekehrten Sinti zuerst in eine Roma-Pfingstgemeinde zum Gottesdienst. Als es dann genug Mitglieder gab und immer mehr Sinti zum Pfingstglauben konvertierten, wurde der Wunsch nach einer eigenen Sinti-Gemeinde immer stärker. Sie trennten sich von der Roma und gründeten ihre erste eigene Gemeinde. Es wurden zwei Priester-Schüler ausgesucht, einer von ihnen ist heute der Älteste der Gemeinde in Köln. Der Unterricht fand noch in den Wohnungen statt, obwohl zu dieser Zeit schon eine Schule für Sinti-Prediger in Frankreich existierte. Robert, ein in Deutschland geborener jugoslawischer Sinto, der zu den jüngeren Predigern der Gemeinde gehört, begründete es folgendermaßen:

„In Frankreich besteht die Priesterschule seit 42 Jahren, aber wir wussten nichts davon, es war für uns eine ganz andere Welt damals. Bei uns war das anders. Bebe hat den Unterricht in den Wohnungen gemacht. Er war dann mehrer Wochen da und sie haben die Grundlagen der Bibel gelernt. Die Sinti-Pastoren in Frankreich hatten ihre Schulen, ihre Mission, sie waren damals schon gut organisiert. Auch die deutschen Sinti sind schon seit 30 Jahren dabei, nur wir nicht, wir waren irgendwie Hinterwäldler, wir dachten, wir sind was besseres und wollten mit anderen Sinti nichts zu tun haben. Von allen Sinti in Europa sind wir die wildesten, mit uns wollte keiner was zu tun haben, weil wir so hochnäsig waren. Wir haben uns nichts bieten lassen und sind schnell handgreiflich geworden. Also, es war schwierig, uns von irgendetwas zu überzeugen.“ (Robert 2009)

Nachdem die Gemeinschaft der Gläubigen eigene Priester hatte, die in der Lage waren, die Aufgaben und Organisation einer Gemeinde selbständig zu übernehmen und die Anzahl der Mitglieder immer weiter zunahm, mieteten sie von der evangelischen Kirche eine Gemeinde in Hürth. Nach zehn Jahren mussten sie sie wegen Unstimmigkeiten verlassen. Robert wurde kurze Zeit vorher als Diakon der Gemeinde eingesetzt und erinnert sich:

„Bebe war damals der Älteste. Er wohnte zwar nicht hier, warf aber immer ein Auge auf die Gemeinde und wenn etwas nicht stimmte, kam er aus Paris in der Gemeinde vorbei. Später, als er merkte, dass alle ihre Aufgaben gut machen, kam er nur sonntags nach Hürth, um das Abendmahl auszuteilen. Nur für diese zwei Stunden fuhr er 500 Kilometer. Es war eine sehr schöne Gemeinde, aber wir mussten dann raus, weil sich die Leute beschwert hatten. Sie haben uns vorgeworfen, dass die Kinder die Orgel kaputt gemacht haben, obwohl die Orgel zu groß war für die Kinder und wir passten immer gut auf. Sie wollten uns dort einfach nicht mehr haben.“ (Robert 2009)

Die Gemeinschaft der Gläubigen zog nach Blumenberg um, wo sie neue Räumlichkeiten in einem ehemaligen Jugendzentrum fanden. Der Stadt fehlten zu der Zeit die nötigen

finanziellen Mittel, um das Jugendzentrum aufrechtzuerhalten. Aufgrund dessen vermietete die Stadt einen Teil des Jugendzentrums an die Pfingstgemeinde. Allerdings wurde der Mietvertrag nach drei Jahren nicht mehr verlängert, da die Stadt wieder genug finanzielle Mittel zur Verfügung hatte, um das Jugendzentrum für sich alleine zu beanspruchen. Die weitere Entwicklung verlief äußerst problematisch und die Suche nach einer neuen Gemeinde erwies sich als eine außerordentlich schwierige Aufgabe. So Johannes:

„In Blumenberg waren wir drei Jahre. Wir haben alles schön gemacht, renoviert und wie eine richtige Gemeinde eingerichtet. Dann hatte die Stadt wieder mehr Geld und sie wollten das Jugendzentrum wieder zurück haben. Wir mussten von dort raus. Wir hatten damals genug Geld und über 100 Mitglieder. Es kamen sogar neue Familien dazu. Aber wir konnten nichts dagegen machen. Wir mussten wieder ein neues Gebäude suchen, aber es kamen nur Absagen. Also waren wir gezwungen in einen Keller von einem Hochhaus zu ziehen. Es war ein großer Keller, der aus zwei Räumen bestand, wo normalerweise die Mülltonnen stehen, aber er stand leer. Es gab Platz für 30-40 Leute. Wir haben es wieder renoviert und schön eingerichtet. Trotz allem mussten wir mit vielen Schwierigkeiten kämpfen. Es gab keine Fenster und alte Leute bekamen keine Luft. Es waren immer viele Kinder dabei, aber keine Toiletten. Viele von ihnen kamen dann auch nicht mehr. Dort waren wir ungefähr sechs Monate. In dieser Zeit haben wir viel gefastet und gebetet, dass Gott uns eine Gemeinde gibt. Wir hatten genug Geld, das war nicht das Problem, aber wir konnten nichts finden. Eigentlich wollten wir eine große Halle mieten, sie umgestalten und wie eine Gemeinde nutzen. Aber wir bekamen nur Absagen, irgendwie klappte es nicht.“ (Johannes 2009)

Die Situation änderte sich 2007, als sie erfuhren, dass die evangelische Kirche eine Gemeinde vermieten möchte, die sie nicht mehr braucht und auch finanziell nicht mehr unterhalten kann. Sie einigten sich mit der evangelischen Kirche, die sie noch zwei Mal im Monat nutzen wollte und mieteten die Gemeinde. Zum großen Vorteil erwies sich auch die geographische Lage dieser Gemeinde, denn die meisten der Mitglieder im demselben Stadtteil von Köln oder in der näheren Umgebung wohnen. In Worten von Robert:

„Ich kannte einen Glaubensbruder aus einer deutschen Gemeinde, bei dem man die Bibel bestellen konnte. Ich rief ihn an, um die Bibel zu bestellen und erzählte ihm, dass wir keine richtige Gemeinde haben und dringend eine suchen. Der Mann sagte, er kennt da jemanden, der eine Kirche vermieten möchte. Auch noch dort, wo die meisten von uns wohnen. Wir haben die Leute jahrelang durch die Gegend gefahren, nach Blumenberg und zurück. Wir hatten damals einen Gemeindebus und als Diakon habe ich die Leute abgeholt und nach dem Gottesdienst wieder nach Hause gebracht. Teilweise waren wir fünfzehn Leute in einem Bus für acht. Ich habe meinen Führerschein riskiert und kam oft zu spät zum Gottesdienst, weil ich manchmal mehrmals fahren musste. So sind wir auf die Gemeinde bekommen. Wir mussten nichts renovieren, nur die alten Holzbänke haben wir gegen schöne Stühle getauscht und die Gemeinde gemütlicher gemacht.“ (Robert 2009)

Erfreulich war auch die Nachricht bezüglich der Höhe der Miete, die nur einen kleinen Teil davon beträgt, den sie für eine Gemeinde bereit waren zu zahlen. Auch bei der

Finanzierung der Kirche, die allein durch die Beiträge der Mitglieder erfolgt, halten sich die Pfingstler streng an die Bibel. So Robert:

„Damals dachten wir, wir mieten eine Gemeinde für viel mehr Geld als wir jetzt zahlen. Hauptsache, wir finden eine schöne Gemeinde, die zu uns passt. Als Diener, damals noch Priester-Schüler, haben wir gesagt, wir müssen auf jeden Fall unseren Zehnten³¹ geben, mindestens, damit wir die Gemeinde finanzieren können. Jeder von uns arbeitete als Schrotthändler und wir haben dann das Opfer gebracht. In der Bibel steht, dass man den Zehnten als Opfer für die Gemeinde geben sollte.“
(Robert 2009)

6.1.1 Mitglieder

Die Gemeinde, die sich seit Mai 2007 in Köln befindet, hat heute um die 120 Mitglieder, die fast alle miteinander verwandt sind. Die Familie ist für alle Sinti von zentraler Bedeutung und obwohl die Mehr-Generationen-Familien oft nicht mehr zusammen leben, pflegen sie engen Kontakt zueinander. Robert erklärt es wie folgt:

„In der Gemeinde sind wir fast alle Verwandte. Die Familie ist sehr wichtig. Wenn einer von unserer Familie nach Köln zieht, kommt der andere auch nach Köln, dann kommt auch der dritte und der vierte usw. Dann lebt die ganze Familie irgendwo in Köln und die Kinder wachsen auf. Wir sind schon immer zusammen gewesen.“
(Robert 2009)

Die Sinteza Dotschy Reinhardt³² begründet den starken Zusammenhalt innerhalb der Sinti-Familien durch das Sicherheitsbedürfnis, das sich im Laufe der Zeit unter Sinti entwickelte. Sie berichtet, dass die Sinti-Familien immer in Angst vor Fremden lebten: „sie waren misstrauisch gegenüber allen, nicht nur gegenüber Gadsche, sondern auch gegenüber Leuten aus ihrem eigenen Volk, die sich nicht kannten“ (Reinhardt 2008:54). Demzufolge blieben auch „die Eheschließungen, so gut es ging, in der Familie“ (ibid.).

Das stark ausgeprägte Gemeinschaftsgefühl der Sinti spielt auch für die Gemeinde und ihre Gläubigen eine große Rolle. Denn der Zusammenhalt und die engen familiären Verhältnisse sowohl in den Kernfamilien als auch in den erweiterten Familien sorgen für treue Mitgliedschaft und relativ stabile Anzahl der Mitglieder. So Johannes:

„Viele sagen, die Sinti haben ein sehr ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl, sie halten immer zusammen, nicht so z. B. wie die Gadsche, die sich nicht füreinander interessieren. Bei uns ist es nämlich so, wir waren immer zusammen gewesen und sind zusammen aufgewachsen. Wir waren immer irgendwo auf einem Haufen und dann braucht man auch keine Werbung. Man weiß dann, dass es da eine Gemeinde gibt.“ (Johannes 2009)

³¹ Laut Hollenweger verlangen viele Pfingstgruppen ein Opfer von 10% des Bruttoeinkommens und das Zehntenzahlen oft für die Prediger obligatorisch ist (Hollenweger 1969: 448).

³² Dotschy Reinhardt schrieb ein Buch über ihre eigene Sinti-Familie, in dem sie den Blick auf die Lebenswirklichkeit ihrer Verwandten öffnet und gleichzeitig tiefere Einblicke in die Kultur der Sinti bietet. Sie stammt aus der Familie des berühmten Musikers Django Reinhardt und lebt heute in Berlin.

Die Gemeinde ist, wie sie selbst betonen, offen für alle Menschen unabhängig von ihrer Nationalität oder ethnischen Zugehörigkeit. Die Mitgliedschaft setzt sich aus jugoslawischen und deutschen Sinti zusammen, wobei die jugoslawischen Sinti die Mehrheit aller Mitglieder darstellen. In der Vergangenheit gab es auch eine türkische Roma-Familie und ein deutsches Ehepaar unter den Mitgliedern. Geschlechterspezifisch ist die Mitgliedschaft sehr ausgewogen und auch alle Altersgruppen sind vertreten, wobei die relativ hohe Anzahl an minderjährigen Mitgliedern nicht als rechtmäßiger Anteil zählt, da sie nicht getauft sind (Johannes 2009). Die Pfingstler lehnen die Kindstaufe ab, denn sie folgt erst nach der Bekehrung, für die sich jeder einzelner Mensch persönlich entscheiden muss:

„Kinder werden in der Kirche präsentiert, aber werden nicht getauft, weil sie nicht wissen können, wer Gott ist. Das Kind wird Gott gezeigt und es wird für ihn gebetet. Wenn das Kind reden kann und weiß, was es will, dann wird es getauft.“
(Anna 2009)

Im Allgemeinen zeichnen sich die Pfingstgemeinden durch eine starke Zusammengehörigkeit unter den Mitgliedern aus, die durch die Lebendigkeit der immer wieder gemachten gemeinsamen Erfahrung der Anwesenheit Gottes dauernd verstärkt wird (Hollenweger 1971:151).

6.1.1.1 Das Verhältnis unter den Mitgliedern

Wie oben schon erwähnt, waren die Beziehungen zwischen den jugoslawischen und deutschen Sinti in der Vergangenheit (vor der Bekehrung) sehr schwierig oder gar nicht vorhanden. Das änderte sich erst durch den Pfingstglauben, wie Robert berichtet:

„Wir sind eine gemischte Gemeinde aus jugoslawischen Sinti und deutschen Sinti. Der Älteste ist ein jugoslawischer Sinto, der zweitälteste ist ein deutscher Sinto. Der Glaube hat uns zusammen gebracht, nicht nur hier in Deutschland die deutschen und jugoslawischen Sinti, sondern Sinti aus ganz Europa. Und ich meine keine flüchtigen Bekanntschaften, wir kennen uns richtig, wir treffen uns und sehen uns oft z. B. bei den Zelt-Missionen.“ (Robert 2009)

Anna, eine jugoslawische Sintezza, die in Kroatien geboren wurde und im Alter von acht Jahren nach Deutschland kam, bezeichnet die Gemeinschaft aller Gläubigen in der Gemeinde als eine große „Familie“, mit der man auch das alltägliche Leben teilt, unabhängig von der Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Gruppe der Sinti:

„In der Gemeinde bekommen wir das Gemeinschaftsgefühl, das ist das christliche Leben, wie sonst kann ich das sagen, die Gemeinde ist eins, wenn ich die anderen nicht besuche, die anderen nicht habe oder mich um die anderen nicht kümmere. Wie sonst könnte ich sagen, wir sind eins in der Gemeinde. Man könnte denken,

dass wir alle eine Familie sind, obwohl wir zwei verschiedenen Gruppen eines Stammes angehören. Mein Cousin hat eine Türkin geheiratet. Sie spricht sogar Romanes, aber sie ist auch Christin und dann merkt man nicht mehr, dass sie eine Fremde ist.“ (Anna 2009)

Vor allem die Abweichungen in dem System der rituellen Reinheit/Unreinheit, sowie die Intensität, mit der die beiden Gruppen der Sinti diese Gesetze praktizierten, sorgten vor der Bekehrung für die Spannungen unter ihnen, denn sie hielten sich gegenseitig für unrein. Es war ein Tabu, mit unreinen Personen in Kontakt zu treten, weil die rituelle Unreinheit als ansteckend gilt. Demzufolge wird man selbst unrein, wenn man sich mit unreinen Menschen einlässt. Aufgrund dessen, dass für die Pfingstler, die sich streng an die Bibel halten, nur die Gesetze Gottes gelten, wurden die unter beiden Gruppen stark verbreitete Reinheitsgesetze³³ abgeschafft. Dies wurde von allen meinen Interviewpartnern bestätigt, so in Annas Worten:

„Es gab ja die Reinheitsgesetze, die gibt es bei uns nicht mehr, wir sind Christen und vor Gott sind alle Menschen gleich, es ist egal, ob man ein deutscher oder jugoslawischer Sinto ist. Bevor wir Christen geworden sind, gab es deswegen Schwierigkeiten. Mit Roma hätten wir vielleicht noch geredet, auch wenn nur mit Abstand. Mit deutschen Sinti gar nicht. Der Glaube hat uns zusammengebracht und es ist nicht wichtig, woher man kommt. Egal ob deutsche Sinti, jugoslawische Sinti oder Roma, der Gott sagt, wir sind alle gleich.“ (Anna 2009)

Das aus Tabus bestehende System bezieht sich nicht nur auf Personen, sondern auch auf Gegenstände oder Körperteile. Darüber hinaus führen die Verstöße gegen diese Tabus zu sozialer Isolation oder völligem Ausschluss aus der Gemeinschaft (Reemtsma 1996:62). Um es näher zu erläutern, ergänzt Anna im Folgenden ihre Erzählung durch konkrete Beispiele aus ihrem Leben vor und nach der Bekehrung außerhalb des Gemeindelebens:

„Meine Eltern und meine Familie haben nach den Traditionen der Sinti gelebt, das war noch in Kroatien, bevor wir nach Deutschland kamen. Um ein Beispiel zu nennen, jede Frau war vier Wochen nach der Geburt eines Kindes unrein, sie durfte nicht kochen oder in die Küche kommen. Als ich jung war, war das alles noch so. Als ich meine Kinder zu Welt brachte, war das nicht mehr so, damals war ich schon Christin. Die deutschen Sinti haben sich noch strenger als die jugoslawischen Sinti an die Traditionen gehalten. Bei uns war das nicht so streng, wir waren ein bisschen lockerer. Früher durften wir nicht ins Krankenhaus gehen, mit Ärzten und Menschen, die mit Menschen arbeiten, zusammen essen oder mit ihnen in Kontakt kommen. Sie waren für uns infam. Jetzt ist aber alles moderner. Zu mir kam sogar die Hebamme nach Hause, das wäre früher nicht möglich gewesen. Jetzt sind wir ja Christen und sie sind auch Kinder Gottes. Früher hätten sie mich ausgestoßen, ich wäre infam. Man konnte es nicht wagen, eine Hebamme nach Hause zu rufen, sie waren unrein. Es hat sich viel verändert durch den Glauben. Es gibt für uns kein rein oder unrein mehr, alle sind rein. Die Traditionen wurden abgeschafft, es gibt

³³ Die Gruppe der aus dem ehemaligen Jugoslawien stammenden Sinti verwenden den Begriff Reinheitsgesetze für die Bezeichnung des Systems von ritueller Reinheit/Unreinheit.

sie nicht mehr. Der Glaube hat uns verändert, wir sind moderner geworden.“ (Anna 2009)

Durch die Abschaffung der Reinheitsgesetze wurde auch das Rechtssystem, das eng mit dem System der rituellen Reinheit/Unreinheit verknüpft ist, aufgelöst. Die Institution des Rechtssprechers blieb durch die Ermordung vieler alter Menschen im Nationalsozialismus nur noch in geschwächter Form erhalten und wurde von den bekehrten Sinti vollständig an Gott übergeben. Wie es bei den Christen vor der Bekehrung war, erzählte Mario, der Ehemann von Anna, folgendes:

„Es sind viele ältere Menschen gestorben, die das Recht hatten, etwas zu sagen. Wir hatten einen Rechtssprecher, er ist aber auch schon gestorben. Wenn man sich gestritten hat oder etwas Schlechtes getan hat, hat er entschieden, wer ausgeschlossen wird und für wie lange. Alle haben sich daran gehalten.“ (Mario 2009)

Marianne, eine in Deutschland geborene jugoslawische SinteZZa, die sich vor dreieinhalb Jahren bekehrt hatte, erklärte, dass der Rechtssprecher von den Christen nicht mehr gebraucht wird, weil nur der Gott das Sagen hat. So in ihren Worten:

„Wenn wir jetzt als Christen Probleme haben, gehen wir zu unserem Pastor oder jemanden in der Gemeinde und fragen dort nach Rat. Auch wenn man sich streitet, man fragt, wie man es besser machen sollte, selbst wenn man im Recht ist. Es ist so, weil nur der Gott das Sagen hat. Wir glauben nämlich daran, was Gott sagt. Wir brauchen den Rechtssprecher nicht mehr, weil wir jetzt Gott haben.“ (Marianne 2009)

Folglich waren auch die Eheschließungen mit Angehörigen der anderen Sinti-Gruppe vor der Konversion unerwünscht und nicht zulässig. So die jugoslawische SinteZZa Denise:

„Unsere Tradition sagte, wir sollen uns mit anderen Sinti nicht vermischen, weil dadurch Probleme entstehen könnten. Wir durften auch nicht untereinander heiraten, am besten alle Kontakte meiden. Genauso wie es auch bei der traditionellen Frage war, ob wir mit ihnen essen dürfen oder nicht.“ (Denise 2009)

Die Heirat diene vor allem zu Herstellung von Allianzen zwischen den Familien (Reemtsma 1996:61). Nach der Bekehrung der Sinti zum Pfingstglauben änderte sich ihre Bedeutung und die Heirat wird seitdem als ein Bündnis zwischen Gläubigen einer Glaubensfamilie verstanden, wobei die Zugehörigkeit zu der Gruppe der jugoslawischen oder der deutschen Sinti keine Rolle spielt. Ganz wie in der katholischen Kirche muss das Traupaar vor der Hochzeit in einer Pfingstgemeinde im Sinne des pfingstlichen Glaubens bekehrt sein. Allerdings wird die Ehe rechtlich nicht anerkannt. Marianne, eine jugoslawische SinteZZa heiratete den deutschen Sinto Andre wenige Tage nach dem Einzug der Gemeinschaft in die Gemeinde in Köln und schildert so ihre Hochzeit:

„In der Kirche lernte ich meinen Mann Andre kennen. Er ist in der Kirche groß geworden und war zu der Zeit Diakon. Wir haben uns verliebt und nachdem wir eine Woche zusammen waren, haben wir es öffentlich gemacht und unser Ältester gab uns einen Hochzeitstermin. Wir waren beide Christen als wir geheiratet haben. Die Kirche war gerade neu und er sagte zu uns: „Neue Kirche, neues Glück“. Drei Wochen später haben wir geheiratet. Jetzt sind wir schon seit zweieinhalb Jahren verheiratet. Zehn Monate nach der Hochzeit ist er Priester-Schüler geworden, also ausgerufen für Gott. Standesamtlich haben wir noch nicht geheiratet, aber das machen wir noch. Das muss man, wenn er Priester wird, muss alles rechtlich geregelt sein. Wenn man in der Kirche heiratet, ist die Ehe nicht offiziell anerkannt. Unsere Ehe bleibt aber vor Gott bestehen. Wir haben in weiß geheiratet und es kamen Leute unserer Glaubensrichtung aus Frankreich, Holland und anderen Ländern. Es war wie ein normaler Gottesdienst, nur ein wenig festlicher und die Predigt war mehr auf die Ehe gerichtet. Nach der Predigt wurden wir eingesegnet.“ (Marianne 2009)

Die Tradition der Entführung der Geliebten oder das gemeinsame Weglaufen des zukünftigen Ehepaares (Reemtsma 1996:61), nach der das Paar bei ihrer Rückkehr als verheiratet galt und durch die man die eventuelle Partnerwahl der Eltern/Väter umging, wird nicht mehr praktiziert. Anna ergänzt die Erzählungen ihrer Schwester Marianne über ihre Hochzeit:

„Wenn das eine normale (keine pfingstliche) Sinti-Hochzeit wäre, würde man weglaufen. Ich bin noch weggelaufen, obwohl ich nicht musste, weil ich bei meiner Großmutter aufgewachsen bin und es wäre egal gewesen. Ich wollte es so und fand es sehr aufregend.“ (Anna 2009, Klammer hinzugefügt)

6.1.1.2 Das Verhältnis zu nicht bekehrten Sinti

Da ich nicht die Möglichkeit hatte, persönliche Gespräche mit Nicht-Bekehrten-Sinti zu führen, werden an dieser Stelle die Aussagen aus einigen Beiträgen eines Internetchats herangezogen. Es handelt sich hier um Chatbeiträge aus dem Sinti-Forum der Internetseite www.forumromanum.de, die alle die untersuchte Gemeinde betreffen und in dem Zeitraum vom 26. August bis 6. September eingegeben wurden. Sie sind als Reaktion auf einen Eintrag der Gemeinde vom 21. August 2006³⁴, in dem sie auf ihre neue Homepage aufmerksam machten, entstanden.

Die Verbreitung der Pfingstbewegung unter Sinti und die Konversion zum Pfingstglauben führten bei Sinti, die sich der Bewegung nicht anschließen wollten, zu harter Kritik und Ablehnung. Die Bekehrten wurden von der eigenen Gruppe der nicht bekehrten Sinti sozial isoliert, ganz ausgestoßen oder für infam erklärt (Roman, Denise). Die Hauptgründe scheinen hier vor allem folgende zu sein: 1. Das Vermischen der Sinti unterschiedlicher Gruppenzugehörigkeit; 2. Die Abschaffung der für beide Gruppen

³⁴ Im August 2006 befand sich die Gemeinde noch in Blumenberg.

gemeinsamen oder unterschiedlichen Sitten und Traditionen; 3. Die Konversion zu einem anderen als katholischen Glauben.

Aufgrund der unterschiedlichen Herkunftsländer bezeichnen sich die Sinti als deutsche oder jugoslawische Sinti und auch die schon in Deutschland geborenen jüngeren Generationen charakterisieren sich als jugoslawische Sinti. Durch den Kulturkontakt zur Mehrheitsbevölkerung werden die bereits existierenden kulturellen Elemente von den regionalen und nationalen Kulturen beeinflusst und immer wieder neu verarbeitet (Reemtsma 1996:69). Auch unter Sinti sind aufgrund der verschiedenen Herkunftsländer einige Differenzen in der Kultur und Tradition zu beobachten. Einige Beispiele für diese Unterschiede unter den Zigeuner- oder Sintigruppen aus der Sicht der jugoslawischen Sinti nannte Denise:

„Was unsere Sitten anbetrifft waren die deutschen Sinti viel strenger. Unsere Tradition sagte, wir sollen uns mit ihnen nicht vermischen, weil so die Probleme entstehen könnten. Die meisten Probleme hatten wir mit tschechischen Sinti, die deutschen Sinti waren ruhiger. Mit Roma gab es auch Schwierigkeiten, aber wir akzeptierten eher sie, als die anderen Sinti, weil wir mit Roma wir z. B. zusammen essen konnten, weil sie diese traditionellen Reinheitsgesetze von Sinti nicht kennen. Oder ein Sinto arbeitet niemals in einem Krankenhaus, ein Rom aber schon. Wenn ein jugoslawischer Sinto im Krankenhaus gearbeitet hätte, würde ein deutscher Sinto nicht mehr mit ihm essen oder eine Hebamme dürfte das Haus nicht betreten, weil sie eine schmutzige Arbeit macht und dadurch unrein ist. Das sind die Streitfragen was die Traditionen anbetrifft.“ (Denise 2009)

Die Konflikte, die es vor allem zwischen den tschechischen, deutschen und jugoslawischen Sinti gab, wurden durch die Bekehrung zu dem Pfingstglauben innerhalb der Gemeinde beendet und „Traditionen, die uns Sinti gespalten haben“ (Denise) abgeschafft. Als Christen akzeptieren sie nur die Heilige Schrift und das Gesetz der Gleichstellung vor Gott. So Denise:

„Vor Gott sind alle gleich. In unserem Glauben geht es um die Seele und wenn sie (eine unreine Person, z. B. eine Hebamme) dann meine geistliche Schwester ist, wird diese Tradition es nicht kaputt machen. Darum sagen die nicht gläubigen Sinti, dass wir Christen die Tradition kaputt gemacht haben.“ (Denise 2009)

Die deutschen Sinti, die sich, laut Aussagen von allen Interviewpartnern, strenger an die Reinheitsgesetze hielten, bezeichneten die jugoslawischen Sinti als unrein. Demzufolge ist das Zusammenkommen der beiden Gruppen für die nicht bekehrten Sinti ein Gesetzesbruch, der zu einem Ausschluss der Bekehrten aus der Gemeinschaft der nicht

bekehrten Sinti führt. Deutlich wird es in einem Chateintrag³⁵ von einem deutschen Sinto, der unter dem Namen „Kölner“³⁶ schrieb:

„Sie lassen die jugoslawischen Sinti in die Gemeinde rein und auch ein Ehepaar, das bereits infam ist, lassen sie rein. Vor Gott sind alle Menschen gleich, das ist richtig, aber ihr seid nicht Gott. Ihr müsst nicht mit infamen Leuten essen oder trinken, es gibt auch Gemeinden, (...) die sich immer noch an unsere Kultur und Sitten halten. Es gibt genügend Sinti in Deutschland, ihr braucht keine Jugoslawen.“ (Kölner 2006)

Darüber hinaus hielt „Kölner“³⁷ es für respektlos, ein Video ins Internet zu stellen, in dem mehrere Mitglieder der Gemeinde zusammen aus einem Weinglas trinken, was als Beweis dienen sollte, dass diese Gemeinde für die nicht bekehrten Sinti als infam gilt:

„ (...) ohne Respekt stellen sie ihre Homepage ins Internet. In dem Video sind alle Beweise. (...) Es gab immer Gerüchte über diese Gemeinde, aber jetzt ist es öffentlich.“ (Kölner 2006)

Auch wird den Pfingstlern unterstellt, dass sie die Existenz der Sinti gefährden, weil sie ihre Sitten und Kultur missachten (Bero 2006). Viele argumentieren damit, dass in der Bibel nichts über das Ablegen der eigenen Sitten und Bräuche steht (Lalleru Sinto 2006) und man kann den Weg Gottes gehen auch ohne die Kultur aufgeben zu müssen (Sinteza 2006). Nach der Meinung der bekehrten „Sinteza“³⁸ bleiben die Reinheitsgesetze nur zwischen den Bekehrten unwichtig und erst nach der Bekehrung sind alle Menschen vor Gott gleich:

„ (...) nur weil so ein Mensch (der unrein ist) in der Gemeinde isst, muss ich nicht mit ihm essen und trinken. Die, die das tun, tun es nur, weil sie (die unreinen Personen) in der Gemeinde sind, bei einem nicht bekehrten Arzt hätten sie es nicht getan! Und da fehlt irgendwo die Logik.“ (Sinteza 2006, beide Klammern hinzugefügt)

In einem anderen Beitrag wird abgeraten, sich dieser „infamen Gemeinde anzuschließen“ (Patzlo 2006), da es unter den Mitgliedern jugoslawische Sinti aus Köln gibt, die infam

³⁵ Alle in dieser Arbeit zitierte Chateinträge wurden grammatikalisch korrigiert. Die Originalzitate sind in den jeweiligen Fußnoten eingeführt.

³⁶ Kölner: „ (...) sie lassen sie als Sinti, diese Leute (Jugoslawen) bei sich rein und ein EhePaar die Sinti sind und Bereits Impfarm sind lassen sie rein. (...) Vor Gott sind allen Menschen Gleich, das ist Richtig vor Gott ja aber ihr seit nicht Gott. (...) Ihr Braucht nicht mit Impfarme leute zu essen oder Trinken, es gibt auch Gemeinden die Trotz Patzle sind aber sich immer noch an Unsere Kultur und Sitten halten, (...) Es gibt genügend Sinti in Deutschland ihr Braucht keine Jugoslawen.“

³⁷ Kölner: „Das die sich nicht schämen ohne Respekt stellen sie ihre Homepage ins Internet auf dem Video sind alle beweise. Aus ein Weinglass Trinken mehre leute davon Wahnsinn. Es gab immer Gerüchte von dieser Gemeinde und so weiter aber jetzt ist es Öffentlich jetzt sind die Zurückgelegt schadet ihnen auch nichts Selber schuld.“

³⁸ Sinteza: „und nur weil so ein mensch in der selben gemeinde ist muss ich nicht mit ihm essen und trinken. die die das tun, taten es nur weil solche in der gemeinde sind, bei einem unbekehrten arzt hätten sie es nicht getan! und da fehlt irgendwo die logig.“

sind und demzufolge gelten sowohl die Gemeinde als auch die beiden Ältesten als infam (Jimmy 2007).

Die Gemeinde in Köln, wie bereits erwähnt, wurde von den jugoslawischen Sinti gegründet. Das Festhalten an den Reinheitsgesetzen wurde von ihnen schon in der Gründungsphase abgelehnt und die Konsequenzen durchaus erkannt. Denise berichtet:

„Die Traditionen haben wir ganz am Anfang abgelegt. Wir hatten die Kraft gehabt, einfach nein zu sagen, es ist aus und vorbei für uns. Wir waren eine abgestoßene Gemeinde. Es gilt heute noch für unsere Gemeinde, weil wir die Traditionen der Sinti abgeschafft haben.“ (Denise 2009)

Julius, ein deutscher Sinto und zweite Älteste in der heutigen Gemeinde, schloss sich erst später der Gemeinde an und bekehrte sich. Er kannte vorher keine jugoslawischen Sinti, aber es wurde ihm damals auch abgeraten, sich der Gemeinde anzuschließen, weil dort kein Wert auf Traditionen gelegt wurde (Julius 2010). Er entschloss sich trotzdem dort zu bleiben:

„Ich erkannte die Wahrheit aus der Bibel, dass es unter den Menschen kein Unterschied gibt. Ich hatte mich in erster Reihe für Gott entschieden, nicht für eine bestimmte Gemeinde, alles andere war unwichtig.“ (Julius 2010)

Genauere Gründe, warum die jugoslawischen Sinti für infam erklärt wurden, konnte man aus den Chatbeiträgen nicht entnehmen. Laut „Tschabo“³⁹ gibt es auch keine Möglichkeit sie „frei“ zu sprechen:

„Sie sind infam und werden es auch immer sein, denn es gibt keine Möglichkeit, sie raus zu nehmen. Wie ich finde, es ist auch gut so, weil schließlich haben sie ja auch was gemacht.“ (Tschabo 2007)

Die Frage von „Jenaro“, ob die jugoslawischen Sinti von einem Rechtssprecher frei gesprochen worden sind (Jenaro 2007), wurde auch von der „Sinti Redaktion“⁴⁰ folgendermaßen beantwortet: „Diese Aussage stimmt leider nicht, oder, was du gehört hast, ist falsch“ (Sinti Redaktion 2007).

Bezüglich der Konversion zum Pfingstglauben wird den Sinti vorgeworfen, dass sie den katholischen Glauben der Vorfahren verleugnen und ausschließlich einer Modeerscheinung hinter her laufen (Marlon 2007), die bald wieder vorbei sein wird (PuroOL). Die Bekehrten dagegen kritisieren die katholischen Sinti, weil sie sich nicht an

³⁹ Tschabo: „Hallo, Die sind Infam und werden es auch immer sein, gibt keine Möglichkeit die rauszunehmen. Wie ich finde auch gut so weil schließlich haben die ja auch was gemacht.“

⁴⁰ Sinti Redaktion: „hallo dieser aussage stimmt leider nicht, oder was du gehört hast ist falsch“.

die Regeln des katholischen Glaubens halten und auch nicht danach leben. So „DerChätter“⁴¹:

„Die Katholiken gehen ein Irrweg. Sie beten und trinken. In die Kirche gehen und stehlen. Schutzpatronen statt Jesus. Ein Mal pro Woche in die Kirche gehen und den Rest der Woche betrügen, lügen, hetzen usw. Das ist der katholische Glaube, dem ich auch angehörte.“ (DerChätter 2007)

Die Wallfahrten, die unter den katholischen Sinti sehr beliebt sind, bleiben auch nicht ohne Kritik. Die Pfingstler halten sie eher für eine Feier der Sinti als für eine Pilgerfahrt, bei der nur getanzt und getrunken wird (Ein Chätter 2007), wobei es von den katholischen Sinti nicht bestritten wird. In deren Augen gehört es zu einer Wallfahrt dazu:

„Ich gehe bis heute auf Wallfahrten (katholische wohlgemerkt) und es gefällt mir immer wieder. Es war schon immer so, dass man auf einer Wallfahrt über mehrere Tage mit den Wagen zusammenstand (...) sich abends zusammensetzte, sich unterhielt und auch etwas trank und sich amüsierte, das ist ja schließlich kein Verbrechen!“ (ein Katholik⁴² 2007)

Die Missionsplätze bei den Zelt-Missionen werden dagegen von den katholischen Sinti als Heiratsmärkte bezeichnet (PuroOL).

Wie mir berichtet wurde, gibt es in Köln mehrere Sinti- oder Romagemeinden, wobei der gemeinsame Glaube nicht unbedingt für gute Verhältnisse unter ihnen sorgt. Nicht weit von der Gemeinde in Köln gibt es eine tschechische Sinti-Gemeinde, allerdings besteht zwischen den beiden Gemeinden kein Kontakt. Die tschechische Sinti-Gemeinde hält an Reinheitsgesetzen und andere Regeln fest und demzufolge ist sie für die gemischte Gemeinde in Köln ausgestoßen oder infam (Roman).

Im Folgenden wird am Beispiel einer anderen Gemeinde deutlich, dass die, als infam bezeichnete Gemeinde in Köln kein Einzelfall ist. Theodor, ein tschechischer Sinto, gründete eine Pfingstgemeinde in der Nähe von Köln. Ihre Mitglieder gehören nicht nur unterschiedlichen Zigeunergruppen an, sondern auch unterschiedlichen Nationalitäten. Unter den Mitgliedern war eine junge, deutsche Frau, die als Krankenschwester arbeitete und in der Gemeinde im Lobpreis mitsang. Nachdem eine Sinteza die junge Frau im Krankenhaus traf, ging sie zu einem älteren Zigeuner, einem Rechtssprecher, der befahl, die Krankenschwester aus der Gemeinde auszuschließen und das Abendmahl nicht mehr

⁴¹ DerChätter: „das ist es ja...deshalb gehn die katholiken auch ein irrweg..beten une saufen..kirche gehn und stehlen.schutzpatronen statt Jesus...ix die woche in der Kirche gehn und den rest derwoche betrügen lügen hetzen u s w..das ist der katholische glaube dem ich auch angehörte.“

⁴² Ein Katholik: „Ich gehe bis heute auf Wallfahrten (katholische wohlgemerkt) und es gefällt mir immer noch. Es war schon immer so, das man auf einer Wallfahrt über mehrere Tage mit den Wagen zusammenstand, an einem Tag eine Lichterprozession, an einem anderen einen Gottesdienst usw. machte und man sich abends zusammensetzte und sich unterhielt uns auch was trank und sich amüsierte, das ist ja schließlich kein Verbrechen!“

mit den deutschen „Geschwistern“ einzunehmen. Falls die bekehrten Sinti es trotzdem weiter machen sollten, würden alle „aus dem Volk der Sinti für immer ausgeschlossen, also für infam erklärt“ (Theodor). Laut eines Sinti-Gesetzes macht das Menschenblut unrein und mit unreinen Personen darf man nicht in Kontakt treten. Aufgrund dessen sind medizinische Berufe für alle Sinti nicht zulässig. Viele Sinti verließen daraufhin die Gemeinde und begründeten es damit, dass sie als Infame auch keinen Kontakt zu den eigenen Familien haben könnten. Theodor beschloss zu bleiben und erklärt seine Entscheidung wie folgt:

„Ich erkannte, dass mein Herr Jesus Christus ist. Ich tat diesen Schritt und nahm mit den Gotteskindern das Abendmahl ein, so wurde ich und meine Familie aus meinem Volk ausgeschlossen.“ (Theodor 2009)

Die Krankenschwester blieb auch in der Gemeinde und somit wurden alle Sinti und die ganze Gemeinde für infam erklärt (Theodor). Ähnlich wie die Gemeinde in Köln, wurden sie nicht nur von den nicht bekehrten Sinti ausgestoßen, sondern auch von Sinti pfingstlichen Glaubens, für die die Reinheitsgesetze weiterhin zum wichtigen Bestandteil ihres Lebens gehören.

6.1.2 Struktur und Hierarchien

Bei der Sinti-Gemeinde in Köln handelt es sich um eine Freie Christengemeinde. Demzufolge gehört sie keinem Bund an und die Mitglieder der Gemeinde sind für die Organisation allein verantwortlich. Die Struktur der Gemeinde ist sehr transparent und auch die Organisation wird ganz im pfingstlichen Sinne „ (...) nur im Rahmen des menschlich Nötigen gefördert“ (Hollenweger 1971:151). Die Leitung der Gemeinde setzt sich aktuell aus zwei Ältesten und drei Predigern zusammen, die über alle Angelegenheiten im gesamten Bereich der Gemeindegemeinschaft gemeinsam entscheiden. Unter der Leitungsebene stehen die drei Predigeranwärter und die vier Diakone, die diverse Aufgaben übernehmen. Die Funktion des Sekretärs der Gemeinde wurde von einem der jüngeren Prediger übernommen.

Im Folgenden sollen die einzelnen Positionen, deren Funktionen und Aufgaben detailliert dargestellt werden, wobei die Aufgaben sich des Öfteren überschneiden.

6.1.2.1 Priester

In der Gemeinde in Köln gibt es fünf Priester, von denen zwei die Funktion des Ältesten ausüben. Sie sind alle an der Leitung der Gemeinde beteiligt und übernehmen viele Aufgaben, die überwiegend das religiöse Leben in der Gemeinde und ihre Organisation

betreffen. Auch die Unterstützung bei privaten Problemen der Mitglieder gehört zu dem Aufgabenbereich der Priester. Alle fünf Prediger⁴³ sind gemeinsam für die Durchführung und Gestaltung von Gottesdiensten zuständig.

Zu den Aufgaben der jüngeren Prediger zählen unter anderem die Hausbesuche. Sie werden an einem Tag in der Woche in den Abendstunden durchgeführt und dienen dazu die Probleme der Mitglieder klären zu können, da man vor oder nach dem Gottesdienst nicht die Zeit oder Ruhe hat sie zu besprechen. Bei den Problemen handelt es sich überwiegend um Eheprobleme, die dadurch entstehen, dass nur ein Ehepartner bekehrt ist. Die Prediger beten, führen Gespräche mit ihnen und versuchen gemeinsam eine Lösung zu finden. Auch wenn Mitglieder aus gesundheitlichen Gründen nicht zum Gottesdienst kommen können, fahren sie zu ihnen nach Hause bzw. ins Krankenhaus und beten dort gemeinsam mit ihnen. Darüber hinaus sind Johannes und Robert für die Jugendstunde verantwortlich, die sie aus eigener Initiative eingeführt haben: „Die Jugendstunde ist etwas, das uns am Herzen lag und darum übernahmen wir gerne diese Aufgabe“ (Johannes 2010). Johannes ist gleichzeitig der Sekretär der Gemeinde und somit auch für alle Formalitäten in Bezug auf die Gemeinde zuständig. Als Sekretär kümmert er sich aber nicht nur um den offiziellen Schriftverkehr, sondern hilft den einzelnen Gemeindemitgliedern ebenfalls bei der Erledigung ihrer privaten Korrespondenz, wie z.B.: „Wenn die Mitglieder oder Pastoren für längere Zeit ins Ausland gehen und ihre Kinder mitnehmen müssen, schreibe ich die Briefe für die Schule“ (Johannes 2010). Zudem schreibt der Sekretär „Dienstpläne“ für die Prediger und führt Buch über ihre Einsätze, damit eine gerechte Verteilung gewährleistet ist. Obwohl sie versuchen sich an die Reihenfolge zu halten, gibt es keine festgeschriebenen Gesetze und Änderungen kommen häufig vor:

„Aber wir lassen uns dabei vom Geist Gottes führen, also wenn jemand von uns den heiligen Geist mehr verspürt, kann er spontan die Predigt übernehmen. Oft bekommen wir Besuch von Predigern aus anderen Gemeinden. Dann lassen wir sie natürlich predigen.“ (Johannes 2010)

6.1.2.2 Die Rolle der Ältesten

In der Gemeinde in Köln gibt es zwei Prediger, die die Funktion des Ältesten innehaben. Sie wird nicht aufgrund des biologischen Alters vergeben, sondern die Länge der Dienstjahre ist dabei entscheidend:

⁴³ Die beiden Bezeichnungen Priester und Prediger werden hier synonym verwendet.

„Wir sind ja alle jung und sie haben die Erfahrung. Darum sind sie die Ältesten. Sie sind am längsten dabei und wir danken Gott, dass wir zwei Älteste haben. Wir sind doppelt geschützt.“ (Robert 2010)

Roman gehörte zu den ersten bekehrten Sinti in seinem Umfeld und wirkte maßgeblich bei der Gründung der Gemeinde mit. Julius trat der Gemeinde erst später bei, zählte aber zu den ersten Predigern der Gemeinde. Im Gegensatz zu den jüngeren Predigern, die die Schule für Sinti-Pfingstprediger in Ungarn besuchten (siehe 6.1.2.3), wurde Roman noch zu Hause mit Hilfe von anderen Sinti-Predigern aus Frankreich unterrichtet (siehe 6.1). Sein religiöses Wissen gab er an Julius weiter, der zu seinen ersten Schülern gehörte.

In der Gemeinde beteiligen sich die Ältesten im gleichen Maße wie die anderen Prediger an der Durchführung von Gottesdiensten. Die Organisation der Gemeinde überließen sie den jüngeren Predigern, wenn aber Entscheidungen bezüglich der Gemeinde oder der Mitglieder zu treffen sind, haben sie das letzte Wort.

Zu den wichtigsten Aufgaben der Ältesten gehört die Missionsarbeit. Einer der Ältesten, Roman, ist seit Oktober 2009 als Evangelist bei der *Mission Leben und Licht* angestellt. Als Mitglied des Komitees der Mission ist er verantwortlich für alle Missionare, die aus Deutschland ins Ausland geschickt werden, aber auch für die, die nach Deutschland kommen. Der Sitz der Mission ist in Freiburg, allerdings dienen die Zeltmissionen, die von einzelnen Gemeinden organisiert werden, als Treffpunkt der Evangelisten. Dort werden nicht nur gemeinsame Gottesdienste gefeiert, sondern auch Konferenzen abgehalten.

Die Hingabe zur Missionierung ist mit beachtlichen Opfern in Hinsicht auf Zeit und Geld verbunden. Alle Prediger arbeiten neben ihrer Predigertätigkeit als Schrotthändler. Auch die Ältesten möchten nicht von den Spenden der Mitglieder finanziert werden und arbeiten nebenbei als Schrotthändler, obwohl es ihnen laut Bibel zustehen würde:

„Davon lebt keiner, obwohl in der Bibel steht, dass der Älteste davon leben sollte, damit er mehr Zeit für die Mitglieder hat. Aber er möchte niemanden zu Last fallen, deswegen arbeitet unser Ältester.“ (Robert 2009)

Der Großteil der Kosten für die missionarischen Einsätze wird von den Ältesten selbst getragen. Die Missionsarbeit wird im Kapitel 6.3.2 näher beschrieben.

Mit der Rolle des Ältesten wachsen auch Autorität und Einfluss des Predigers, die sich nicht nur auf das religiöse Leben in der Gemeinde beschränken, sondern sich auch im alltäglichen Leben der Gemeindemitglieder manifestieren. Magdalena Slavkova machte in ihrer Arbeit über Roma-Pastoren in Bulgarien ähnliche Beobachtung:

„In the conditions of Roma Protestantism the pastor is a universal figure which embodies the role of the spiritual leader (in the church and at services) and the leader whose respect is determining in the everyday life of the believer and his participation in the society.“ (Slavkova 2003:175, Klammer im Original)

Wie schon im Kapitel 6.1.1.1 erwähnt, wurde die Institution des Rechtssprechers ausgelöst und seine Aufgaben Gott übergeben. In Streitfragen gehen die Mitglieder zu dem Ältesten der Gemeinde, der im Gegensatz zum Rechtssprecher nicht der nach Jahren Älteste sein muss. Er übernimmt die Rolle des Rechtssprechers und trifft im Namen Gottes eine Entscheidung, an die sich die Beteiligten halten. Aber auch bei alltäglichen Problemen wird der Älteste um Rat gebeten, der dann genau befolgt wird.

6.1.2.3 Priester-Schüler

Neben den fünf Predigern in der Gemeinde gibt es aktuell auch drei Priester-Schüler, die sich noch in der Lehre befinden. Sie alle dienten vorher als Diakone in der Gemeinde. Man wird von Gott für diesen Dienst berufen, weil nur er erkennen kann, wer für den Dienst geschaffen ist. Es ist aber gleichzeitig eine persönliche Entscheidung, denn „man verspürt auch selbst, dass man Gott mehr dienen möchte“ (Andre 2010).

Bevor man als Prediger eingeseget wird, muss man eine dreijährige Ausbildung absolvieren. Sie besuchen ihre eigene Sinti-Bibelschule, die sich in Ungarn befindet. Die zwei jüngeren Prediger der Gemeinde zählen zu den ersten Absolventen. So Robert:

„Seit sieben Jahren gibt es eine Schule für Sinti-Priester in Romanes in Ungarn. Johannes und ich gehörten zu den ersten Schülern.“ (Robert 2009)

Vor 17 Jahren, als die Gemeinde noch nicht existierte, konnten die Gläubigen sich nicht vorstellen, dass ein Sinto zum Prediger wird und dafür sogar eine Lehre macht: „ein Sinto würde doch niemals eine Bibelschule besuchen, es war undenkbar für uns“ (Denise 2009).

Während der Ausbildungszeit fahren die Schüler zwei Mal im Jahr nach Ungarn, wo sie eine Woche lang das Wort Gottes lernen und für den Dienst als Prediger vorbereitet werden. Die Lehrer sind Sinti-Pfingstprediger, die überwiegend aus Frankreich kommen, aber auch „die ältesten aus den Gemeinden aus ganz Europa lehren dort das Wort Gottes“ (Paul). Der Unterricht findet auf Französisch statt und wird in Romanes übersetzt. Die Schule wird nicht nur von Sinti besucht, auch Angehörige anderen Zigeunergruppen dürfen dort die Ausbildung absolvieren (Andre 2010). Die Schule wurde von französischen Sinti gegründet und zurzeit gibt es in Europa drei Bibelschulen, die ausschließlich für Sinti und andere Zigeuner gegründet wurden. Außer in Frankreich und Ungarn existiert eine Bibelschule in Italien (Robert 2009).

Die dreijährige Ausbildung wird gleichzeitig als eine Bewährungszeit gesehen, in der die Schüler auch auf das persönliche Zeugnis achten müssen. Wenn sie als Priester eingeseignet werden möchten, sollte vor allem die Ehe in Ordnung sein:

„Die Ehe ist sehr wichtig dabei, man kann nicht ein Prediger werden, wenn die Ehe nicht stimmt, man immer Streit hat, er raucht und trinkt Alkohol und geht dann auf die Bühne und redet von Liebe. Sie müssen nicht verheiratet sein, es ist aber immer besser, wenn sie es sind.“ (Paul 2009)

6.1.2.4 Diakone

In der Gemeinde in Köln gibt es vier Diakone im Alter zwischen 17 und 55 Jahren, von denen drei deutsche Sinti sind. Wer als Diakon dienen darf, wird von Gott entschieden. Wenn man ausgewählt wird, wird man von den Predigern genau beobachtet. Es wird vor allem überprüft, ob derjenige ein gutes Zeugnis hat. Jonas erklärt es wie folgt:

„Ein Mann muss als Diakon ein gutes Zeugnis haben, also einen guten Ruf. Man sollte nicht erst vor kurzem ein Christ geworden sein, sonst wird man übermutig und stolz. Man sollte besonnen sein, man darf nur ein Mal geheiratet haben.“ (Jonas 2009)

Für die ausgewählte Person wird dann gebetet. Allerdings besteht auch die Möglichkeit, diese Funktion abzulehnen, denn „Gott ist freiwillig, er zwingt keinen“ (Jonas 2009). Diakone werden unter anderem als Männer Gottes verstanden, wobei nicht jeder Mann ein Diakon werden kann. Frauen dürfen diese Funktion nicht ausüben (Majo 2009).

Diakone sind vor allem Helfer Gottes. Sie sind für vielfältige Aufgaben in der Gemeinde zuständig. Unter anderem sorgen sie dafür, dass sowohl in der Gemeinde als auch vor der Gemeinde alles in Ordnung ist. Sie passen auf, dass die Kinder während des Gottesdienstes ruhig sind, alle Mikrofone angeschlossen sind und die Stühle gerade stehen. Das Abendmahl wird ebenfalls von den Diakonen vorbereitet. Sie brechen das Brot, schenken den Wein aus und verteilen beides unter den Mitgliedern (Jonas 2009). Auch bei den Zeltmissionen, die von der Gemeinde organisiert werden, kümmern sie sich um alles Nötige. Was genau dazu gehört erklärt der älteste Diakon Paul:

„Es ist ja nicht nur die Gemeinde, wir haben ab und zu auch die Zeltmission, da müssen wir uns auch um alles kümmern, wie zum Beispiel den Platz sauber halten. Es sind ja viele Wohnwagen da und die Kinder schmeißen Müll auf den Boden. Auch im Zelt sind wir für alles, was anfällt, verantwortlich, z. B. für die Stromleitungen oder Musik. Das ist unsere Arbeit.“ (Paul 2009)

Es ist auch vorteilhaft als Diakon Gott zu dienen, wenn man später ein Prediger werden möchte. Derjenige, der sich dafür entscheidet, wird dann als Kandidat oder auch Priester-

Schüler von dem Ältesten eingesegnet und darf die dreijährige Ausbildung in Ungarn anfangen. Ein Diakon muss allerdings nicht unbedingt ein Prediger werden (Majo 2009).

6.1.2.5 Geschlechterrollen

Obwohl die Frauen schon in der Gründungsphase der Pfingstbewegung eine entscheidende Rolle spielten, wie Hollenweger betont, wird noch heute die Gleichstellung zwischen Männern und Frauen in den meisten Pfingstgemeinden nicht anerkannt. Im Allgemeinen haben Frauen auch keinen Zugang zu höheren Diensten⁴⁴ (Hollenweger 1997:296f), wobei sie als Ehefrauen über die Position des Mannes in der Gemeinde entsprechende Aufgaben zugewiesen bekommen, die i. d. R. die weiblichen Mitglieder betreffen:

„Their wives take up parallel positions to deal with those issues that affect the women of the Church.” (Gay y Blasco 2002:183)

Die Frauen von Diakonen beispielsweise übernehmen ebenfalls bestimmte, zu der Position des Ehemannes passende Aufgaben. Folglich ist es üblich, dass nicht nur die Pastoren und Kandidaten, sondern auch die Diakone verheiratet sind. Dementsprechend ist auch der 16-jährige Diakon Majo vor Gott schon verheiratet und berichtet über die Aufgaben einer Diakonenfrau:

„Frauen können auch keine Diakoninnen werden, nur durch den Mann. Die Frauen der Diakonen putzen die Gemeinde, saugen nach dem Gottesdienst Staub und sorgen für Sauberkeit.“ (Majo 2009)

Die Ethnologin Gay y Blasco, die bei bekehrten spanischen Gitanos forschte, sieht in der Rolle als Ehefrau des Pastors die einflussreichste Position, die den Frauen offen steht:

„It is extremely rare for Gitanos to remain single and the role of the pastor’s wife (the *pastora*) is essential for daily management of any local church. Moreover, there is no position of influence open to women outside the Church that would be parallel to that of the pastor’s wife.” (Gay y Blasco 2002:183, Kursiv im Original)

Das strenge Festhalten an die strikte Auslegung der Bibel in der Pfingstbewegung scheint der Grund für die Unterschiede zwischen den Geschlechtern zu sein, denn laut Bibel sollen sich die Frauen ihren Männern unterordnen (siehe Epheser 5). Da die wörtliche Auslegung der Bibel von Frauen genauso wie von Männern als die einzige Wahrheit verstanden wird, werden die Ungleichheiten akzeptiert und keinesfalls als ungerecht betrachtet. Beispielsweise antwortete Denise auf die Frage, warum Frauen nicht predigen dürfen, wie folgt:

⁴⁴ Es gibt Pfingstgemeinden anderer Pfingstgruppen, in denen auch Frauen predigen dürfen. Beispielsweise dürfen Frauen in der brasilianischen neupfingstlichen Kirche Igreja Universal do Reino de Deus die Funktion einer Hilfspastorin übernehmen (Vgl. dazu Schmidt 2007)

„Ich kenne die Bibel auswendig. Ich weiß, dass ich predigen könnte, kein Problem. Aber Frauen predigen nicht. Es steht nicht in der Bibel, dass Frauen predigen sollten.“ (Denise 2009)

Gay y Blasco stellt in ihrer Studie über die bekehrten Gitanos in Madrid fest, dass die Pfingstbewegung zur Gleichberechtigung der Frauen gewissermaßen beigetragen hat (Gay y Blasco 1999:120). Diese positiven Auswirkungen auf die Geschlechterverhältnisse beziehen sich allem Anschein nach jedoch nur auf den privaten Bereich des Familienlebens der bekehrten Sinti. Dem zu Grunde liegt die rigorose Ethik des Pfingstglaubens (Hollenweger 1969:448ff) und die damit verbundene Veränderung der Männerrolle, die den Verzicht⁴⁵ auf Zigaretten, Alkohol, Drogen, häuslicher Gewalt und außerehelichen Beziehungen fordert. Die Ethnologin Michaela Chorinsky, die unter den bekehrten südfranzösischen Gitans forschte, weist darauf hin, dass der „christliche Friede“ (Chorinsky 2006:262), der durch die Pfingstbewegung in das private Leben der Bekehrten einkehrte, nicht nur durch das Einhalten dieser Verbote von Männern, sondern in derselben Weise auch der Unterordnung der Frau zugeschrieben werden sollte. Laut Chorinsky kam der Frieden „(...) offensichtlich mindestens in demselben Maße durch die jetzt freiwillig praktizierte Unterwerfung der konvertierten Ehefrau unter die unantastbare Autorität des Mannes als ‚Chef der Familie‘“ (Chorinsky 2006:262, Hervorhebung im Original) zustande.

Dass sich durch den Pfingstglauben die Einstellung der Männer den Frauen gegenüber zum Positiven veränderte, wurde mir von allen meinen Interviewpartnerinnen berichtet. Außerdem sorgte dieses Thema auch in vielen informellen Gesprächen mit den weiblichen Mitgliedern immer wieder für genügend Gesprächstoff. Beispielsweise ist auch Anna der Meinung, dass das Leben der Frauen nach der Bekehrung einfacher geworden ist:

„Das Leben der Frauen ist trotzdem viel einfacher geworden. Und das Beste ist, dass die jüngere Generationen anders mit den Frauen umgehen werden, weil sie kein schlechtes Vorbild mehr haben. Meine Kinder werden es in der Ehe noch leichter haben.“ (Anna 2009)

Marianne heiratete erst nach der Bekehrung und bezeichnet ihre christliche Ehe im Vergleich zu einer Ehe von nicht bekehrten Sinti als viel ruhiger und harmonischer.

⁴⁵ Die meisten Pfingstgruppen lehnen das Rauchen als unchristlich ab (Hollenweger 1969:451), weil der Rauch aus dem Mund eines Menschen als sicheres Zeichen für seine/ihre Nähe zu dem Feuer aus der Hölle ist (Pastor Theodor). Unter der Berufung auf die Apostelgeschichte 15; 28,29 sollten sie sich des Alkohol- und Drogenkonsums enthalten (Hollenweger 1969:451f).

Dadurch, dass sie erst als Christin heiratete, blieben ihr viele Erfahrungen, die andere Frauen vor der Bekehrung machen mussten, erspart:

„Im Vergleich zu anderen Sinti ist unsere Ehe viel ruhiger. Wir machten andere Erfahrungen als die anderen, die in der Welt geheiratet haben oder erst danach Christen geworden sind. Jetzt sehe ich große Unterschiede. Ich sehe, was bei anderen abgegangen ist. Ich selbst habe die Erfahrung nicht gemacht, ich sehe oder höre das nur. Der Unterschied ist: es ist alles ruhiger bei mir, ganz anders, harmonischer.“ (Marianne 2009)

Beinahe alle weiblichen Mitglieder, mit denen ich gesprochen habe, machten persönlich die Erfahrung der häuslichen Gewalt und kennen die Auswirkungen des starken Alkohol- oder Drogenkonsums auf die eigene Familie. Denise, die vor der Bekehrung über zehn Jahre lang verheiratet war, berichtete, dass ihr Leben sich durch den Glauben von Grund auf verändert hat. Sie erzählte, wie ihr Alltag vor der Bekehrung aussah:

„Wir lebten zu der Zeit ganz gut, aber nicht von einer normalen Arbeit, sondern vom Klauen. Das Geld war da, aber auch Unzufriedenheit, Alkohol, Schläge, Betrunkenheit, abends viele Männer im Haus, die ich alle bekochen musste und dabei immer lachen musste. Das alles gehörte zum Alltag.“ (Denise 2009)

Dass sich alles verändert hat, hängt mit dem „Wort Gottes“ zusammen, das die „Realität und die Wahrheit“ (Denise 2009) darstellt. Was in der Bibel steht, wird exakt befolgt, somit sollten auch alle ethischen Regeln eingehalten werden:

„Und dort (in der Bibel) steht, schlage die Frau nicht, tue das aber tue dies nicht. Männer, die wirklich glauben, die schlagen ihre Frauen nicht, weil Gott nicht die Frau geschaffen hat, um sie zu schlagen.“ (Denise 2009, Klammer hinzugefügt)

Auch die finanzielle Versorgung der Familien gestaltete sich neu bei den Gläubigen. Für den Unterhalt sorgte der Staat in Form von Sozialhilfe. Die von Mann „erwirtschafteten“ Beträge waren nicht für die Ernährung der Familie vorgesehen:

„Das Klauen war nur Stolz, sie haben nicht geklaut, weil sie die Familie ernähren wollten, dafür war der Staat da. Sie haben das nur für ihr eigenes Ego gemacht: ich bin ein Mann, gehe klauen und dann lebe ich auch gut.“ (Denise 2009)

Die bekehrten Männer fingen an zu arbeiten, weil man laut Bibel „das Brot im Schweiß einnehmen sollte“ (Johannes 2009). Auch die Frauen dürfen jetzt eine Arbeitstelle annehmen, was beispielsweise Denise vorher nicht erlaubt war:

„Eine Sinteza darf normalerweise nicht arbeiten, also zu meiner Zeit war es so, mir wurde es auch verboten. Ich habe einen Schulabschluss und wollte arbeiten. Mein Mann hatte nichts dagegen, aber der Druck seitens seiner Familie war zu stark: du lässt deine Frau doch nicht arbeiten, dort arbeiten auch Männer und sie gucken deine Frau an, sie soll zu Hause bleiben und die Kinder versorgen.“ (Denise 2009)

Darüber hinaus wird auch die durch Gott herbeigeführte persönliche Veränderung betont. Einige der Mitglieder behaupten, sie seien durch den Glauben viel ruhiger geworden als sie es vor der Bekehrung waren. Zum Beispiel war Anna nach ihrer eigenen Einschätzung „in der Ehe viel aggressiver gewesen“ (Anna 2009).

6.2 Der Gottesdienst

Das zum gottesdienstlichen Gebrauch benutzte Gebäude wird als Gemeinde bezeichnet. Das Gebäude ist eine ehemalige evangelische Kirche, die ein wenig umgebaut wurde. Die für eine Kirche typischen Holzbänke wurden durch neue Stühle ersetzt und auch der alte Teppich wurde entfernt, was die Gemeinde moderner erscheinen lässt. Gleichzeitig können ca. 150 Mitglieder an einem Gottesdienst teilnehmen. Vor dem Sitzraum befindet sich eine eher niedrigere Bühne, die sehr einfach gestaltet ist. Ganz vorne in der Mitte steht ein Rednertisch hinter dem sich der Altar befindet. Neben dem Altar steht auf einer Seite ein Keyboard und die für die Begleitung des Gesangs notwendige Ausrüstung. Auf der anderen Seite des Altars steht noch ein Tisch, der beispielsweise bei Gottesdiensten, an denen das Abendmahl gefeiert wird, zum Abstellen von Brot und Wein benutzt wird. Hinter dem Sitzraum befindet sich noch ein Raum, der während der Versammlung durch eine Schiebetür abgetrennt wird und dient vor allem als „Spielzimmer“ für die immer sehr zahlreich erscheinenden Kindern, die mit ihren Eltern zum Gottesdienst kommen.

Der Gottesdienst findet zweimal pro Woche statt, donnerstags und sonntags, wobei die Versammlungen am Sonntag zahlreicher besucht werden. In der Regel kommen zwischen 80 und 120 Personen zum sonntäglichen Gottesdienst, donnerstags dagegen liegt die Zahl der Anwesenden zwischen 60 und 80 (Johannes 2009). Im Vergleich zu den Gottesdiensten der traditionellen Kirchen, wo die Besucher nur zuhören, werden in der Gemeinde in Köln die Versammlungen mit reger Beteiligung der Gläubigen durchgeführt. Die Gottesdienste dauern ca. zwei Stunden, wobei die erste Stunde mit Lobgesang gefüllt wird. Nach dem Lobgesang folgt die Predigt und die Versammlung wird mit dem Abendmahl und Geldgaben (nur sonntags) beendet. Das Gebet wird während des gesamten Gottesdienstes mehrmals gesprochen.

In der Gemeinde in Köln steht die Tür für alle, die an einem Gottesdienst teilnehmen wollen, offen. Es gibt zwar keine offizielle Sitzordnung, allerdings werden die ersten Reihen vor der Bühne für Prediger und andere Diener frei gehalten. Frauen und Männer sitzen in der Regel freiwillig getrennt voneinander und die jüngeren Mitglieder der Gemeinde nehmen meistens in den letzten Reihen platz. Allerdings gibt es bezüglich der

Kleidung einige Regeln, die man einhalten sollte. Dazu gehört vor allem das „Hosentabu“ für Frauen, denn laut Bibel, wie es mir Johannes erklärte, dürfen Frauen keine Männerbekleidung tragen. Dementsprechend wird die Hose als ein männliches Bekleidungsstück interpretiert und Frauen sollten demzufolge Röcke tragen. Diese Regelung gilt für alle bekehrten oder verheirateten Frauen, wobei bei den Röcken zu beachten ist, dass sie die Knie bedecken müssen. Außerdem sollten zu kurze Haare und zu viel Schminke der „Welt“ überlassen bleiben.

Im Folgenden werden die verschiedenen Bestandteile des Gottesdienstes beschrieben. Zu den festen Bestandteilen gehören das Gebet, der Lobgesang und die Predigt. Bei den Versammlungen am Sonntag werden zusätzlich die Geldgaben und das Abendmahl durchgeführt. Das Ablegen von Zeugnissen ist von großer Bedeutung und findet gelegentlich statt.

6.2.1 Gebet

Die Gebete⁴⁶ finden im Verlauf des gesamten Gottesdienstes mehrmals statt. Das erste Gebet wird normalerweise nach dem Lobgesang gesprochen. Der Name Gottes wird ausgerufen und es wird um die Offenbarung seiner Macht gebetet. Häufig werden Fürbitten für die versammelte Gemeinde beim Beten verwendet, bei denen bestimmte, hauptsächlich aber gesundheitliche Probleme genannt werden. Das Ziel eines Gottesdienstes ist es, durch das Beten die Anwesenheit des Heiligen Geistes zu veranlassen und das Wirken des Heiligen Geistes in der Gemeinde zu erfahren, um somit eine tiefere Beziehung zu dem lebendigen Gott zu erreichen. Darüber hinaus gibt es noch kürzere Gebete, die bei einem speziellen Anlass, wie z.B. dem Abendmahl, den Segnungshandlungen oder der Abgabe von Spenden, gesprochen werden.

Das Gebet wird von einem Prediger frei gesprochen. Hin und wieder wird ein Priester-Schüler aufgefordert, das Gebet einzuleiten. Nachdem das Gebet zu Ende gesprochen wurde, beten die Teilnehmer noch wenige Minuten für sich alleine, wobei der Prediger immer wieder „Halleluja“ ruft. Jeder betet frei und auf seine eigene Art und Weise, ohne einen Notizzettel oder ähnliches zu benutzen. Die Gläubigen sprechen gleichzeitig ihr eigenes Gebet mit unterschiedlicher Lautstärke und dabei wird den Gefühlen freien Lauf gelassen. Es wird häufig von verschiedenen emotionalen

⁴⁶ Die Gebete werden sowohl von den Teilnehmern als auch von den Predigern in Romanes gesprochen. Das Gebet ist der einzige Teil eines Gottesdienstes, der mir nicht ins Deutsche übersetzt wurde. Nur der Grund des Gebetes wird noch übersetzt, über die genaueren Inhalte der Gebete wurde mir meistens in den informellen Gesprächen nach dem Gottesdienst berichtet.

Ausbrüchen, wie z.B. Weinen oder Jubeln, begleitet. Je nach Gebet wird entweder im Stehen mit einem oder auch beiden nach vorne ausgestreckten Armen, oder im Sitzen, gebetet, wobei die Frauen sich den Kopf mit einem Schleier bedecken.

6.2.2 Lobgesang und Musik

Der Lobgesang und die Musik spielen eine wichtige Rolle in den Gottesdiensten. Laut Gray ist das Ziel der pfingstlerischen Musik die Verherrlichung Gottes (Grey 1971:245) und er bezeichnet sie als „Dolmetscherin des Evangeliums“ (Grey 1971:242), durch die die theologischen Ansichten ausgedrückt werden (Hollenweger 1997:313). Ähnlich wie das Gebet, findet auch das gemeinsame Singen in unterschiedlichen Momenten statt. Nach einer kurzen Begrüßung im Namen Gottes fängt der Gottesdienst mit dem Lobsingen an. Das Singen füllt ungefähr die erste Hälfte des zweistündigen Gottesdienstes aus. Darüber hinaus wird auch in anderen Augenblicken, wie z.B. vor und nach der Predigt, bei der Spendengabe oder zum Abschied, gesungen.

Das Singen wird von einem Prediger angestimmt. Im weiteren Verlauf einer Versammlung wird auch anderen Mitgliedern die Möglichkeit gegeben, auf die Bühne zu kommen und ein Lied zu singen. Frauen treten überwiegend in einer Gruppe auf, was aber keine Regel ist. Sehr oft werden auch die Priester-Schüler gebeten ein Lied anzustimmen. So weit ich das beobachten konnte, werden die Lieder sowohl von Predigern als auch von Gläubigen auswendig gesungen. Es ist üblich, dass die Teilnehmer beim Singen stehen und klatschen. Manche begleiten den Gesang zusätzlich mit leichten, rhythmischen Körperbewegungen.

Das Singen wird in der Gemeinde in Köln⁴⁷ von einem Keyboard begleitet, das von Julian, dem 18-jährigen Sohn des Ältesten, gespielt wird.⁴⁸ Julian genoss eine 10-jährige musikalische Ausbildung und ist nicht nur für die Musik zuständig, sondern komponiert selbst die Lieder und schreibt auch die Texte dazu. Somit verfügt die Gemeinde über ihr eigenes „Gesangbuch“. Darüber hinaus werden die pfingstlichen Lieder der Sinti unter den Sinti-Gemeinden in ganz Europa untereinander ausgetauscht oder bei bestimmten Gelegenheiten, wie z.B. bei internationalen Zeltmissionen oder anderen Sinti-Treffen, verkauft (Martin 2009). Pfingstliche Lieder in anderen Sprachen sind ebenfalls sehr beliebt

⁴⁷ Die Art, Anzahl oder Zusammensetzung der Musikinstrumente in einer Pfingstgemeinde ist nicht vorgeschrieben (Hollenweger 1997:309) und variiert je nach eigener Möglichkeit der jeweiligen Gemeinde (Vgl. dazu auch Lange 2003). Beispielsweise wird der Gesang in der Gemeinde von Sinti-Pastor Theodor mit einer Gitarre begleitet.

⁴⁸ Falls Julian nicht an einem Gottesdienst teilnehmen kann, wird die Musik von Prediger Johannes mit einer Gitarre begleitet.

bei den Gläubigen. Beispielsweise übergab Martin mir bereits bei meinem zweiten Besuch eine CD mit deutschen Liedern von denen er ein großer Fan ist und seiner Meinung nach, wäre es sehr schade, sie nicht zu kennen.

In der Gemeinde in Köln werden nahezu alle Lieder in Romanes gesungen, obwohl ab und an auch ein pfingstliches Lied auf Deutsch vorkommt. Die Lieder werden ausschließlich in der Sprache, in der die Texte geschrieben wurden, gesungen. Es gibt nur ein Lied, das in der Kölner Gemeinde in beiden Sprachen⁴⁹ gesungen wird:

Wir erheben dich (3x)	Me lobrau ter lab (3x)
Oh Herr	Miro del
Du bist der Vater,	Du hal urai,
Ich bin dein Kind.	Me ham ter cau.
Du hast mich gefunden,	Tu hazial man debla,
Darum danke ich dir.	Me lobrau ter lab.
Mache alles neu,	Ker doch krol newo,
Ich will so sein wie du, Jesus.	Muk ti wab her tu, Jesus.
Mache alles neu,	Ker doch krol newo,
Ich will so sein wie du.	Muk ti wab her tu.

Der Großteil der Lieder hat sowohl einfache Texte als auch einfache Melodien (Lange 2003), die zum spontanen Mitsingen einladen. Beim Lobgesang machen alle Teilnehmer ausnahmslos mit und die Atmosphäre ist immer sehr locker und fröhlich.

6.2.3 Predigt

Im Unterschied zu den traditionellen Kirchen gehört die Predigt nicht zu den Höhepunkten eines Gottesdienstes. Das Wort Gottes wird erst in der zweiten Hälfte des Gottesdienstes gepredigt, wobei die Abschnitte aus der Bibel frei und unkonventionell wiedergegeben werden.

Zusätzlich zu dieser Predigt werden in verschiedenen Momenten immer wieder längere oder kürzere Reden gehalten, wie z.B. vor der Abgabe von Spenden oder zwischen den Liedern. Die Themen dieser Reden sind meistens auf das praktische Leben ausgerichtet und behandeln vor allem Probleme gesundheitlicher oder familiärer Art, aber auch Probleme in Bezug auf den Glauben (z.B. wenn jemand wieder in die „alte Welt“ zurückkehrte) oder Schwierigkeiten in der Gemeinde (z.B. niedrige Teilnahme an dem Gottesdienst) werden erwähnt. Sehr häufig werden in diesen Predigten auch Themen im Hinblick auf die Sittlichkeit im Sinne der pfingstlerischen Ethik angesprochen. Diese

⁴⁹ Der Text in Romanes wurde von Julian geschrieben und von mir genau übernommen. Die Rechtschreibung des Textes wurde nicht überprüft.

Reden beinhalten vor allem Themen wie Ehebruch⁵⁰, häusliche Gewalt, Rauchen, Drogenkonsum oder Verzehr von alkoholischen Getränken. Durch das Einbringen vieler Beispiele mit erschreckenden Folgen bekommen die Reden einen belehrenden Charakter.

Im Verlauf eines Gottesdienstes werden die Ansprachen von mehreren Predigern gehalten, die sich je nach Thema abwechseln. Die Reden werden in der Regel von temperamentvoller Gestik und Veränderungen der Stimmlage begleitet. Auch an den Predigten nehmen die Gläubigen aktiv teil und kommentieren die Aussagen mit lautem „Amen“ oder „Halleluja“.

Die Reden werden in Romanes gesprochen. Wenn in der Predigt aus der Bibel zitiert wird, wird das Zitat auf Deutsch vorgelesen, da sie die deutsche Übersetzung der Bibel benutzen. Die bereits existierenden Bibelabschnitte⁵¹ in Romanes werden in der Gemeinde in Köln nicht verwendet.

6.2.4 Abendmahl und Spendengaben

Abgesehen von den oben beschriebenen festen Bestandteilen eines Gottesdienstes, finden jeden Sonntag zusätzlich noch das Abendmahl und die Spendengaben statt. Beide Handlungen werden am Ende einer Versammlung durchgeführt.

Das Abendmahl wird von den Diakonen vorbereitet. Während das Brot gebrochen und der Wein eingeschenkt wird, beten die vier Diakone lautstark vor und wechseln sich dabei ab. Das Abendmahl wird durch eine Rede mit biblischer Thematik eingeleitet. Nachdem das Mahl gesegnet und von den Diakonen unter den Teilnehmern verteilt wurde, wird es gemeinsam eingenommen. Ein Gebet, in der Regel zur Bekenntnis von Sünden, schließt die Zeremonie ab.

Nach dem abschließenden Gebet des Abendmahls folgen ganz zum Schluss eines Gottesdienstes die Abgaben von Spenden. Auch zu diesem Anlass wird eine relativ kurze Rede gehalten, die oft von dem Ältesten der Gemeinde gesprochen wird. In dieser Ansprache wird die Notwendigkeit der Geldspenden betont und die Anwesenden zur Abgabe motiviert. Der Prediger bittet einen von den jüngeren Mitgliedern, die Spenden

⁵⁰ Beispielsweise wird im Falle eines Ehebruchs die Person von den Predigern ermahnt und das Thema in der Gemeinde öffentlich gemacht. „Wiederholungstäter“ werden aus der Gemeinde ausgeschlossen (Pastor Theodor).

⁵¹ 1993 wurde der Verein Romanes-Arbeit-Marburg e.V. gegründet, deren Hauptanliegen die Übersetzung der Bibel in Romanes ist (www.romanes-arbeit-marburg.de). Auch die Missionsgesellschaft „Wycliff-Bibelübersetzer arbeiten an der Übersetzung der Bibel in Romanes (www.wycliff.de). Darüber hinaus wurden die ersten Filme und Hörbücher mit biblischer Thematik auf Romanes produziert (www.romanes-arbeit-marburg.de).

einzusammeln. Während dessen werden die Teilnehmer aufgefordert aufzustehen und gemeinsam noch ein abschließendes Lobpreislied zu Ehren Gottes zu singen.

6.2.5 Ablegen eines Zeugnisses und Wassertaufe

Das Ablegen von Zeugnissen und die Wassertaufe gehören nicht zu den regelmäßigen Bestandteilen eines Gottesdienstes, sind aber sehr bedeutend und werden nach Bedarf durchgeführt.

Die Wassertaufe stellt ein Initiationsritual dar, das die Wiedergeburt oder die Trennlinie zwischen dem alten und neuen Leben symbolisieren soll. Dieser „einmalige Umkehr- und Neugeburtsakt“ (Reimer 1996:173) wird durch das Untertauchen des gesamten Körpers vollzogen, das das Sterben im bisherigen Leben und das Auftauchen in ein neues Leben symbolisiert (Reimer 1996:173f). Die Täuflinge sind ganz im Weiß bekleidet. Die weiße Kleidung soll ebenfalls die Reinheit des neuen Lebens symbolisieren. Bevor der Täufling getauft wird, hält der Pastor eine kurze Rede über die Verantwortung und Pflichten des zukünftigen Gemeindemitgliedes und spricht anschließend ein Gebet vor. Danach folgt ein Glaubensbekenntnis, in dem der Täufling seinen Glauben öffentlich bekennen soll und verspricht, Gott treu zu bleiben. Nach dem Untertauchen wird durch gemeinsames Singen aller Anwesenden, das mit Klatschen begleitet wird, das Ritual abgeschlossen. Durch die Taufe werden die Bekehrten offiziell zu Mitgliedern der Gemeinde.

Das Ablegen von Zeugnissen spielt nicht nur in den Gottesdiensten eine wichtige Rolle, sondern ist auch für die Missionsarbeit von großer Bedeutung. Das Zeugnis ist ein Bekenntnis zu Gott und beinhaltet eine persönliche Geschichte, bei der die Person mit der Hilfe Gottes ein schwieriges Problem, vor allem im gesundheitlichen Bereich, überwinden konnte oder z.B. durch ein Wunder eine positive Erfahrung erleben durfte. Oft werden diese Geschichten als der Grund für die Bekehrung genannt (Denise 2009, Theodor 2009). So schilderte Denise ihre Geschichte⁵², die sie zum Glauben brachte:

„Eines Tages wurde unser Sohn sehr krank. Sein Zustand war so schlimm, dass die Ärzte sagten, er wird das nicht schaffen. Ich hatte genug von meinem Leben, das war für mich die Endstation. (...) Als mein Sohn krank wurde, war für mich dann Schluss. (...) Als ich im Krankenhaus hörte, dass mein Sohn sehr wahrscheinlich nicht durchkommt, war ich wirklich kaputt und mein Mann schon wieder betrunken. Ich war alleine im Krankenhaus und konnte mit der Situation nicht mehr umgehen. Ich ging nach Hause, normalerweise habe ich immer bei meinem Sohn im Krankenhaus geschlafen, aber an diesem Abend konnte ich irgendwie nicht, und

⁵² Das Zeugnis von Denise wurde in diesem Teil der Arbeit von mir verkürzt. Die volle Version des Zeugnisses befindet sich im Anhang.

legte mich zu Hause hin. Zum ersten Mal dachte ich, wenn es einen Gott gibt, dann brauche ich ihn jetzt. Ich hatte solche Gedanken nie im Leben. Ich lag da und merkte, wie die Tränen von alleine runter laufen. Ich habe nie geweint, auch nicht, wenn er mich schlug. Heute weiß ich, dass es der Endpunkt war, wo ich mich nicht mehr beherrschen konnte. Ich dachte, wenn es den Gott gibt, darf mein Sohn nicht sterben. Ich weiß nicht, was dann passiert ist. Aber in diesem Moment, ob ich eingeschlafen bin, weiß ich nicht, das weiß nur der Gott. Ich weiß nur, dass mich ein Gesicht angelächelt hat. Ich hatte das Gefühl, dass vor mir jemand ist, mich anguckt, lacht und sagt: „Meinst du, ich lasse es zu?“ Auf einmal verschwand dieses Bild nach nur eine Minute und ich schlief ein. Ob es ein Traum war, das weiß ich nicht. Als ich aufwachte, war schon Tag geworden. Ich rannte ins Krankenhaus, ich wollte nicht zu Hause einschlafen. Ich brauchte nur ein paar Stunden alleine zu Hause. (...) Die Ärzte wollten meinen Sohn wegbringen, er lag da im Bett, ich schaute ihn an und auf einmal erinnerte ich mich wieder an das Bild, den Traum oder die Erscheinung und den Satz: „Glaubst du, ich lasse es zu?“. Es ist in diesem Moment etwas Neues in mir entstanden, der Glaube oder die Hoffnung, ich weiß es nicht. Aber ich war sicher, er wird nicht sterben. (...) Nach einiger Zeit ist sein Zustand besser geworden, wie es dazu kam, das weiß ich nicht, aber sogar die Ärzte waren erstaunt. Wir hatten alle keine Hoffnung mehr, dass er es schafft. Auch als es ihm besser ging, habe ich noch nicht am Glauben festgehalten, ich habe es damals nicht in Verbindung mit Gott bringen können, aber ich wusste, da war etwas. Dann kam mein Mann zu mir, betrunken, mit einem jungen Sinto, der inzwischen auch als Pastor in Tschechien tätig ist und er erzählte ihm vom Gott. Dann gingen sie gemeinsam in eine deutsche Gemeinde. Damals verstand ich nicht, was „bekehrt“ bedeutet. Das war für mich einfach nur Blödsinn, oder auch „Halleluja“, was sollte das heißen? Eine Gemeinde? Was meinen sie damit? Ich kannte nur den katholischen Glauben, man geht ab und zu in eine Kirche und zündet eine Kerze an. Mehr war es nicht. Etwas war aber doch anders, ich sah meinen Mann zum ersten Mal nicht betrunken weinen. Ich kannte ihn so nicht. Er redete von Jesus Christus und weinte. Ich war sprachlos und dachte, jetzt dreht er auch noch durch. Er sagte auch zu mir, ich werde dich nie wieder schlagen, niemals in meinem Leben und weinte dabei. Ich dachte nur, komm, lass das, es ist doch lächerlich. Wenn er an Gott glaubt, kann er, von mir aus, aber ich selber fand es lächerlich. (...) Er bat mich nur, mit ihm in die Gemeinde zu kommen. (...) die Atmosphäre war sehr schön, ich sah viele glückliche Menschen, viele mit Freude erfüllte Menschen, die Gott lobten und sangen. Auf einmal ist etwas in mir passiert, ich spürte eine Freude, die ich noch nie spürte, dieses Gefühl des Glücks. Ich schloss die Augen und spürte, dass jemand mit mir redete, als ob jemand zu mir sagen würde: „Willst du die Freude, die Ruhe haben? Du suchst auf dem verkehrten Platz in dieser Welt, dort, wo du es nie finden wirst, suche es und mache ein Erlebnis mit mir“. Ich hatte das Gefühl, dass Gott tatsächlich bei mir wäre. In diesem Moment wusste ich, ich möchte diese seelische Ruhe und dieses Glück empfangen und öffnete die Hände. Ich weiß nicht warum, ich habe das niemals gemacht, ich kannte es nicht, nie gesehen, in war nie in einer Kirche, es war total unbekannt für mich. Ich bat Gott um Verzeihung für mein Leben und für alles und wünschte mir diese Glücksseeligkeit. Ich öffnete die Arme und bat Gott in mein Leben zu kommen, ich sehnte mich sehr danach. Dieser Ruf: „Komm in mein Leben“ hat mich verändert. In diesem Augenblick habe ich dieses Glück empfangen.“ (Denise 2009)

Die Zeugnisse werden von den Betroffenen selbst auf der Bühne gepredigt. Sie erzählen detailliert über ihre, oft unlösbaren Probleme und deren Auswirkungen auf ihr Leben. Zum Schluss wird von dem Besuch eines Gottesdienstes berichtet, der wie durch ein Wunder zur Lösung der Probleme führte. In den Zeugnissen gemachte Aussagen werden immer wieder von den Predigern als Beispiel für die Bewältigung der Probleme durch den Glauben genannt.

6.3 Aktivitäten der Gemeinde

Das Leben in der Gemeinde beschränkt sich nicht nur auf die Teilnahme an den zwei Gottesdiensten, die jede Woche durchgeführt werden. Darüber hinaus wird für die jüngeren Mitglieder die so genannte Jugendstunde veranstaltet, die jeden Dienstag stattfindet. Zudem begrenzt sich die religiöse Praxis nicht nur auf das Geschehen innerhalb der Gemeinde, sondern auch außerhalb der Gemeinde in Form von Gebetsrunden und Festen. Dazu gehören vor allem die Zeltmissionen und die von den Frauen ein Mal pro Woche organisierten Frauenrunden. Die Prediger sind abgesehen von den Gottesdiensten auch für die Missionsarbeit in Deutschland und im Ausland verantwortlich. Im Folgenden werden die hier erwähnten Aktivitäten näher beschrieben.

6.3.1 Zeltmission

Während meiner Forschung hatte ich die Gelegenheit, an einer Zeltmission teilzunehmen, die von der Gemeinde in Köln organisiert wurde. Eine Zeltmission ist ein Treffen von vielen *Gläubigen* aus verschiedenen Gemeinden und in der Regel auch aus unterschiedlichen Ländern. Der Zweck einer Zeltmission ist sowohl das Pflegen von Kontakten zu anderen bekehrten Sinti⁵³ in Deutschland und Europa als auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit durch gemeinsames Beten zu vertiefen (Roman 2009).

Die von der Gemeinde in Köln organisierte Zeltmission fand in Sommer 2009 vom 11.06. bis 21.06. in Hürth statt. Zu diesem Anlass mietete die Gemeinde von der Stadt Hürth einen Platz an, der allen Teilnehmern genügend Raum zum Abstellen von Wohnwagen bot. Im letzten Jahr besuchten ca. 400 Gläubige die Zeltmission, von denen viele mit dem Wohnwagen angereist waren. Insgesamt standen auf dem Platz 55 Wohnwagen aus vier verschiedenen Ländern, wobei die Mehrheit der aus dem Ausland angereisten Gläubigen aus Frankreich stammte. Außer den Sinti aus Deutschland und

⁵³ Laut Erzählungen mehrerer Gläubigen nahmen an der Zeltmission im Sommer 2009 in Hürth Angehörige verschiedener Zigeunergruppen teil. Außer Sinti und Manouche aus Frankreich waren auch wenige Roma und Lovara anwesend, die allerdings eher eine Ausnahme darstellten.

Frankreich nahmen auch Sinti aus den Niederlanden und Belgien teil. Die meisten blieben während der gesamten Dauer von zehn Tagen und wohnten auf dem Platz, viele fuhren allerdings auch nach ein paar Tagen wieder weg und es kamen neue Teilnehmer hinzu. Da die Mehrzahl der Mitglieder der Kölner Gemeinde tagsüber arbeiten musste, fuhren sie jeden Abend nach Hause und kamen am nächsten Tag nach der Arbeit wieder zurück. Einige von ihnen, die keine Arbeit haben oder einfach die Zeit hatten, blieben die gesamten zehn Tage dort.

Die Hälfte des Platzes diente zum Abstellen von Wohnwagen. Am anderen Ende wurde ein großes Missionszelt aufgebaut, in dem ca. 300 Gläubige gleichzeitig an den Veranstaltungen teilnehmen konnten. Das Zelt für die Zeltmissionen leihen sich die Gemeinden untereinander aus. Im vorderen Teil des Zelts wurde eine Bühne aufgebaut, auf der die Mikrofone, das Keyboard und die Musikanlage standen. Vor der Bühne standen in Reihen geordnet ca. 250 Stühle. Zwischen den Wohnwagen und dem Zelt befand sich ein großer Grillplatz, an dem abends ein Lagerfeuer angefacht wurde.

In der Regel werden bei den Zeltmissionen mehrere Veranstaltungen an einem Tag durchgeführt. Morgens und abends werden Gottesdienste gefeiert, die einen ähnlichen Charakter wie die Gottesdienste in einer Gemeinde haben. Zwischen den Gottesdiensten werden die Jugendstunde und kleinere Gebetsrunden veranstaltet. Wenn ein Ältester, der ein Mitglied des Komitees der *Mission Leben und Licht* ist, eine Zeltmission plant, wird diese auch als eine Art Konferenz genutzt und von den meisten Mitgliedern des Komitees besucht.

Die Gottesdienste wurden in Romanes abgehalten und in den meisten Fällen ins Französische übersetzt. In wenigen Ausnahmefällen, je nach Romanes-Dialekt des Redners, wurde der Gottesdienst dreisprachig⁵⁴ geführt. Nach dem ausgiebigen Lobpreisteil, in dem viele Gläubige einzeln oder in Gruppen auftraten, wurden von dem Leiter der Versammlung alle Teilnehmer aufgerufen auf die Bühne zu kommen und ein Zeugnis abzulegen. Da die Zeltmission eine besondere Situation für die Gläubigen darstellt, werden unzählige Zeugnisse abgelegt und teilweise müssen sich die Redner schon vor der Versammlung zum Zeugnisablegen anmelden oder sogar auf die Warteliste setzen lassen. Durch die besonders feierliche Atmosphäre der Zeltmission möchten viele Gläubige sich dort taufen lassen. Die Wassertaufen gehören zum Höhepunkt der Mission. Bei der letzten Zeltmission ließen sich zwölf Personen aus verschiedenen Gemeinden

⁵⁴ In solchen Fällen wurde die Rede in dem Romanes-Dialekt des Redners gehalten und ins Französische und den Dialekt der Sinti übersetzt. Je nach Bedarf, wurde eine Rede ins Deutsche übersetzt.

taufen. Der Verlauf der Wassertaufe bei einer Zeltmission ist mit der in einer Gemeinde (siehe 6.2.5) durchgeführten identisch.

Die Gemeinde in Köln organisiert ein Mal im Jahr eine Zeltmission. In der Zukunft möchten sie allerdings zwei Missionen pro Jahr veranstalten, was jedoch von der finanziellen Lage abhängig ist.

6.3.2 Missionsarbeit

Die Pfingstbewegung ist eine „ausgeprägte missionarische Bewegung“ (Hollenweger 1971:152). Ihre schnelle Ausbreitung wurde nicht nur durch den Zeugendienst der Gläubigen, sondern auch durch die Arbeit der Missionare ermöglicht (ibid.). Alle Prediger der Gemeinde in Köln beteiligen sich wenn auch in unterschiedlichem Maße an der Missionsarbeit.

Die Gemeinde in Köln gründete in Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden aus den Niederlanden und Belgien, eine Sinti-Gemeinde in Slowenien, die durch die ständige Anwesenheit eines Predigers der beteiligten Gemeinden unterstützt wird. Die Prediger bleiben in der Regel eine Woche vor Ort und wechseln sich danach ab. Die Missionsarbeit wird zum Teil von den Gemeinden und zum Teil von dem Prediger selbst finanziert. Darüber hinaus unterstützen sie durch regelmäßige Besuche mehrere Gemeinden in Serbien, die im Vergleich zu der Gemeinde in Köln noch relativ neu sind. Auch innerhalb von Deutschland wird neu gegründeten Gemeinden von den älteren Gemeinden geholfen. Beispielsweise wurde mit Hilfe der Gemeinde in Köln eine neue Sinti-Gemeinde in Karlsruhe gegründet. Viele der Mitglieder sind gleichzeitig Familienangehörige von Prediger Robert und anderen Mitgliedern der Gemeinde in Köln.

6.3.3 Jugendstunde

Die Jugendstunde findet jeden Dienstag von 18-20 Uhr in der Gemeinde statt. Sie ist eine Mischung aus Gottesdienst und Bibelschule. An der Jugendstunde können alle im Alter zwischen dreizehn und dreißig Jahren teilnehmen. An den Tagen, an denen ich anwesend war, kamen 25-30 Jugendliche zu der Jugendstunde. Den Großteil aller Anwesenden bildeten immer die Jungen. Die Jugendstunde wird von den zwei Predigern Johannes und Robert durchgeführt, die zusätzlich zu ihrer Rolle als Prediger auch die Rolle des Lehrers übernehmen. Der Zweck dieser Veranstaltung ist es, jungen Menschen den Inhalt der Bibel näher zu bringen. Darüber hinaus bietet sie den Priester-Schülern die Möglichkeit, den

Gottesdienst selbständig zu gestalten .Auf diese Weise lernen sie die Predigt und das Gebet gleichzeitig vorzutragen.

Schon eine Stunde bevor die Versammlung anfängt, treffen die ersten „Schüler“ ein, um genug Zeit zu haben, miteinander zu reden. Wenn die Prediger ankommen, setzen sich die Mädchen links und die Jungen rechts von der Bühne. Die Jugendstunde hat einen ähnlichen Verlauf wie ein normaler Gottesdienst. Zu Beginn werden den Teilnehmern die Prüfungsergebnisse von dem Test, den sie in der letzten Stunde geschrieben haben, mitgeteilt. Im Verlauf des Gottesdienstes werden die Jugendlichen mit in das Geschehen einbezogen. Sie werden von den Predigern zum Singen oder Beten ausgewählt und gebeten auf die Bühne zu kommen. Zum Abschluss wird noch ein Test durchgeführt, bei dem sie Fragen aus der Bibel beantworten müssen. Danach werden von den Predigern die Hausaufgaben verteilt, über deren Inhalte in der nächsten Stunde wieder ein Test geschrieben wird.

Während der Veranstaltung wird viel gelacht und geredet. Die Atmosphäre ist sehr locker und erinnert eher an einen Unterricht in der Schule als an einen Gottesdienst in einer Gemeinde.

6.3.4 Frauenrunden

Die Frauenrunden werden von den Prediger-Frauen organisiert und finden einmal pro Woche, in der Regel am Mittwoch, statt. Es werden unabhängig voneinander mehrere Frauenrunden, die von Frauen eines Wohnbezirks besucht werden, abgehalten. Die Frau von Robert ist für die Frauenrunden in dem Stadtbezirk zuständig, in dem die meisten Frauen wohnen und an der ich auch teilnehmen durfte.

Während meines Besuches waren dreizehn Frauen anwesend, wobei diese Zahl leicht variiert. Diese Veranstaltung erfreut sich größter Beliebtheit und die meisten Frauen, die nicht arbeiten müssen, machen gerne mit. Sie finden vormittags in der Wohnung der Prediger-Frau statt, wenn die Kinder in der Schule sind. Der Zweck dieses Treffens erklärt Anna wie folgt:

„Wir treffen uns mittwochs und beten für die Probleme in der Ehe oder für die Probleme in der Kirche. Danach trinken wir ein Kaffee und essen Kuchen und tauschen uns aus. Es ist nichts besonderes, einfach nur ein bisschen Gemeinschaft. Wir sprechen über ein Thema, ein spezielles Problem, und dann beten wir so lange, bis es geklärt ist.“ (Anna 2009)

Darüber hinaus treffen sich die Frauen an einem Abend im Monat, wenn die Kinder schlafen, um mehr Zeit miteinander zu verbringen. Während die Männer bei den Kindern

zu Hause bleiben, gehen die Frauen zusammen essen oder sie treffen sich bei einer von den Teilnehmerinnen zu Hause, die sie zum Essen einlädt.

7. Schlussbetrachtungen

Durch die Darstellung der lokalen Pfingstgemeinde der bekehrten Sinti in Köln konnte gezeigt werden, wie sich die Pfingstbewegung innerhalb dieser Gruppe verbreitete und eine scharfe Trennung der Welt in säkular und sakral mit sich brachte. Im Sinne des Pfingstglaubens wird die Konversion bewusst entschieden und durch die Erwachsenentaufe vollzogen. Die Taufe wird als eine Art „Wiedergeburt“ wahrgenommen, die eine Trennlinie im Leben der Bekehrten herstellt. Die Bekehrten unterscheiden zwischen dem alten und schlechten Leben vor der Bekehrung und dem neuen und wahren Leben nach der Bekehrung.

Anhand der Informationen über die Geschichte der Gemeinde konnten Probleme und Schwierigkeiten der Verbreitung dargestellt werden. In vielen Gesprächen wurde auf das Misstrauen den zwei großen Kirchen gegenüber hingewiesen, die in der Zeit des Nationalsozialismus zur Erfassung der Zigeuner beitrugen und gegen den Völkermord nichts unternahmen. Die meisten Bekehrten gaben an, im „alten Leben“ katholisch gewesen zu sein, die Kirche aber nur selten besucht und die Religion nicht ausgelebt zu haben. Einige nahmen an den katholischen Wallfahrten wie z.B. Lourdes oder Les Saintes-Maries-de-la-Mer teil, mit der Begründung, dass das der Glaube ihrer Eltern und Vorfahren war. Mit Hilfe Gottes fanden sie ihrer Aussage nach den richtigen Weg und stellten fest, dass sie in Bezug auf den Glauben alles verkehrt gemacht haben: „Gott muss sehr mächtig sein, dass er unsere Familie und unsere Leute in die Gemeinde bringt, denn unsere Leute sind sehr schwierig, gerade was den Glauben angeht“ (Paul). Die Konversion der Sinti zu dem Pfingstglauben wurde durch die Existenz einer eigenen Sektion der pfingstlichen Mission maßgeblich begünstigt. Die Zigeunermision unterstützt die Sinti bei der Gründung eigener Gemeinden und bildet Priester aus den eigenen Reihen aus, die die Gottesdienste in ihrem Romanes-Dialekt durchführen können. Allgemein spielt die Musik eine wichtige Rolle in den pfingstlichen Gottesdiensten. Durch die Gründung einer Sinti-Gemeinde haben ihre Mitglieder die Möglichkeit die Kirchenmusik selbst zu komponieren und die Lieder in Romanes zu singen. Mittels der Musik wird nicht nur den theologischen Ansichten, sondern auch der Zusammengehörigkeit in der Gemeinde Ausdruck verliehen. Wie fälschlicherweise angenommen wird, entspricht die Vorstellung vom „musikalischen

Zigeuner“ nicht der Wahrheit, da viele Mitglieder und vier von fünf Predigern erst durch die Pfingstbewegung den Weg zur Musik fanden.

Die bewusste Entscheidung für die Konversion zum Pfingstglauben, die in der Regel im Erwachsenenalter oder frühestens in der Pubertät stattfindet, impliziert gleichzeitig eine bewusste Entscheidung für die vollständige Veränderung und Anpassung des eigenen Lebens an den neuen Glauben. Obwohl die Kultur und die Traditionen vor der Bekehrung eine zentrale Rolle im „alten“ Leben der Sinti spielten, bevorzugten sie eine religiöse Bewegung, die „traditionally have paid so little attention to the culture of the receivers“ (Alvarsson 2003:33). Alvarsson weist darauf hin, dass gerade die Pfingstbewegung im Vergleich zu den zwei großen Kirchen keinen Kulturdialog führt:

„Catholics have their „religious dialogue,“ ensuring some inter-cultural respects, the Evangelicals have their *Lausanne Document* that recommends some type of adaptive cultural relativism, but the Pentecostal movements appear to have nothing of the sort“ (ibid. 2003:33)

Besonders im Hinblick auf die Wertschätzung der Einhaltung von Reinheits- und Meidungsvorschriften seitens der Sinti und dem damit verbundenen traditionellen Bewusstsein ist diese Entwicklung bemerkenswert.

Auch das Verhalten der „Neugeborenen“ wird an die neuen Regeln, die der Pfingstglaube mit sich bringt, angepasst. Die Interviews legten offen, dass die Sinti nach der Bekehrung ihre Traditionen als „nicht richtig“ bezeichnet und ganz abgeschafft haben. Als Pfingstgläubige halten sie sich streng an die Bibel, die als die absolute Wahrheit verstanden wird. Alle Gesetze und Regeln, die nicht der pfingstlichen Bibellehre entsprechen, werden als falsch angesehen und sind somit nicht mit dem Leben der Gläubigen zu vereinbaren. In den Interviews wurde immer wieder betont, dass alle Menschen vor Gott gleich sind und allein der Wille Gottes zählt. Infolgedessen verlor die Teilung der Welt in *rein* und *unrein*, die durch das Tabu-System der Sinti bestimmt wurde, für die Bekehrten ihre Richtigkeit. Die Abschaffung der kulturellen Reinheitsgesetze beeinflusste vor allem die sozialen Beziehungen der Gläubigen. Vor der Bekehrung hatten die Mitglieder der Gemeinde, die der jugoslawischen und deutschen Sinti-Gruppe angehören, ein schwieriges Verhältnis zueinander. Der Grund für das schlechte Verhältnis der beiden Sinti-Gruppen war die unterschiedliche Intensität mit der sie sich an die Reinheitsgebote hielten. Aufgrund der unterschiedlichen Ansichten in Bezug auf die Gebote betrachteten sie sich gegenseitig als unrein und der Kontakt zueinander war somit untersagt. Nach der Bekehrung und der Abschaffung des Tabusystems stand die Gleichheit vor Gott im Vordergrund und führte die beiden Gruppen zusammen. Der Kontakt der

beiden Sinti-Gruppen und insbesondere die - zuvor streng tabuisierte - gemeinsame Essenseinnahme in Form vom Abendmahl haben wiederum zur Folge, dass die bekehrten von nicht bekehrten Sinti als unrein angesehen und somit von der jeweiligen Gruppe ausgeschlossen werden. Dies wirkte sich auch auf das Familienleben der Sinti aus. Die nicht bekehrten Familienmitglieder, für die das Tabu-System im Zentrum ihres Lebens steht, dürfen mit den bekehrten „unreinen“ Familienmitgliedern nicht in Berührung kommen. In diesen Fällen könnte eine Trennung der Familien die direkte Folge sein. Die Familie ist für alle Sinti von zentraler Bedeutung und auch wenn sie im Alltagsleben zunehmend ihre frühere Bedeutung verloren hat, vermittelt sie weiterhin ein Sicherheits- und Zugehörigkeitsgefühl und drückt die gemeinsame ethnische Identität aus. Aufgrund der Konversion zum Pfingstglauben steht allerdings für die bekehrten Sinti die religiöse Identität im Vordergrund und somit auch die große religiöse „Familie der Pfingstler“, die ihnen ebenfalls die fundamentalen Werte einer Sinti-Familie wie Solidarität, Unterstützung und Zusammenhalt bietet. Paloma Gay y Blasco spricht in diesem Zusammenhang von einer neuen zigeuner-pfingstlichen Diaspora (Gay y Blasco 2002:186).

Die Pfingstgemeinden zeichnen sich durch einen starken Zusammenhalt der Mitglieder aus, der den Menschen in der heutigen Gesellschaft, in der der Alltag des Einzelnen vor allem im sozioökonomischen Bereich immer ungewisser wird, das Gefühl der Sicherheit vermittelt. Durch die Bekehrung werden sie ein Teil der Gemeinschaft, in der man gemeinsam die Probleme des Einzelnen löst. Außer Sicherheit bietet die Pfingstgemeinde auch eine wichtige Orientierung für ihre Mitglieder. Die Mehrzahl der Gläubigen war vor der Bekehrung arbeitslos und lebte von Sozialhilfe oder versuchte durch kriminelle Aktivitäten ihr Einkommen zu verbessern. Aufgrund der Tatsache, dass man sich laut der Bibel „das Brot“ durch Arbeit verdienen muss, aber auch um den Zehnten an die Gemeinde zahlen zu können, fanden die meisten Mitglieder eine Anstellung oder machten sich als Schrotthändler selbstständig. Das Verbot von Alkohol- und Drogenkonsum gemäß der Bibel reduziert außerdem die Risiken vor sozialem Abstieg und gleichzeitig bietet die Gemeinde Schutz vor den Gefahren der Welt. Darüber hinaus hat das in der pfingstlichen Ethik verankerte Verbot außerehelicher Beziehungen und die Gewaltanwendung in der Ehe einen starken Einfluss auf das familiäre Zusammenleben. Alle weiblichen Interviewpartner bestätigten diese Veränderung und beschrieben die verbesserte Situation und Stellung der Frau in der Ehe. Es konnte gezeigt werden, dass die Geschlechterbeziehungen durch den Pfingstglauben positiv beeinflusst wurden, jedoch keine Gleichstellung der Geschlechter erfolgte. In der Sinti-Gemeinde dürfen Frauen nicht

predigen und können nur über die Position des Ehemannes entsprechende Aufgaben ausüben. Obwohl die traditionellen Gesetze, nach denen die Frau dem Mann untergeordnet war, durch die Konversion zum Pfingstglauben abgeschafft wurden, müssen sich Frauen nun nach den biblischen Regeln Männern unterordnen.

Die strengen Regeln, die für den Pfingstglauben charakteristisch sind, werden in der Hoffnung auf ein schönes ewiges Leben nach dem Tod strikt befolgt. Die Zugehörigkeit zu der Gemeinschaft der Bekehrten bedeutet auch starke soziale Kontrolle. Die Gemeinde übt großen Einfluss auf das Leben der Bekehrten sowohl in der Gemeinde als auch im privaten Bereich aus. Die Prediger stehen den Mitgliedern auch in privaten Angelegenheiten mit Rat und Tat zur Seite. Hausbesuche bei den Mitgliedern, die Probleme im privaten Leben haben, gehören zu ihren wichtigsten Aufgaben. Diese soziale Kontrolle über das Leben der Bekehrten bietet ihnen Halt und vermittelt zugleich ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl.

Die Verbreitung der Pfingstbewegung schaffte eine lokale und translokale „brüderliche Gemeinschaft“ (Chorinsky 2006:44), die die Unterschiede zwischen den Zigeunergruppen entkräftete. Darüber hinaus bietet die Gemeinschaft ihren Mitgliedern Schutz, Identität und Zuwendung. Durch die aktive Teilnahme an dem Gemeindeleben und die Beteiligung aller Mitglieder an ihrer Gestaltung fühlen sich die Gläubigen integriert und bestätigt. Die Pfingstbewegung hilft den Bekehrten auf der Suche nach dem schönen und erfüllten Leben und verspricht Glück, Gesundheit und Selbstfindung. Die Zigeunermission wird als eine Erfolgsgeschichte bezeichnet (Ries 2007), die sich schnell verbreitet und in der Zukunft immer mehr an Bedeutung gewinnen wird.

8. Literaturverzeichnis

- Acton, Thomas A. 1979. The Gypsy Evangelical Church. In: Cranford, Stephen (Hg.) 1979. Ecumenical Exercise V. S. 11-17. Geneva: World Council of Churches.
- Alvarsson, Jan-Ake 2003. A Few Notes on Conversion to Pentecostalism, Especially Among Ethnic Minority Groups. In: Alvarsson, Jan-Ake und Rita Laura Segato (Hg.). Religion in Transition. Mobility, Merging and Globalization in the Emergence of Contemporary Religious Adhesions. Uppsala: Acta Universitatis Upsaliensis. S. 33-64.
- Alvarsson, Jan-Ake und Rita Laura Segato (Hg.) 2003. Religion in Transition. Mobility, Merging and Globalization in the Emergence of Contemporary Religious Adhesions. Uppsala: Acta Universitatis Upsaliensis.
- Brombach, Hartmut 1995. Roma und moderne Gesellschaft. Ein Beitrag zur Erklärung der Probleme zwischen traditionell lebenden Roma und modernen Industriegesellschaften. In: Hohmann, Joachim S. (Hg.). Sinti und Roma in Deutschland: Versuch einer Bilanz. Frankfurt am Main u.a.: Lang. S. 33-63.
- Chorinsky, Michaela 2006. Les Enfants de Dieu. Rituelle Performanz, Schamanismus und Bessesenheit in der Pfingstbewegung der südfranzösischen Gitans. Tübingen: online publizierte Dissertation (<http://w210.ub.unituebingen.de/dbt/volltexte/2006/2218/index.html>, 16.12.2009).
- Dahling-Sander, Christoph et al. 2001. Pfingstkirchen und Ökumene in Bewegung. Beiheft zur Ökumenischen Rundschau, Nr. 71. Frankfurt am Main: Lembeck.
- Dordevic, Dragoljub B. (Hg.) 2003. Roma Religious Culture. Nis: PUNTA.
- Duffield, Guy P. und Nathaniel M. Van Cleave 2003. Grundlagen pfingstlicher Theologie. Solingen: Gottfried Bernard. Titel der amerikanischen Originalausgabe: Foundations of Pentecostal Theologie 1983. Los Angeles: L.I.F.E. Bible College.

- Eisenlöffel, Ludwig D. 2006. Freikirchliche Pfingstbewegung in Deutschland: Innenansichten 1945-1985. Göttingen: V&R Unipress.
- Eisenlöffel, Ludwig D. 2001. Die deutsche Pfingstbewegung und die ökumenische Idee. In: Dahling-Sander, Christoph et al. Pfingstkirchen und Ökumene in Bewegung. Beiheft zur Ökumenischen Rundschau, Nr. 71. Frankfurt am Main: Otto Lembeck. S. 158-180.
- Evangelische Kirche in Deutschland 1991. EKD Texte. Sinti und Roma. Eine Studie der Evangelischen Kirche in Deutschland. Hannover: Kirchenamt der EKD.
- Fischer, Hans (Hg.) 1985. Feldforschungen: Berichte zur Einführung in Probleme und Methoden. Berlin: Reimer.
- Föllmer, Oskar 1995 (1994). Charisma und Unterscheidung: systematische und pastorale Aspekte der Einordnung und Beurteilung enthusiastisch-charismatischer Frömmigkeit im katholischen und evangelischen Bereich. 2. Auflage. Wuppertal, Zürich: Brockhaus.
- Fraser, Angus 1995 (1992). The Gypsies. Oxford, Cambridge: Blackwell.
- Gay y Blasco, Palma 1999. Gypsies in Madrid: Sex, Gender and the Performance of Identity. Oxford, New York: Berg.
- Gay y Blasco, Paloma 2002. Gypsy/Roma diasporas: A comparative perspective. In: Social Anthropology 10, 2. S. 173-188.
- Gilsenbach, Reimar 1994. Weltchronik der Zigeuner. 2500 Ereignisse aus der Geschichte der Roma und Sinti, der Luri, Zott und Boza, der Athinganer, Tattern, Heiden und Sarazenen, der Bohemiens, Gypsies und Gitanos und aller anderen Minderheiten, die „Zigeuner“ genannt werden. Teil 1: Von den Anfängen bis 1599. Frankfurt am Main u.a.: Lang.

- Gray, Douglas B. 1971. Musizierende Jugend. In: Hollenweger, Walter J. (Hg.). Die Pfingstkirchen. Selbstdarstellung, Dokumente, Kommentare. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk. S. 242-245.
- Gronemeyer, Reimer und Georgia A. Rakelmann 1988. Die Zigeuner. Reisende in Europa: Roma, Sinti, Manouches, Gitanos, Gypsies, Kalderasch, Vlach und andere. Köln: DuMont.
- Guy, Will (Hg.) 2001. Between past and future. The Roma of Central and Eastern Europe. Hertfordshire: University of Hertfordshire Press.
- Hohmann, Joachim S. (Hg.) 1995. Sinti und Roma in Deutschland: Versuch einer Bilanz. Frankfurt am Main u.a.: Lang.
- Hohmann, Joachim S. 1990. Verfolgte ohne Heimat. Geschichte der Zigeuner in Deutschland. Frankfurt am Main u.a.: Lang.
- Hollenweger, Walter J. 2001. Pfingstbewegung und Ökumene. In: Dahling-Sander, Christoph et al. Pfingstkirchen und Ökumene in Bewegung. Beiheft zur Ökumenischen Rundschau, Nr. 71. Frankfurt am Main: Otto Lembeck. S. 16-34.
- Hollenweger, Walter J. 1997. Charismatisch-pfingstliches Christentum: Herkunft, Situation, ökumenische Chancen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hollenweger, Walter J. (Hg.) 1971. Die Pfingstkirchen. Selbstdarstellung, Dokumente, Kommentare. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk.
- Hollenweger, Walter J. 1969. Enthusiastisches Christentum. Die Pfingstbewegung in der Geschichte und Gegenwart. Wuppertal: Theologischer Verlag Rolf Brockhaus; Zürich: Zwingli Verlag.
- Kendrick, Klaude 1971. Zur Geschichte: Vereinigte Staaten von Amerika. In: Hollenweger, Walter (Hg.). Die Pfingstkirchen. Selbstdarstellung, Dokumente, Kommentare. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk. S. 29-37.

- Kern, Thomas 1998. Schwärmer, Träumer & Propheten? Charismatische Gemeinschaften unter der Lupe. Frankfurt am Main: Josef Knecht.
- Kloeden von, Gesine 2001. Pfingstlerisch und reformiert. Eine Standortbestimmung. In: Dahling-Sander, Christoph et al. Pfingstkirchen und Ökumene in Bewegung. Beiheft zur Ökumenischen Rundschau, Nr. 71. Frankfurt am Main: Otto Lembeck. S. 82-99.
- Krust, Christian H. 1959. 50 Jahre Deutsche Pfingstbewegung. Mülheimer Richtung. Nürnberg: Missionsbuchhandlung und Verlag Altdorf.
- Lange, Barbara Rose 2003. Holy Brotherhood: Romani Music in a Hungarian Pentecostal Church. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Marushiakova, Elena und Vesselin Popov 2001. Historical and ethnographic background: Gypsies, Roma, Sinti. In: Guy, Will (Hg.). Between past and future. The Roma of Central and Eastern Europe. Hertfordshire: University of Hertfordshire Press. S. 33-53.
- Marushiakova, Elena und Vesselin Popov 1997. Gypsies (Roma) in Bulgaria. Frankfurt am Main u.a.: Lang.
- Pöhlmann, Horst Georg 1998. Heiliger Geist – Gottesgeist, Zeitgeist oder Weltgeist? Neukirchen-Vluyn: Friedrich Bahn Verlag.
- Reemtsma, Katrin 1996. Sinti und Roma: Kultur, Geschichte, Gegenwart. München: C. H. Beck.
- Reimer, Hans-Diether 1996. Für eine Erneuerung der Kirche. Gießen: Brunnen Verlag.
- Reimer, Hans-Diether 1987. Wenn der Geist in der Kirche wirken will. Ein Vierteljahrhundert charismatische Bewegung. Stuttgart: Quell Verlag.
- Reinhardt, Dotschy 2008. Gypsy. Die Geschichte einer großen Sinti-Familie. Frankfurt/M.:

Scherz.

- Ridholls, Joe 1986. Travelling Home: God's work of revival among Gypsy folk. Basingstokes: Marshall Pickering.
- Ries, Johannes 2007. Welten Wanderer. Über die kulturelle Souveränität siebenbürgischer Zigeuner und den Einfluss des Pfingstchristentums. Würzburg: Ergon Verlag.
- Schenk, Michael 1994. Rassismus gegen Sinti und Roma. Zur Kontinuität der Zigeunerverfolgung innerhalb der deutschen Gesellschaft von der Weimarer Republik bis in die Gegenwart. Frankfurt am Main u.a.: Lang.
- Schmidt, Joao Carlos 2007. Wohlstand, Gesundheit und Glück im Reich Gottes. Eine Studie zur Deutung der brasilianischen neupfingstlerischen Kirche Igreja Universal do Reino de Deus. Berlin: Lit Verlag.
- Schrodt, Christoph 2008. Geist und Gebet. Witten: R. Brockhaus.
- Slavkova, Magdalena 2003. Roma Pastors in Bulgaria as the Leaders for Roma Protestant Communities. In: Dordevic, Dragoljub B. (Hg.). Roma Religious Culture. Nis: PUNTA. S. 168-176.
- Trigg, Elwood B. 1973. Gypsy Demons and Divinities. The Magical and Supernatural Practices of the Gypsies. London: Sheldon Press.
- Weiler, Margret 1979. Zur Frage der Integration der Zigeuner in der Bundesrepublik Deutschland. Dissertation, Philosophische Fakultät, Universität zu Köln.
- Wenk, Matthias 2001. Die eschatologische Gegenwart Gottes: was Pfingstler und Charismatiker zum ökumenischen Dialog mitbringen. In: Dahling-Sander, Christoph et al. Pfingstkirchen und Ökumene in Bewegung. Beiheft zur Ökumenischen Rundschau, Nr. 71. Frankfurt am Main: Otto Lembeck. S. 66-81.

Zimmermann, Michael (Hg.) 2007a. Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Zimmermann, Michael 2007b. Zigeunerpolitik und Zigeunerdiskurse im Europa des 20. Jahrhunderts. In: Zimmermann, Michael (Hg.). Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts. Stuttgart: Franz Steiner Verlag. S. 13-70.

Internetquellen

Babylon. Romani-Deutsch Wörterbuch.

<http://www.babylon.com/definition/gadsche/German> (07.01.2010).

Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden (BFP). Zahlen und Statistik.

<http://www.bfp.de/wir-ueber-uns/zahlen-und-statistik.html> (15.12. 2009).

Bundesministerium des Innern (BMI). Deutsche Sinti und Roma.

http://www.bmi.bund.de/cln_156/SharedDocs/Standardartikel/DE/Themen/Migration/Integration/ohneMarginalspalte/Deutsche_Sinti_und_Roma.html?nn=258014
(26.12.2009).

Europäische Kommission. Erster EU-Gipfel über die Roma.

http://ec.europa.eu/news/employment/080916_1_de.htm (30.01.2010).

Forumromanum 2006. Freie Christengemeinde Köln Leben + Licht. Kölner. Bero.

http://www.forumromanum.de/member/forum/forum.php?action=ubb_show&entryid=1096577163&mainid=1096577163&threadid=2&USER=user_384742&onsearch=
(10.11.2009).

Forumromanum 2006. Freie Christengemeinde Köln Leben + Licht. Kölner. Lalleru Sinto. Sinteza.Patzlo.

http://www.forumromanum.de/member/forum/forum.php?action=ubb_show&entry

id=1096648015&mainid=1096648015&threadid=2&USER=user_384742&onsearch=1 (12.11.2009).

Forumromanum 2007. Freie Christengemeinde Köln Leben + Licht. Kölner. Jenaro. Sinti Redaktion. Tschabo.

http://www.forumromanum.de/member/forum/forum.php?action=ubb_show&entryid=1100340476&mainid=1100340476&USER=user_317727&threadid=1140266575 (15.11.2009).

Forumromanum 2007. Freie Christengemeinde Köln Leben + Licht. Kölner. Marlon. PuroOL. DerChätter. Ein Chätter. ein Katholik.

http://www.forumromanum.de/member/forum/forum.php?action=ubb_show&entryid=1100385846&mainid=1100385846&USER=user_317727&threadid=1140266575 (15.11.2009).

Romanes Arbeit Marburg. www.romanes-arbeit-marburg.de (15.01.2010).

Sinti Allianz Deutschland e.V. Sinti und Roma?.

www.sintialliance-deutschland.de/index2.html (21.01.2010).

Wycliff e.V. www.wycliff.de (15.01.2010).

Zigeunermission. 40 Jahre Internationale Zigeunermission e. V. 1966-2006.

http://www.zigeunermission.org/1966_2006/zigeunermission%201966-2006.html (07.12.2009).

Anhang

1. Namensregister der erwähnten Befragten:

Andre – deutscher Sinto, Priester-Schüler

Anna – jugoslawische Sinteza, Gläubige

Denise – jugoslawische Sinteza, Gläubige

Johannes – jugoslawischer Sinto, Prediger, Hauptinformant

Jonas – deutscher Sinto, Diakon

Julian – jugoslawischer Sinto, Gläubiger und Musiker der Gemeinde

Julius – deutscher Sinto, 2. Älteste der Gemeinde

Majo – jugoslawischer Sinto, Diakon

Marianne – jugoslawische Sinteza, Gläubige

Martin – deutscher Sinto, Diakon

Paul – deutscher Sinto, Diakon

Robert – jugoslawischer Sinto, Prediger, Hauptinformant

Roman – jugoslawischer Sinto, Älteste der Gemeinde

Theodor- Lallero, Ältester einer anderen Pfingstgemeinde

2. Zeugnis von Denise:

Eines Tages wurde unser Sohn sehr krank. Sein Zustand war so schlimm, dass die Ärzte sagten, er wird das nicht schaffen. Ich hatte genug von meinem Leben, das war für mich die Endstation. Ich bin aber keine Frau, die ihren Mann verlässt. Ich dachte mir immer, wenn es meinen Kindern gut geht ist alles andere egal. Ich habe drei Kinder, aber der jüngste war noch nicht auf der Welt, es war vor 17 Jahren. Robert war krank und ich hatte sehr viele Probleme. Das wurde mir zu viel, aber ich konnte mich nicht von meinem Mann trennen. Ich könnte nicht damit leben, dass ich den Kindern den Vater genommen habe, nur damit es mir besser geht. Ich habe versucht, alles irgendwie zu verstecken. Meine Tochter hat trotzdem mitbekommen, dass er mich schlug. Manchmal wenn mein Mann betrunken war, ging ich zu meiner Nachbarin und bat ich sie, die kleine zu nehmen, weil er gleich nach Hause kommen sollte, damit sie nicht sieht, dass er mich schlug. Manchmal hat er vorher schon angerufen und die Schläge angekündigt und gedroht, dass er mich umbringt, wenn er nach Hause kommt. Ich hatte Angst, darum habe ich die kleine zu der Nachbarin gebracht damit sie das nicht sieht, egal ob ein, zwei oder drei Uhr nachts. Ich wusste nie, wo er war, ich durfte nicht fragen, ich wusste auch nie, wann er nach Hause kommt, aber wenn er weg war, war ich froh. Ich hätte auch nicht mehr gefragt, es hat mich

nicht mehr interessiert, auch wenn er ein Monat weg wäre. Ich habe mich damit abgefunden, es war besser ohne ihn als mit ihm. Innerlich war ich fertig.

So verging die Zeit, er lebte sein Leben und ich meins. Ich hatte nicht viel Freude im Leben zu der Zeit. Er wollte auch nicht, dass ich Freundinnen habe und wollte mir den Kontakt mit ihnen verbieten, sogar mit meiner Schwester. Als mein Sohn krank wurde, war für mich dann Schluss. Ich sah meinen Mann, wie er jeden Abend betete. Früher habe ich alle seine göttlichen Ikonen aus Wut kaputt gemacht und erzählte ihm, dass das die Kinder waren. Kinder werden bei uns nicht geschlagen, sie sind die Könige. Bei den Sinti werden sie niemals geschlagen, auch wenn die Väter streng sind, oder betrunken, bei den Roma kommt es vor. Man würde den Ruf unter Sinti verlieren, wenn man Kinder schlagen würde, eine Frau zu schlagen, bedeutet, er ist dann ein richtiger Mann. Die Sinti-Männer haben ein besonderes Herz für Kinder, aber Kinder großzuziehen ist eine Schande für einen Mann bei uns, man hat doch die Mutter, der Vater ist da und ich muss ganz ehrlich zugeben, was das Kind sich wünscht, erfüllt der Vater, egal wie.

Er glaubte an Gott und betete ständig und ich hasste und verfluchte seinen Gott. Ich sagte immer, der ungerechte Gott. Wenn es ihn wirklich gäbe, dann wäre er gerecht. Mein Mann betete und trotzdem schlug er mich, trank usw. Das sind solche Männer und die glauben an Gott und zünden ab und zu eine Kerze an? Das war für mich noch sehr weit von Gott entfernt. Es war für mich nicht akzeptabel und so konnte ich nicht glauben. Meine Schwester glaubte schon immer und in ihren Augen war ich eine Sünderin, weil ich schlecht über Gott geredet habe. Aber sie hatte gutes Leben, ihr Mann hat nicht getrunken und hat immer Geld nach Hause gebracht, sie konnte tun, was sie wollte. Ich musste Geld nach Hause bringen, das heißt in die Stadt zu gehen und klauen, ich kriege Schläge, mein Mann trinkt immer und ich muss arbeiten bis zum umfallen. Sie hatte Zeit zu lesen, sie war eine Dame, natürlich kann man dann an Gott glauben.

Als ich im Krankenhaus hörte, dass mein Sohn sehr wahrscheinlich nicht durchkommt, war ich wirklich kaputt und mein Mann schon wieder betrunken. Ich war alleine im Krankenhaus und konnte mit der Situation nicht mehr umgehen. Ich ging nach Hause, normalerweise habe ich immer bei meinem Sohn im Krankenhaus geschlafen, aber an diesem Abend konnte ich irgendwie nicht, und legte mich zu Hause hin. Zum ersten Mal dachte ich, wenn es einen Gott gibt, dann brauche ich ihn jetzt. Ich hatte solche Gedanken nie im Leben. Ich lag da und merkte, wie die Tränen von alleine runter laufen, ich habe nie geweint, auch nicht, wenn er mich schlug. Heute weiß ich, dass es der Endpunkt war, wo ich mich nicht mehr beherrschen konnte. Ich dachte, wenn es den Gott

gibt, darf mein Sohn nicht sterben. Ich weiß nicht, was dann passiert ist. Aber in diesem Moment, ob ich eingeschlafen bin, weiß ich nicht, das weiß nur der Gott. Ich weiß nur, dass mich ein Gesicht angelächelt hat. Ich hatte das Gefühl, dass vor mir jemand ist, mich anguckt, lacht und sagt: „Meinst du, ich lasse es zu?“ Auf einmal verschwand dieses Bild nach nur eine Minute und ich schlief ein. Ob es ein Traum war, das weiß ich nicht. Als ich aufwachte, war schon Tag geworden. Ich rannte ins Krankenhaus, ich wollte nicht zu Hause einschlafen. Ich brauchte nur ein paar Stunden alleine zu Hause. Mein Mann war auch nicht da. Als ich im Krankenhaus ankam, waren die Eltern von Johannes auch schon da. Der Vater sagte zu dem Arzt, wir haben viel Geld, wenn sie Geld brauchen, um dieses Kind zu retten, das haben wir. Ich erinnere mich, wie er sagte: „kein Geld dieser Welt kann das Kind retten, das Geld ändert überhaupt nichts.“ Die Ärzte wollten meinen Sohn wegbringen, er lag da im Bett, ich schaute ihn an und auf einmal erinnerte ich mich wieder an das Bild, den Traum oder die Erscheinung und den Satz: „Glaubst du, ich lasse es zu?“. Es ist in diesem Moment etwas Neues in mir entstanden, der Glaube oder die Hoffnung, ich weiß es nicht. Aber ich war sicher, er wird nicht sterben. In diesem Augenblick kam der Chefarzt in den Raum mit anderen Ärzten, wir waren alle da versammelt, sie redeten über irgendwas, gingen dann in den Konferenzraum und nach einer halben Stunde kamen sie wieder und sagten, Robert muss in ein anderes Krankenhaus verlegt werden. Ich weiß nicht mehr warum, mein Sohn ist aber dort geblieben. Nach einiger Zeit ist sein Zustand besser geworden, wie es dazu kam, das weiß ich nicht, aber sogar die Ärzte waren erstaunt. Wir hatten alle keine Hoffnung mehr, dass er es schafft. Auch als es ihm besser ging, habe ich noch nicht am Glauben festgehalten, ich habe es damals nicht in Verbindung mit Gott bringen können, aber ich wusste, da war etwas.

Dann kam mein Mann zu mir, betrunken, mit einem jungen Sinto, der inzwischen auch als Pastor in Tschechien tätig ist und er erzählte ihm vom Gott. Dann gingen sie gemeinsam in eine deutsche Gemeinde. Damals verstand ich nicht, was „bekehrt“ bedeutet. Das war für mich einfach nur Blödsinn, oder auch „Halleluja“, was sollte das heißen? Eine Gemeinde? Was meinen sie damit? Ich kannte nur den katholischen Glauben, man geht ab und zu in eine Kirche und zündet eine Kerze an. Mehr war es nicht. Etwas war aber doch anders, ich sah meinen Mann zum ersten Mal nicht betrunken weinen. Ich kannte ihn so nicht. Er redete von Jesus Christus und weinte. Ich war sprachlos und dachte, jetzt dreht er auch noch durch. Er sagte auch zu mir, ich werde dich nie wieder schlagen, niemals in meinem Leben und weinte dabei. Ich dachte nur, komm, lass das, es ist doch lächerlich. Wenn er an Gott glaubt, kann er, von mir aus, aber ich selber fand es lächerlich. Mein

Mann redete mit mir und ich sagte nur ja, ja. Für mich war das Leben harte Realität, ohne Gott und irgendwelchen Phantasien. Langsam merkte ich aber den Unterschied, ich wusste aber nicht, wo ich es zuordnen kann. Ich dachte, es ist irgendwas passiert und er dreht jetzt durch. Er zeigte mir die Bibel und ich lachte, nahm sie und warf sie weg. Ich dachte, er hat es nicht gesehen, aber er merkte es. Ich dachte, jetzt kriegst du gleich eine Ohrfeige, aber er tat nichts. Er bat mich nur, mit ihm in die Gemeinde zu kommen. Ich dachte, wenn ich jetzt auch noch nein sage und morgen mit ihm nicht in die Gemeinde gehe, gibt es definitiv ein paar Schläge. Also dachte ich mir, die zwei Stunden werde ich es aushalten, still bleiben und wenn es sein muss so tun als ob ich beten würde.

Es passte nicht zu mir, in eine Gemeinde zu gehen und zu beten. Wir gingen in eine deutsche Pfingstgemeinde in der Venloer Straße, die gibt es immer noch, aber der Pastor ist schon gestorben und jetzt ist einer aus Brasilien da. Es waren nur Deutsche da und ich war die letzten Jahre nur noch unter Sinti, getrennt von allen anderen, es war wieder neu für mich und ungewöhnlich. Mein Mann setzte sich vorne hin und ich blieb mit Absicht hinten sitzen, damit er nicht sieht, falls ich lachen muss, weil ich das sowieso nicht annehmen kann. Zwei Stunden gehen vorbei und fertig, dachte ich. Aber ich war auch sehr bewegt, als ich in diese Gemeinde kam. Bewegt von meinen Gefühlen. Ich setzte mich zu den Deutschen hin, es waren auch zwei Sinti mit den Ehefrauen da, aber ich hatte Angst, dass ich lachen muss. Dann sind alle aufgestanden und fingen an zu singen. Währenddessen guckte ich mich um und es kam mir vor, als ob dieser Raum mit irgendwas erfüllt wäre, mit ganz viel Freude. Auch die Atmosphäre war sehr schön, ich sah viele glückliche Menschen, viele mit Freude erfüllte Menschen, die Gott lobten und sangen. Auf einmal ist etwas in mir passiert, ich spürte eine Freude, die ich noch nie spürte, dieses Gefühl des Glücks. Ich schloss die Augen und spürte, dass jemand mit mir redete, als ob jemand zu mir sagen würde: „Willst du die Freude, die Ruhe haben? Du suchst auf dem verkehrten Platz in dieser Welt, dort, wo du es nie finden wirst, suche es und mache ein Erlebnis mit mir“. Ich hatte das Gefühl, dass Gott tatsächlich bei mir wäre. In diesem Moment wusste ich, ich möchte diese seelische Ruhe und dieses Glück empfangen und öffnete die Hände. Ich weiß nicht warum, ich habe das niemals gemacht, ich kannte es nicht, nie gesehen, in war nie in einer Kirche, es war total unbekannt für mich. Ich bat Gott um Verzeihung für mein Leben und für alles und wünschte mir diese Glücksseeligkeit. Ich öffnete die Arme und bat Gott in mein Leben zu kommen, ich sehnte mich sehr danach. Dieser Ruf: „Komm in mein Leben“ hat mich verändert. In diesem Augenblick habe ich dieses Glück empfangen.

Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich diese Magisterarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen meiner Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen sind, habe ich in jedem Fall unter der Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht. Dasselbe gilt sinngemäß für Tabellen, Karten und Abbildungen.

Petra Somankova